

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bodensee-Führer

Wais, Julius

Stuttgart [u.a.], 1908

I. Ausflüge am Bodensee

[urn:nbn:de:bsz:31-245186](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-245186)

I. Ausflüge am Bodensee.

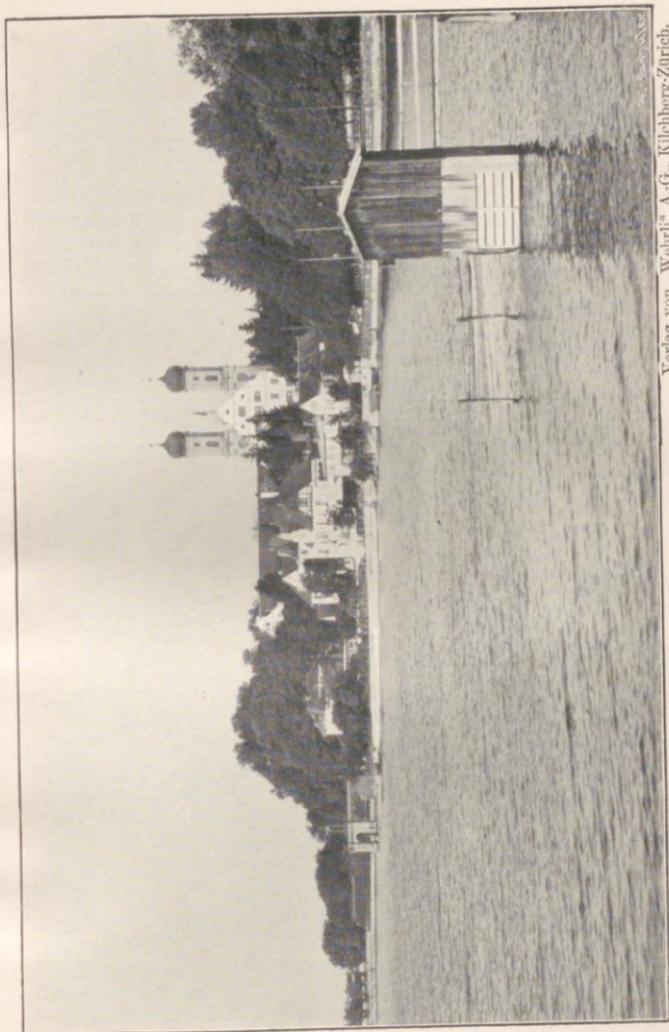
I. Friedrichshafen-Lindau-Bregenz.

Friedrichshafen — 1 St. Rundgang — Schiff nach Lindau — $\frac{3}{4}$ St. Äschach — $\frac{3}{4}$ St. Hoyerberg — 20 Min. Bad Schachen — $\frac{3}{4}$ St. Lindau — Schiff nach Bregenz — 40 Min. Gebhardsberg — $\frac{1}{2}$ St. Bregenz, zus. $4\frac{3}{4}$ St.

Hiezu Karte Seite 120 und am Schluß.

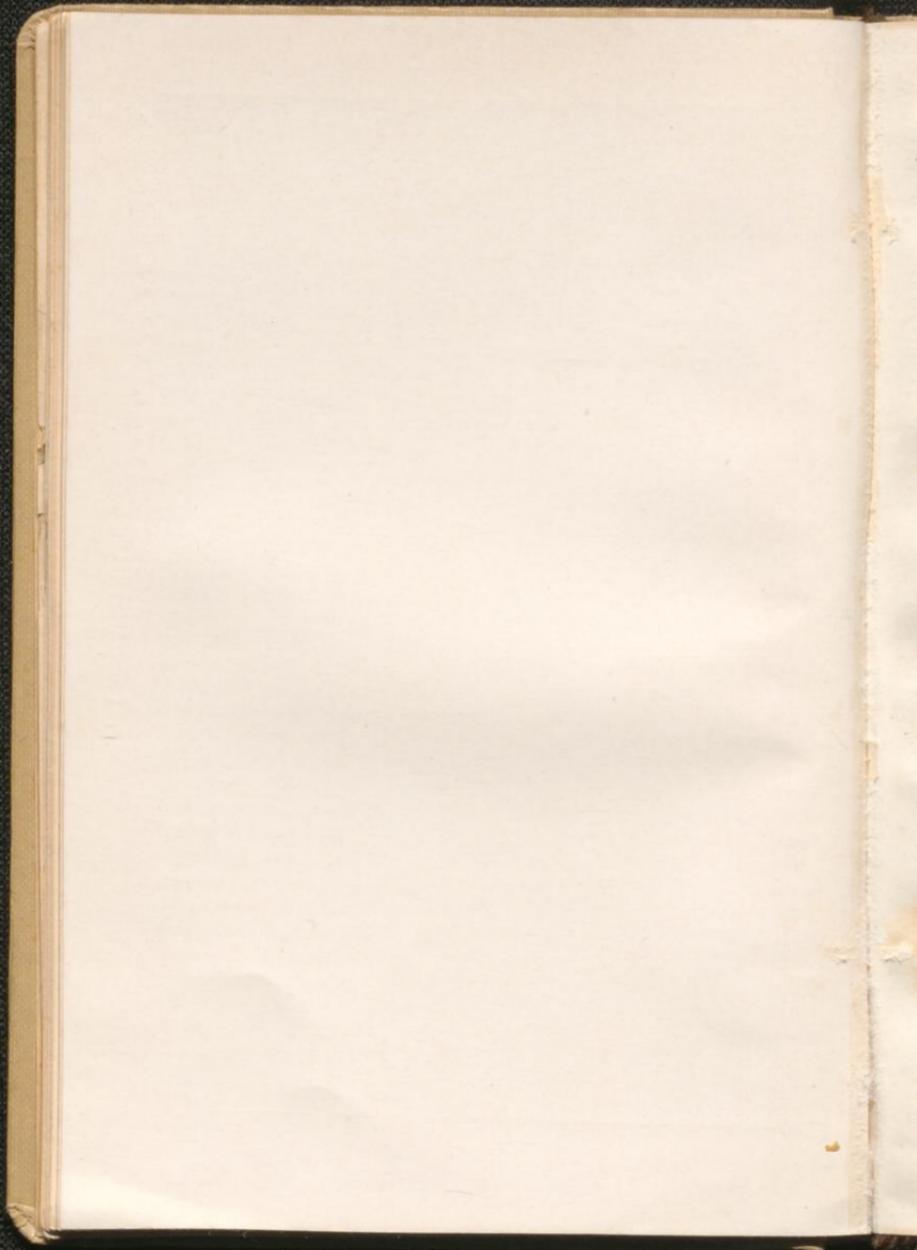
Friedrichshafen, 405 m, 5400 Einw. (Deutsches Haus, beim Stadtbahnhof, mit Garten am See; Seehotel, beim Hafengebäude, mit Garten; Sonne, unweit davon; Buchhorner Hof, Lamm, nahe beim Stadtbahnhof; Seehof, beim Schloßhafen, alle drei mit Gärten am See; Dreikönig, Stern, Rad, in der Altstadt; Hafengebäude mit Terrasse und schöner Aussicht).

Friedrichshafen bildet den Endpunkt der württembergischen Hauptbahn und den Hauptspeditions- und Handelsplatz Württembergs im Verkehr mit der Schweiz und Italien. Die Stadt hat eine herrliche Lage an der weiten nördlichen Bucht des Bodensees, etwa in der Mitte seiner Länge und zugleich an der breitesten Stelle des Sees, der hier, besonders wenn die Schweizer Ufer in einen Dunstschleier gehüllt sind, einen meerähnlichen Eindruck macht. Friedrichshafen besitzt den großen Vorzug der zentralen Lage, weshalb man bei den vortrefflichen Dampfverbindungen rasch nach den anderen Uferstädten gelangt, sei es nach Lindau, Bregenz, Rorschach, Romanshorn, Konstanz, Meersburg oder Überlingen. Im Durchgangsreiseverkehr steht Friedrichshafen in vorderster Reihe, aber auch als Kur- und Seebadeort erfreut sich die Stadt, die mit einiger Übertreibung das Schwäbische Nizza genannt wird, lebhaften Besuchs. Der Kurgarten mit dem Kursaal bildet den Sammelpunkt der Badegäste; hübsch eingerichtete Seebäder befinden sich bei den städtischen An-



Verlag von „Wehrli“ A.-G., Kirschberg-Zürich.

FRIEDRICHSHAFEN.



lagen und beim Seehof; Heilbäder (türkische, römische Bäder u. s. w.) in der Naturheilstalt von Dr. Kay zwischen Kurhaus und Schloßgarten. Ruderboote sind mietweise erhältlich im hinteren Hafen bei der Schiffswerft und beim Schloßhafen. Postämter sind im Stadtbahnhof und beim Hafen.

Der Hafen ist von zwei eisernen Pavillons, die als Leuchttürme dienen, flankiert und hat einen überaus lebhaften Verkehr; mehr als 50 Dampfer laufen täglich ein und aus; mit Romanshorn besteht Trajektverkehr für Bahnzüge. — Vom Hafenkopf (wie von den städtischen Anlagen in der Neustadt) genießt man den großartigsten Blick auf den See und eine prachtvolle Alpenfernsicht: über der südöstlichen Bucht des Bodensees steigt der Pfänder auf, im Hintergrund die Kette der Vorarlberger Alpen mit dem Hohen Freschen; dann folgt das Rheintal, dahinter die Hohe Kugel und der Schafberg. Über dem langgestreckten Rücken des Rorschacher Bergs ragt die pyramidenförmige Zimbaspitze auf, nach rechts die Drusenfluh und die majestätische Scesaplana mit dem Panüler Schrofen; rechts über Heiden der Dreischwesternberg, über der Spitze des Roßbühls der Falknis, im Vordergrund der Kaien, dahinter das Zwillingspaar Hoher Kasten und Kamor, dann die alles beherrschende Säntisgruppe mit Hundstein, Altmann, Säntis, weiter rechts in der Ferne Glärnisch, Tödi und Mürtchenstock.

Im hinteren Hafen bei der Schiffswerft befindet sich seit April 1908 das Drachenschiff „Gna“ (die „Geflügelte“, nach der nordischen Mythologie: die windschnelle Botin der Frigg), ein äußerst schnell fahrendes Dampfschiff zum Auflassen von Drachen, die mit wissenschaftlichen Instrumenten versehen sind zur Erforschung der Luftverhältnisse in hohen Regionen. Die vom Reich gegründete Drachenstation verdankt ihre Entstehung dem bekannten Meteorologen Prof. Dr. Hergesell-Straßburg; die Luftwarte steht unter Leitung von dessen bisherigem Assistenten Dr. Kleinschmidt und soll wichtige Forschungen besonders für die Luftschiffahrt ausführen, zu deren Übungsfeld der Bodensee durch Graf Zeppelin mit Erfolg ausersehen wurde (vgl. Manzell Nr. 3). Das torpedoartige weiße Drachenboot hat eine Länge von 26 m und ist mit 40 km Geschwindigkeit in der Stunde der schnellste Dampfer des Bodensees. Das Drachenschiff hat die Aufgabe, durch seine große Schnelligkeit die Hargravedrachen (mit Seidenstoff umspannte kaminartige Bambusgestelle, an

denen die selbstregistrierenden meteorologischen Instrumente befestigt sind) in die Höhe zu treiben, ähnlich wie der springende Knabe seinen Papierdrachen steigen läßt. Bei Windstille erzeugt das Schiff durch seine rasche Fahrt den nötigen Zugwind, bei Sturm die nötige Verminderung des Winddrucks.

Friedrichshafen besteht aus dem ehemaligen Reichstädtchen Buchhorn (der Altstadt) und dem früheren Kloster Hofen (dem Königlichen Schloß); zwischen beiden dehnt sich die Neustadt aus, die in der Hauptsache aus der Friedrich-, Olga- und äußeren Karlstraße besteht. Den jetzigen Namen trägt die Stadt erst seit 1811, als König Friedrich Buchhorn und Hofen vereinigte und den Hafen anlegen ließ. Von hier ging die Dampfschiffahrt auf dem Bodensee aus; 1824 ließ König Wilhelm von Württemberg das erste Dampfschiff auf dem See (welches zugleich das erste in Deutschland war) bauen.

Buchhorn wird schon 839 als Buochihorn urkundlich erwähnt und war einst der Sitz der mächtigen Grafen des Argens- und Linzgaus, der Udalrichinger, die sich im 10. Jahrhundert in eine Buchhorner und eine Bregenzer Linie teilten. Die erstere starb schon 1089 mit dem Grafen Otto II. aus, worauf Buchhorn an die Welfen fiel (vgl. Ravensburg Nr. 10) und nach dem Tode Welfs VI. im Jahr 1191 an die Hohenstaufen. Nach der kaiserlosen Zeit wurde Buchhorn 1275 durch Kaiser Rudolf von Habsburg zur freien Reichstadt erhoben und erhielt 1299 durch König Albrecht weitere Freiheiten. Die Stadt trat im 14. Jahrhundert dem Schwäbischen Städtebund bei, hatte aber nur geringen Besitz und blieb die kleinste unter den Reichstädten. Während des 30jährigen Kriegs hatte Buchhorn schwer zu leiden; der schwedische Feldmarschall Gustav Horn besetzte und befestigte die Stadt 1634 und nannte sie Gustavsburg. Sogar eine Kriegsflotte schufen die Schweden und rüsteten einzelne Schiffe mit über 20 Kanonen aus. Infolge der unglücklichen Schlacht bei Nördlingen mußten aber die Schweden Buchhorn 1635 wieder räumen, worauf die Stadtmauern und Befestigungswerke größtenteils geschleift wurden; der Rest wurde 1643 zerstört, als die Schweden Überlingen erobert hatten und die Stadt Buchhorn mit einer neuen Besetzung bedrohten. Durch die Kriegsnot war das Besitztum des Städtchens völlig zerrüttet, so daß der Kaiser 1655 den Bischof von Konstanz und den

Bürgermeister von Rottweil mit der Ordnung des Finanzwesens beauftragte. Die Münze von Buchhorn wurde 1705 wegen geringwertiger Prägungen im Auftrag des Reichs zerstört. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts hatte die Stadt ihre reichstädtischen Rechte fast ganz verloren und geriet durch die Koalitionskriege in immer tiefere Verschuldung. Nach Aufhebung der Reichsfreiheit kam Buchhorn 1802 an Bayern, 1810 an Württemberg, das die Schuldenlast übernehmen mußte. Seither hat die Stadt durch die Entwicklung des Verkehrs wie durch ihre landschaftlichen Vorzüge, hauptsächlich auch durch die Erhebung zur königlichen Sommerresidenz einen ungeahnten Aufschwung genommen und bildet heute eine der wichtigsten und verkehrsreichsten Städte am Bodensee.

Das Kloster Hofen war als Nonnenkloster von der Gräfin Berta, der Gemahlin des letzten Grafen von Buchhorn, um 1050 gestiftet worden. Herzog Welf unterstellte das Klösterlein um 1130 der Abtei Weingarten, die einen Propst einsetzte und Buchhorn dem Kloster als Filial übergab. Das Nonnenkloster wurde 1420 aufgehoben, blieb aber im Besitz Weingartens, bis es die Schweden 1634 völlig niederbrannten. Die jetzigen Klostergebäude wurden 1695—1701 neu erstellt und mit Mönchen aus Weingarten besetzt. Das Kloster Hofen kam mit Weingarten 1802 an den Fürsten von Nassau-Oranien, der es aufhob, 1804 durch Tausch an Österreich und 1805 an Württemberg. Der dreiflügelige Klosterbau ist als königliches Schloß eingerichtet und bildet seit 1824 die Sommerresidenz der württembergischen Königsfamilie.

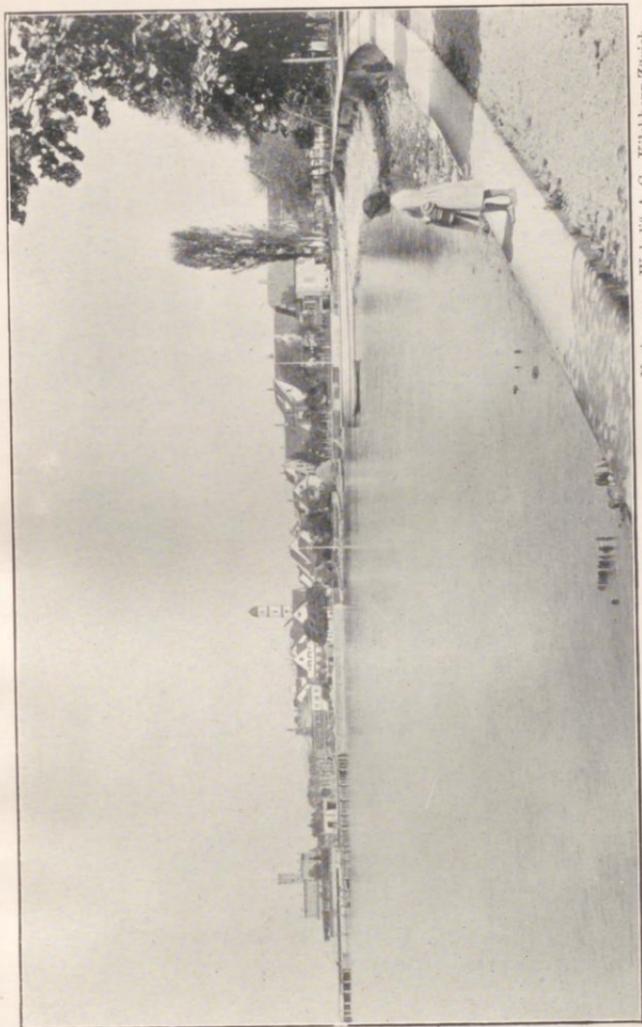
Die Sehenswürdigkeiten der Stadt werden alle auf dem Weg zum Schloß berührt. Vom Seehafen, bei dem sich der Hafenbahnhof befindet, geht man am Hauptzollamt und Postamt vorbei durch die Karlstraße, die Hauptstraße der Altstadt. Zur Rechten steht das neue Rathaus, ein schmucker Staffeldgiebelbau von 1907 mit Wandgemälden „Huldigung für König Friedrich I., den Gründer Friedrichshafens“ und sehenswertem Ratsaal mit Holzschnitzereien und Glasgemälden. Daneben steht die katholische Stadtkirche von 1750 (mit Malereien von Kolb); der Turm trägt ein Satteldach.

Bald betritt man die Neustadt, die das ehemalige Buchhorn mit dem Kloster Hofen (Schloß) verbindet. Hier beginnen die prächtigen Gärten, die sich bis zum Schloß zwischen der Straße und dem See hinziehen und reizende Durchblicke

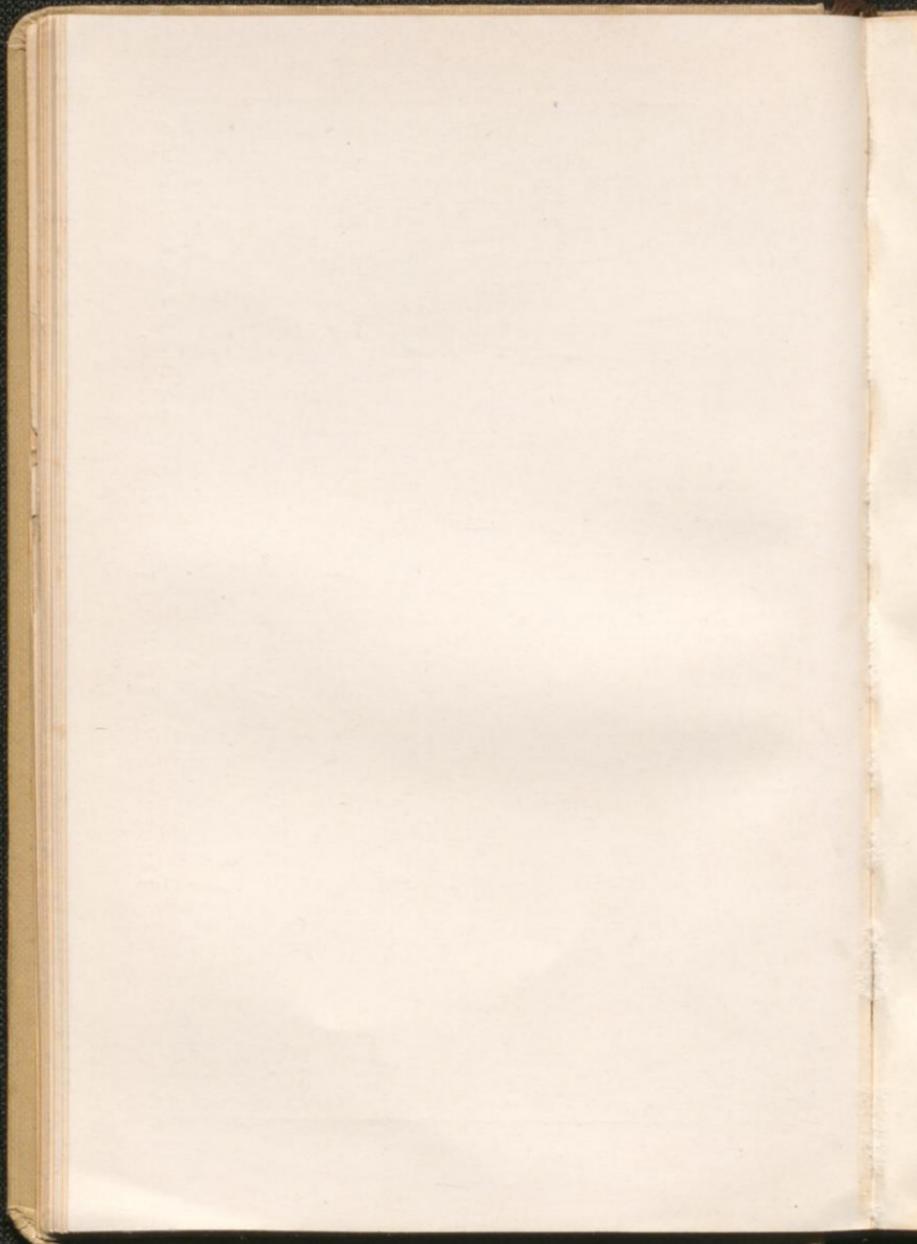
auf See und Gebirge gewähren. Beim Antoniusstift gelangt man links durch die städtischen Anlagen, die zu den wenigen öffentlichen Plätzen am See gehören, zum Kaiser-Wilhelm-Denkmal und zur Aussichtsplatte mit Orientierungstafel. Zwischen den Gärten hindurch erreicht man die Friedrichstraße, die Hauptstraße der Neustadt und der Schmuck Friedrichshafens. Die Straße führt an dem hübschen Bahnhofplatz (Stadtbahnhof) und dem Kgl. Paulinenstift vorbei, stets herrliche Blicke über die Gärten hinweg auf den See und die Alpenkette bietend, zum Olgabrunnen beim städtischen Kurgarten, in dem sich die Kurhalle und das Denkmal des Dichters Gustav Schwab befinden.

Von hier zieht sich die Friedrichstraße geradeaus unmittelbar zum Schloß; wir folgen der Olgastraße den Gärten entlang zum Schloßhafen, der mit dem in den See vorspringenden Pavillon einen reizenden Anblick und eine freie Aussicht bietet. Am Eingangstor sind zwei französische Kanonen aufgestellt, Beutestücke von 1871, die Kaiser Wilhelm I. dem König Karl zum Geschenk machte. Kurz zurückkehrend, folgt man der Parkmauer bis zur großen Linde am Eingang des Schloßgartens, der durch seine Blumenpracht (besonders zur Zeit der Rosenblüte) und die hervorragend schönen Bäume einen Glanzpunkt von Friedrichshafen bildet. Der Schloßgarten ist von 2—4 Uhr stets zugänglich; die Besichtigung des Schlosses ist nur bei Abwesenheit des Hofes gestattet. Das Königliche Schloß hat eine wunderschöne Lage am See und enthält über 200 alte Glasmalereien (aus dem 14.—17. Jahrhundert, darunter solche vom Kloster Hirsau), sowie Bilder von Hofmaler Gegenbaur (Wandgemälde im Speisesaal). Ein Schmuckstück des ehemaligen Klosters ist die doppeltürmige Klosterkirche, das Wahrzeichen Friedrichshafens, jetzt evangelische Stadtkirche, ein imposanter, geschmackvoller Barockbau mit reichen Stuckarbeiten.

Durch die Friedrichstraße kehrt man zum Kurgarten zurück und kann bei genügender Zeit links durch die Obere Olgastraße einen Abstecher zum Riedlepark, auch „Olgawälchchen“ genannt, einem Liebingsaufenthalt der verstorbenen Königin Olga, machen, dann durch die Riedleparkstraße zur Friedrichstraße zurückkehren (1/2 St. Umweg). — Man folgt nun der Friedrichstraße weiter am Stadtbahnhof vorbei zum Altertumsmuseum, das die Sammlungen des „Vereins für Geschichte des Bodensees“ enthält (interessante



Verlag von „Wehrli“ A.-G., Killeberg-Zürich.
LANGENARGEN und SCHLOSS MONTFORT am Bodensee.



Pfahlbauten- und römische Funde, naturwissenschaftliche Gegenstände; Dienstag und Freitag von 11—12 Uhr frei, sonst 40 Pf., Schlüssel bei Kaufmann Breunlin, Karlstraße). (Die Verlegung des Museums in das Kameralamt ist neuerdings geplant.)— Vor dem Museum steht der hübsche Marienbrunnen. Durch die Karlstraße gelangt man wieder zum Hafen zurück.

Auf der Fahrt über die weite Seefläche, die hier ihre größte Ausdehnung hat, erblickt man links Eriskirch an der Schussenmündung, landeinwärts Tettngang mit seinem großen hellglänzenden Schloß. An der Spitze der weit vorspringenden Landzunge von Langenargen erscheint das zinnengekrönte Schloß **Montfort**. Auf der früheren Insel, die durch Auffüllung zu einer Halbinsel umgewandelt wurde, stand einst ein Römerbau, von dem noch einiges Mauerwerk erhalten ist. Später erhob sich hier eine Burg der Argengrafen, die 1116 und 1172 urkundlich genannt werden. Im Anfang des 14. Jahrhunderts kam die Herrschaft Argen an die Tettnganger Linie der Grafen von Montfort. Auf den Grundmauern der alten Burg Argen baute Graf Wilhelm von Montfort 1332 ein neues Schloß, das 1647 von den Schweden durch Feuer zerstört, aber im Jahr 1660 wieder aufgebaut und 1720 erneuert wurde. 1779 kam die Grafschaft Montfort an Österreich; das Schloß diente nun als Gefängnis, fiel 1805 an Bayern, wurde 1809 teilweise abgebrochen und an Württemberg verkauft. König Wilhelm I. ließ 1858 das jetzige Schloß an Stelle der prächtigen, aber baufälligen Ruine in maurischem Stil erbauen und gab ihm den ursprünglichen Namen „Argen“; später erhielt es wieder den Namen „Montfort“ zur Erinnerung an das einst so mächtige Grafengeschlecht (eine Seitenlinie der weitherrschenden Pfalzgrafen von Tübingen), das hier jahrhundertlang seinen Sitz hatte. Seit 1874 war das Schloß Sommersitz der Prinzessin Luise von Preußen, kam nach ihrem Tod 1901 an den Prinzen Friedrich von Hessen und ist seit 1902 im Besitz des Geheimrats Dr. von Leube in Würzburg.

Gleich hinter dem Schloß legt das Schiff im Hafen von **Langenargen** an, 398 m, 1405 Einw. (Schiff, Löwe, Engel, Krone). Der uralte Ort, der schon 773 einen eigenen Priester hatte, liegt an der Mündung der Argen, die im 8. Jahrhundert Arguna genannt wird; der Flußname ist vermutlich vordeutsch. Das lang am See hingestreckte Dorf ist eine beliebte

Sommerfrische und bietet den Vorzug, das ausgedehnteste Waldgebiet am Bodensee zu besitzen. Bis in die Nähe von Tettngang dehnt sich der prächtige, von der schnurgeraden Römerstraße und vielen Spazierwegen durchzogene „Tettninger Wald“ aus. Die beim Hafen von Langenargen befindliche Kirche (von 1721, mit wertvollem Altarbild) und das nahe Schloß verleihen dem Hafengebilde einen besonderen Reiz.

Auf der Weiterfahrt erblickt man bald nachher die Mündung der Argen, des in der Gegend von Isny im Algäu entspringenden Zwillingsflusses, der bei Hochwasser ein „arger“ Strom werden kann; der Unterlauf ist neuerdings in ein geradliniges Bett gefaßt worden. Zur Rechten zeigt sich dem Auge am fernen Ufer Rorschach, darüber der Kaien als höchste Erhebung des Rorschacher Höhenzuges, im Hintergrund der massige Säntis.

Die nächste Landestelle ist **Kreßbronn** (Schiff), eine kleine, patriarchalische Sommerfrische, der letzte württembergische Ort am See, dann folgt das uralte **Wasserburg**, auf dessen Friedhof der Tondichter Lindpaintner ruht. Die Kirche und eine reizende Villa liegen malerisch am Hafen. — Die Inselstadt Lindau kommt in Sicht. Der See ist in dieser Gegend viel durch Seemöwen belebt. Bald hält der Dampfer im lieblichen Bad **Schachen** (Freihof), das rings von prachtvollen Villen umrahmt ist. Der vielbesuchte Badeort besitzt eine heilkräftige Schwefelquelle sowie gut eingerichtete Seebäder und zählt durch seine prächtige Lage in villengeschmückter Umgebung zu den schönsten Orten am Bodensee. Von den reizenden Anlagen am See hat man einen entzückenden Blick auf Lindau und die Schneeberge ums obere Rheintal. — 5 Min. westlich von Schachen dehnt sich der berühmte Park der Villa **Lindenhof** aus, Eigentum der Lindauer Familie Gruber; Eintritt 1 M. zum Besten der Armen, Freitags von 2—7 Uhr frei, Sonntags geschlossen.

An der burgartigen Luitpoldkaserne und dem reizenden Pulverturm vorbei erreichen wir nun die malerische Inselstadt **Lindau**, 400 m, 5850 Einw. (Bayerischer Hof, Hotel Reutemann, Helvetia, Lindauer Hof, alle am Hafen; Krone, Sonne, Lamm).

Lindau besitzt weitaus den schönsten Hafen am Bodensee. Der 4 ha große **Seehafen** wurde 1812 angelegt, 1856 erweitert und ausgeschmückt. Bei der Hafeneinfahrt steht auf der Spitze des Hafendamms der 33 m hohe Leuchtturm, der

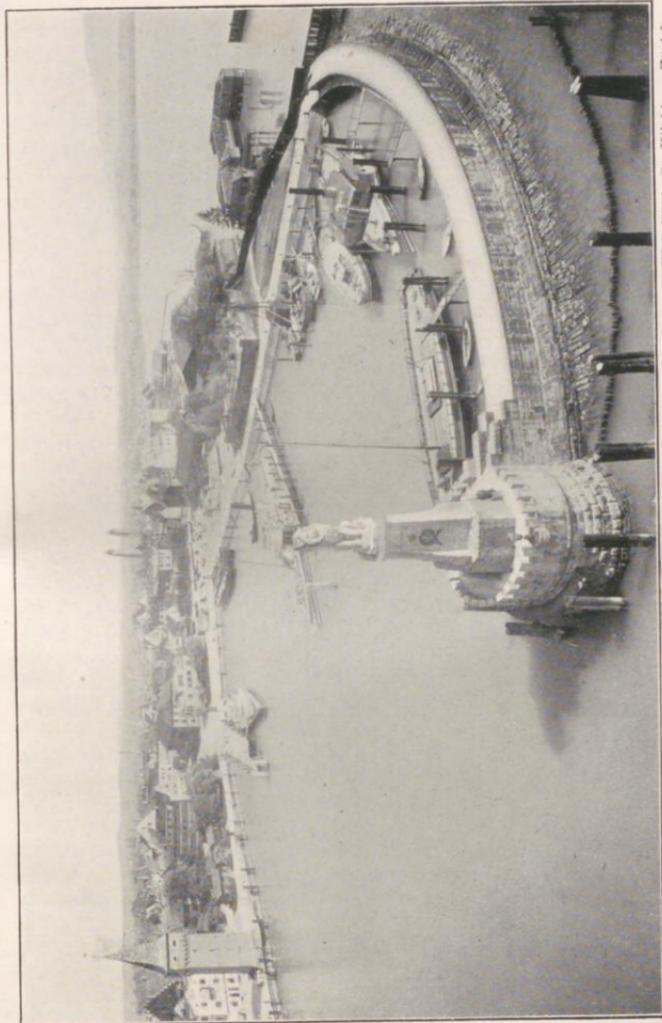
eine prachtvolle Ausschau auf die Inselstadt, den Bodensee und die Alpenkette gewährt (Eintrittskarten zu 40 Pf. sind im Hauptzollamt erhältlich). Auf dem gegenüberliegenden Hafenkopf erhebt sich ein 6½ m hoher Löwe, das bayerische Wappentier, als monumentales Staatshoheitszeichen, 1856 von Halbig aus Kelheimer Marmor gemeißelt. Am Hafensplatz steht der Alte Leuchtturm, ein Überrest der einstigen Stadtbefestigung, sowie das Bronzestandbild des Königs Maximilian II. von Bayern (gest. 1864), 1856 von Halbig errichtet. Die vier Steinfiguren am Fuß des Denkmals stellen Landwirtschaft, Handel, Kunst und Wissenschaft sinnbildlich dar. Auf der Ostseite des Hafens beim Löwendenkmal breitet sich die aussichtsreiche, in schöne Anlagen umgewandelte R ö m e r s c h a n z e aus; eine Rundsichttafel erläutert die Alpenschau vom Pfänder bis zum Säntis. In der Nähe der Schanze ist das Frauenbad; das Herrenbad befindet sich auf der „Hinteren Insel“ jenseits der Bahnlinie.

Auf der Insel hatten schon die Römer im Jahr 15 v. Chr. das Castrum Tiberii, ein befestigtes Lager gegen die Vindelizier, errichtet und einen Hafen für ihre Flotte angelegt. Aus diesem Römerort, von dem noch die „Heidenmauer“ erhalten ist, entstand später eine alamannische Niederlassung, die schon in Urkunden von 724 und 774 erwähnt wird. Zur Karolingerzeit erscheint der Ort 882 urkundlich unter dem Namen Lintowa, zur Staufenzzeit 1268 als Lindavia. Kaiser Rudolf von Habsburg erhob Lindau 1275 zur freien Reichstadt, die als solche bis 1803 bestand; doch besaßen die Grafen von Montfort im 14. Jahrhundert die Vogtei über die Stadt. Lindau trat 1331 dem Schwäbischen Städtebund, 1370 dem Bund der Seestädte bei und sah 1496 unter Kaiser Maximilian I. einen Reichstag in seinen Mauern, woran die Wandgemälde am Rathaus erinnern. Die Stadt führte 1525 die Reformation ein, schloß sich später dem Schmalkaldischen Bunde an und wurde von Karl V. wegen Ablehnung des Interims hart gestraft. Im 30jährigen Krieg war die Insel 1628—49 von den Kaiserlichen besetzt und zu einer fast un- einnehmbaren Festung umgewandelt worden; 1647 wurde sie von den Schweden unter General Wrangel vergeblich belagert. Am Rathaus ist das Bildnis des siegreichen Verteidigers, des Grafen von Waldburg-Wolfegg, angebracht. Die Festungswerke bestanden bis 1817 und sind jetzt in schöne Anlagen verwandelt. Durch die Kriegsnot, wie auch

durch häufige Brände hatte die Stadt viel zu leiden. — Bei der Stiftskirche befand sich ein reichsunmittelbares Frauenstift, das angeblich 866 von Graf Adalbert von Bregenz als Frauenkloster gegründet, aber bald in ein adeliges Damenstift verwandelt wurde, dessen Äbtissinnen gefürstet waren. Die Reichstadt mußte ihre Freiheit jahrhundertlang gegen die Äbtissinnen verteidigen. — Im Jahr 1803 wurde Lindau samt dem Stift dem Fürsten von Bretzenheim, einem natürlichen Sohn des bayerischen Kurfürsten Karl Theodor zugeeilt, 1804 an Österreich vertauscht und 1806 Bayern einverleibt.

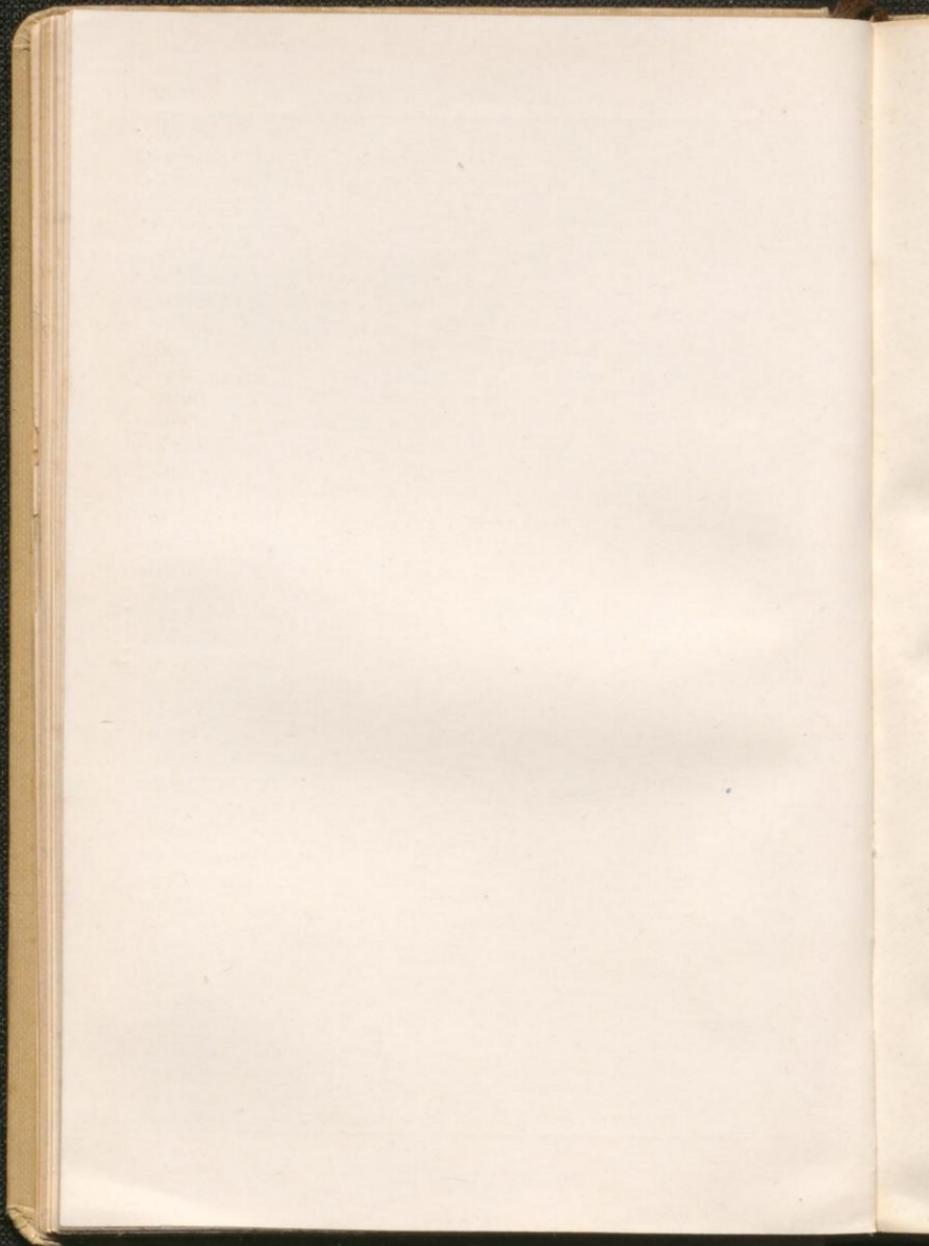
Lindau bestand ursprünglich aus drei Inseln, wovon der Beiname „Schwäbisch-Venedig“ herrührt. Mit der Ausdehnung der Stadt wurden jedoch die Secarme aufgefüllt und die Inseln zu einer einzigen vereinigt. Die Stadt besitzt gleich Friedrichshafen einen ausgedehnten Speditionshandel nach der Schweiz und Italien; auch die Fischerei ist bedeutend, ebenso die Herstellung kondensierter Milch, eine der großartigsten Anlagen dieser Art. Durch ihre wunderschöne Lage in dem weiten See mit den gewaltigen Bergketten im Hintergrund, sowie durch die gut eingerichteten Seebäder erfreut sich die Stadt als Kur- und Badeort lebhaften Besuchs.

Zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Lindaus empfiehlt sich folgender Rundgang: Vom Hafen geht man am Denkmal des Königs Maximilian vorbei durch die Anlagen vor dem Bahnhof, beim Postamt (hübsches Portal) rechts durch die Bahnhof- und Maximilianstraße. Diese Hauptstraße führt mitten durch die Stadt und weist viele mittelalterliche Bauten auf, darunter den „Pflug“, ein altertümliches Erkerhaus mit Wandmalereien und einseitigem Staffelgiebel, daneben die „Brotlaube“ mit Arkaden. Am Bismarckplatz, dem früheren Marktplatz, steht das Alte und Neue Rathaus. Das letzte ist ein einfaches Amtsgebäude, dagegen ist das Alte Rathaus ein prächtiger mittelalterlicher Bau mit Wandmalereien, Staffelgiebel und Altane. Dieses Schmuckstück Lindaus stammt aus dem Jahr 1422 und wurde ursprünglich in gotischem Stil erbaut, 1578 im Renaissancestil umgewandelt und 1885—87 von Thiersch wiederhergestellt. Eine bedeckte Freitreppe, an der die zehn Gebote in Bildern dargestellt sind, führt zur Altane, die eine Büste des Ritters von Abel enthält, der sich um die Verschönerung der Stadt große Verdienste erworben hat. Sehenswert ist der Große und



Verlag von „Wehr!“ A.-G., Kiltberg-Zürich.

LINDAU.



Kleine Ratsaal mit reichen Schnitzwerken, sowie das städtische Archiv und Museum (Sammlung von Altertümern; im Mai und Juni täglich von 10—12 Uhr geöffnet, vom 1. Juli bis 15. September von 9—12 und 3—5 Uhr, Sonntags 10 $\frac{1}{2}$ —12 und 2—5 Uhr; Eintritt 30 Pf.). Die Außenseiten sind reich mit Wandmalereien geziert, meist Darstellungen aus den Glanzzeiten der ehemaligen Reichstadt. Der Fries über dem Treppenaufgang zeigt ein Fest zu Ehren des Reichstags, der im Jahr 1496 in Lindau abgehalten wurde; darüber erblickt man einige sinnbildliche Darstellungen. An der Hauptfront am Reichsplatz ist der Einzug des Herzogs Philipp des Schönen, des Vaters Karls V., aus Anlaß dieses Reichstags dargestellt. — Den Reichsplatz schmückt der herrliche **R e i c h s b r u n n e n**: die Lindavia mit vier prächtigen Erzfiguren (Fischerei, Schifffahrt, Weinbau und Landwirtschaft) von Thiersch und Rümann.

Wir kehren zur Maximilianstraße zurück, in deren oberem Teil noch einige altertümliche Häuser sind, darunter die Engelpotheke, mehrere Arkadenbauten, besonders der „Sünfzen“, ehemals die Trinkstube der Junker, jetzt Gesellschaftshaus. Von hier gelangt man linkshin durch die Cramergasse zum **M a r k t p l a t z**, auf dem der Maxbrunnen mit dem Meergott Neptun steht. Das freskengeschmückte Eckhaus ist ein altes Patrizierhaus, der sogenannte „Kawazzen“, früher im Besitz der Junker Kawazz, nach dem Brand von 1728 den Herren Seutter von Lötzen gehörig. Der Arkadenbau gegenüber diente früher als Hauptwache. Daneben stehen die beiden Stadtkirchen. Die katholische **S t i f t s k i r c h e**, einst zum Frauenstift gehörig, wurde nach dem Brand 1748 im Barockstil neu erbaut; sie besitzt ein prächtiges Deckengemälde, reichen Chorschmuck und mehrere Grabmäler der Äbtissinnen, ist aber ziemlich düster. Die evangelische **S t e p h a n s k i r c h e** nebenan steht an der Stelle einer im Jahr 1180 erbauten Kirche, die im Jahr 1609 abbrannte; sehenswert sind die prachtvollen Glasmalereien.

Zwischen den beiden Kirchen hindurch geht's zur Max-Joseph-Kaserne (schönes Portal), dann links zur „**H e i d e n m a u e r**“, dem ältesten Baudenkmal der Stadt. Der gewaltige Zyklopenbau (vermutlich ein Wartturm), von dem noch ein 9 m hoher Rest steht, wurde von den Römern errichtet, die vom Jahre 15 v. Chr. Herren dieser Gegend waren. — In den hübschen Landtoranlagen steht links von der

Straße das Kriegerdenkmal, rechts eine Findlingsgruppe mit einem Denkmal Friedrich Grubers, des Schöpfers dieser Anlagen; hier befindet sich auch der vielbesuchte Schützengarten.

Durch das Landtor wandert man über die 219 m lange, im Jahr 1819 erbaute hölzerne Landtorbrücke (deren Erneuerung geplant ist) aufs Festland nach Äschach, einem freundlichen Dorf mit zahlreichen vornehmen Villen. Man folgt der Allee links, dem See entlang (Wegw. Hoyerberg) und gelangt an einem sehenswerten Garten mit alpinen Pflanzen vorbei zum Bahndamm, der in einer Länge von 550 m die Insel mit dem Festland verbindet. Der 10 m breite Damm ist aus mächtigen Granitblöcken erbaut. Die Seefläche zwischen den beiden Brücken wird der „Kleine See“ genannt und bildet im Winter eine prächtige Eisbahn. Der neuerdings aufgetauchte Plan, den stark verschlammten Kleinen See auszufüllen und anzubauen, wurde mit Rücksicht auf die großen Kosten wie namentlich auch wegen der dadurch entstandenen Verunstaltung des so herrlichen Landschaftsbildes wieder aufgegeben.

Wer auf den Hoyerberg will, kehrt nicht über den Damm zurück, sondern überschreitet die Geleise und folgt der Bahnlinie wie später beschrieben.

Nach Lindau geht man über den Bahndamm, neben dem ein Fußgängersteg angebracht ist, dann durch die Anlagen (ehemalige Lindenschanze) links, beim Paradiesplatz rechts, nachher wieder rechts zum fünfköpfigen Diebsturm von 1380, einem malerischen Wartturm der alten Befestigung, ehemals Stadtgefängnis. In der Nähe steht die einstige Peterskirche, die älteste Kirche Lindaus (angeblich um 600 erbaut), die noch Reste alter Malereien enthält und jetzt als Magazin dient. Am Diebsturm vorbei gelangt man rechts hin wieder zum Bahnhof, dann durch die Anlagen zum Hafen zurück. Vom Bahnhof empfiehlt sich noch der Abstecher zur „Hinteren Insel“, einer der drei Inseln, aus denen früher Lindau bestand und die durch Ausfüllen der Kanäle zu einer Insel vereinigt wurden. Über den Bahnhofsteg kommt man an der Inselbrauerei vorbei zum Herrenbad. Dem See entlang führt der aussichtsreiche Weg zur Luitpoldkaserne, die zu den schönsten und eigenartigsten Kasernenbauten in Deutschland zählt; sie ist der malerischen Umgebung trefflich angepaßt und bietet besonders von der

Seeseite auf der Fahrt von Bad Schachen her ein reizvolles Bild. An dem malerischen Pulverturm vorbei, der zu einem lauschigen Sommersitz für den Bürgermeister der Stadt eingerichtet wurde, gelangt man zur Karlsbastion, die einen großartigen Blick auf den größten Teil des Sees und auf die Alpenkette bietet, alsdann an den großen Lagerschuppen vorbei zum Bahnhof zurück. — Der Rundgang erfordert $1\frac{1}{2}$ —2 St.

Bei genügender Zeit und klarem Wetter empfiehlt sich ein Abstecher auf den aussichtsberühmten Hoyerberg. Vom Alpengarten in Äschach kommend, überschreiten wir beim Bahndamm das Geleise und folgen nun längere Zeit dem Fußweg neben der Bahnlinie, die zuerst rechts, dann links von uns ist. Vor dem Bahnübergang bei der Tettmanger Straße geht's rechts, dann gleich wieder links auf der Straße nach Hoyer; der Ort bleibt rechts. Nachher führt der Weg dem Telegraphen entlang auf die turmgezierte Anhöhe zu, beim Wasserhäuschen folgt man dem Feldweg links aufwärts zum Turm.

Der **Hoyerberg**, 465 m, ist einer der wenigen Punkte, von wo aus Lindau als Insel zu sehen ist. Auf der eisernen Aussichtswarte ist eine Orientierungstafel angebracht; der Blick schweift über den weiten See hinüber zur langen Kette der Schneeberge. Über der Bregenzer Bucht steigt breitmassig der Pfänder auf, weiter rechts über Bregenz der Gebhardsberg, im Hintergrund die Kette der Vorarlberger Alpen: Künzelspitze, Hochälpele, Mittagsspitze, Mörzelspitze, Hoher Freschen, davor die pyramidenförmige Staufenspitze, nach rechts die Hohe Kugel, an deren Fuß Dornbirn und rheinwärts Hoheneins lagern. Weiter zurück ragt die mächtige Scesaplana auf, daneben der Falknis. Den Abschluß des oberen Rheintals bilden der Calanda bei Chur und die Grauen Hörner mit der Ringelspitze bei Ragaz; im Vordergrund stellt sich breitspurig der Dreischwesternberg hin, der das Tal abzuschließen scheint. Rechts vom Rheintal steigt die gewaltige Säntisgruppe auf, vor der sich die mattenreichen Appenzeller Voralpen ausbreiten. Entzückend ist der Blick auf den hellglänzenden Silberspiegel des Bodensees von Bregenz bis Konstanz. Am jenseitigen Ufer liegt Rorschach am Fuß des hochragenden Rorschacher Bergs, auf dem sich Heiden lieblich lagert. Rechts davon erblickt man die Uferstädte Arbon und Romanshorn, in weiter Ferne Konstanz

mit dem Münster, dahinter den Hohentwiel; links von Rorschach erscheinen Rheineck und Fußach mit der neuen Rheinmündung. Das diesseitige Ufer ist belebt durch Bregenz, die Inselstadt Lindau, Bad Schachen mit seinen Villen, Wasserburg, Langenargen und Friedrichshafen. — Der höhere Steinturm neben der Aussichtswarte ist in Privatbesitz. Auf dem Hoyerberg wurde im April 1908 eine Lingg-Linde gepflanzt zur ehrenden Erinnerung an den begeisterten Sänger des Bodensees und seiner Schönheiten, Hermann v. Lingg, eines gebürtigen Lindauers.

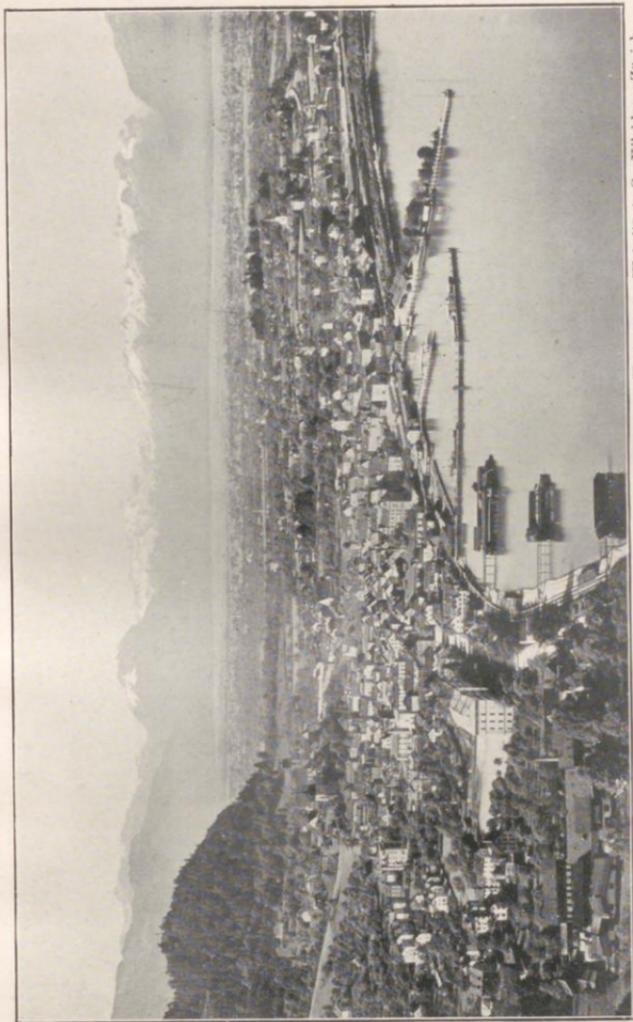
Vom Türmchen kehrt man wenige Schritte zurück, dann führt der Fußweg links auf der Höhe weiter; nach 5 Min., kurz unterhalb der beiden Landhäuser, folgt man dem Pfad links hinab und gelangt über die Bahnlinie zur Straße, die wenige Schritte rechts, dann abwärts über die zweite Bahnlinie (Haltestelle Enzisweiler) in $\frac{1}{4}$ Std. nach Bad Schachen führt (Näheres s. oben). Vom Bad Schachen kann man wieder zu Schiff nach Lindau. Will man zu Fuß zurück, so geht man vom Bad die Straße kurz aufwärts, dann rechts zwischen den Gärten hindurch, später an mehreren Villen vorbei, zuletzt am See hin zum Bahndamm und über den Damm, am Diebsturm vorbei, zum Hafen von Lindau.

Auf der Weiterfahrt nach Bregenz rücken die Berge allmählich in erdrückende Nähe.

Bregenz, 400 m, 8200 Einw. (Montfort, Europa, Österreichischer Hof; Weißes Kreuz, Post, Schweizer Hof, Krone, Bregenzer Hof, Habsburger Hof, Goldener Löwe, Lamm, Tiroler Hof, Heidelberger Faß).

Bregenz ist die Hauptstadt des österreichischen Kronlandes Vorarlberg (des Landes „vor dem Arlberg“) und der einzige österreichische Hafen am See. Die Stadt hat eine wunderschöne Lage an der südöstlichen Bucht des Sees, am Fuß des Gebhardsbergs und Pfänders; sie zerfällt in die alte Oberstadt (Altbregenz) und die neue Unterstadt, in der durch den Hafen und Bahnhof das regste Leben pulsiert. Bregenz ist durch die Bodenseegürtelbahn mit Lindau und St. Margrethen verbunden und bildet den Ausgangspunkt der Arlbergbahn, der Bregenzer-Wald-Bahn und neuestens der Pfänderbahn.

Unter den Sehenswürdigkeiten ist in erster Linie das Vorarlberger Landesmuseum (zwischen Bahnhof und Hafen) zu nennen, dessen Prachtbau eine reiche



BREGENZ gegen die Schweizer Alpen.
Verlag von „Wehrli“ A.-G., Klichberg-Zürich.

Sammlung von Altertümern und Kunstschätzen aus dem ganzen Vorarlberg enthält. Die Funde aus der frühesten Geschichte der Menschheit, aus der Stein- und Bronzezeit, aus der Zeit der Pfahlbauer, der Kelten und Römer geben ein Spiegelbild von der Entwicklung der Kultur der Bodenseebewohner. Besonders reichhaltig sind die Gegenstände aus der Römerzeit, von den neueren Ausgrabungen in Bregenz herrührend. Kunstvolle Holzschnitzereien, altertümliche Möbel, Waffen, Folterwerkzeuge, kunstgewerbliche Gegenstände, Volkstrachten, reiche naturgeschichtliche Sammlungen, eine Bildersammlung (mit Werken von Angelika Kauffmann), ein schönes Relief von Vorarlberg u. s. w. bieten eine Fülle des Sehenswerten. Das Museum ist täglich geöffnet; Eintritt 50 h.

Die schönen Hafenanlagen bilden einen beliebten Aufenthalt; die sehenswerte Trajektanstalt und das Trockendock befinden sich östlich vom Hafen; der Gondelhafen ist westlich vom Landungsplatz, in der Richtung zum Bahnhof. In der Unterstadt steht die neuerbaute, prachtvolle Herz-Jesu-Kirche; sehr schön ist das neue Postgebäude. Neben dem erneuerten, mit Malereien geschmückten Rathaus ist die Seekapelle zu St. Georg von geschichtlichem Interesse, indem sie zur Erinnerung an die Abwehr einer Belagerung der Stadt durch die Appenzeller Bauern (1407—08) gestiftet wurde. In der Oberstadt steht die Galluskirche, deren Turm aus mächtigen Quadern erstellt ist und die schöne Chorstühle enthält. Der Hochaltar ist ein Geschenk der Kaiserin Maria Theresia. Über dem westlichen Stadttor (oberhalb der Maurachgasse) ist ein Relief der römischen Schutzgöttin Epona eingemauert. In der Nähe steht der Martinsurm, ein Überrest der einstigen Stadtbefestigung, mit der im Jahr 1362 eingebauten Martinskapelle. Die in gotischem Stil erbaute evangelische Kirche, die den Sammelpunkt der weiterstreutren Protestanten Vorarlbergs bildet, erhebt sich auf der Römerstätte.

An der Stelle der Oberstadt stand das römische Brigantium, nach dem der See von den Römern benannt wurde. Das Castrum gehörte zur Provinz Vindelizien und war vier Jahrhunderte lang der Standort einer römischen Besatzung gegen die Germanen. Zahlreiche Ausgrabungen ergaben namentlich in neuerer Zeit reiche Funde von römischen Altertümern. Am Ölrain wurde 1885 das „Forum

Wais, Bodensee-Führer.

Brigantii“ freigelegt; beim Bau der nahegelegenen evangelischen Kirche wurde 1862 ein umfangreiches römisches Bad aufgedeckt, einige Jahre später ganz in der Nähe ein römischer Friedhof mit 50 Grabstätten. Die in den letzten Jahrzehnten veranstalteten Ausgrabungen förderten die Grundmauern zahlreicher Römerbauten, namentlich von Badanlagen, Wohnhäusern, auch eines Tempels, sowie viele Münzen, Gefäße und Schmucksachen zu Tage. — Das Kastell Brigantium bildete den Hauptstützpunkt der Römer am Bodensee; hier trafen drei wichtige römische Heerstraßen zusammen: von Mailand über den Splügenpaß nach Chur und durchs Rheintal an den Bodensee, nach Norden weiter über Kempten nach Augsburg, der Hauptstadt Vindeliziens, nach Westen über das Kastell Arbor felix (Arbon) nach der heutigen Schweiz. Über 400 Jahre lang dauerte die Herrschaft der Römer am Bodensee, bis die Stürme der Völkerwanderung das weströmische Reich zertrümmerten.

Im Jahr 609 kamen die irischen Glaubensboten Columban und Gallus an den Bodensee, um das Christentum auszubreiten. Am Fuß des Gebhardsbergs soll Gallus, der Gründer des nach ihm benannten weitberühmten Klosters St. Gallen, der Sage nach in einer Felsgrotte sich niedergelassen haben. Über der Grotte wurde später die Kapelle St. Gallenstein errichtet, die bis ins vorige Jahrhundert bestand. Die Pfarrkirche in der Oberstadt ist gleichfalls dem heiligen Gallus geweiht.

Im 10. Jahrhundert herrschte in Bregenz ein Zweig der alamannischen Grafen des Argengaus, eine Seitenlinie der Grafen von Buchhorn (Friedrichshafen). Sie erbauten auf der schroffen Felsenstirne des Gebhardsbergs, eines Ausläufers des Pfänders, das Schloß Hohenbregenz und nannten sich nach ihrer Burg Grafen von Bregenz. Ihr Gebiet erstreckte sich bis nach Augsburg hin; lange Zeit waren sie die einflußreichsten Herren in Schwaben. Der berühmteste Sproß dieses Adelsgeschlechts war Graf Gebhard, der im Jahr 946 auf der Felsenburg das Licht der Welt erblickte und 996 als Bischof von Konstanz starb. Auf der Rheinbrücke in Konstanz steht sein Denkmal. Nach der später zu seinem Gedächtnis an der Stelle der Burg errichteten Wallfahrtskirche erhielt der Berg seinen jetzigen Namen, während der einstige Burgname verschwand, genau wie bei dem Welfenschloß Ravensburg, das nach einer viel später errichteten

Veitskapelle den Namen Veitsburg trägt. Die Burg Hohenbregenz kam nach dem Aussterben der Grafen von Bregenz durch Erbschaft an die weithin im Schwabenland herrschenden Pfalzgrafen von Tübingen, von denen nun ein Zweig den Namen Grafen von Montfort annahm (vgl. Langenargen). Der bedeutendste Sproß dieser Linie war der Minnesänger und Kriegsheld Hugo von Montfort, der fünfte seines Namens, geboren 1357. Er nahm 1377 an dem Zug Herzog Albrechts III. von Österreich gegen die heidnischen Preußen teil, ward später österreichischer Kriegshauptmann, Landvogt in der Schweiz, dann Landeshauptmann von Steiermark und machte schließlich eine Pilgerfahrt nach dem Heiligen Lande. Trotz seines kriegerisch bewegten Lebens leistete dieser vielseitige Mann auch als Dichter Hervorragendes; er starb 1423. — Das mächtige Adelsgeschlecht der Montfort schwächte sich aber durch zahlreiche Teilungen, sowie durch langdauernde Streitigkeiten, besonders mit den Grafen von Werdenberg (deren noch gut erhaltenes Stammschloß bei Buchs ins Rheintal schaut), so daß die Hälfte der Herrschaft Bregenz im Jahr 1451, der Rest 1523 an den Herzog Ferdinand von Österreich verkauft werden mußte. Das einst so vornehme Herrscher-geschlecht trat seine übrigen Besitzungen 1780 an Österreich ab und erlosch 1787 in tiefster Armut.

Mächtige Bollwerke, besonders die Bregenzer Klause, ein stark befestigter Engpaß zwischen dem Bodensee und dem Buchenberg, einem Ausläufer des Pfänders, ließen die Stadt im Mittelalter als uneinnehmbar erscheinen. Gegen Ende des 30jährigen Kriegs gelang es jedoch den Schweden unter General Wrangel durch Verrat, die Befestigungen zu erstürmen und die Klause zu zerstören. Nach einem vergeblichen Angriff auf Lindau ließ Wrangel vor seinem Abzug 1647 die Burg Hohenbregenz (zugleich mit Schloß Montfort bei Langenargen) in die Luft sprengen. — Außer ihrer Felsenburg hatten die Grafen von Bregenz auf einem die Oberstadt bekronenden Hügel eine feste Burg, das Stadtschloß Altbregenz, erbaut, das die Kriegstürme überdauerte und heute noch als starkes Bollwerk die Stadt überragt. Dieses trotzige Schloß bildete um die Mitte des vorigen Jahrhunderts den Musensitz des Romanschriftstellers Robert Byr (Rittmeister von Bayer) und des Dichters Alfred Meißner. — Durch die Umwälzungen der napoleonischen Kriege kam Bregenz mit Vorarlberg und Nordtirol durch den Preßburger Frieden 1805 an Bayern.

Die Stadt begünstigte jedoch den Tiroler Aufstand von 1809 und wurde mit diesen Landesteilen 1814 Österreich wieder einverleibt.

Über den Bergpaß der **Bregenzer Klause**, von der noch ein Torturm und etliche Mauern erhalten sind, führte früher die Straße von Schwaben nach Vorarlberg. Nunmehr zieht sich die Straße samt der Bahn dicht am See hin, streckenweise den Felsen und dem See abgerungen; auf eine Länge von 900 m mußte ein mächtiger Quaderdamm zum Schutz gegen die oft stürmische Brandung erbaut werden. — Bei der Klause, die wohl schon zur Römerzeit befestigt war, erhebt sich der hübsche Pavillon „Gravenreuthsruhe“, der eine reizende Aussicht auf die Bregenzer Bucht und das Rheintal gewährt.

Der beliebteste Ausflug von Bregenz führt auf den ausichtsreichen **Gebhardsberg**; auf dem Weg dorthin berührt man die meisten Sehenswürdigkeiten der Stadt.

Vom Hafen führt der Weg am Postamt vorbei, beim Landesmuseum links, am Rathaus und an der Seekapelle vorüber, bei der Krone rechts, dann die Kirchstraße aufwärts, an der freskengeschmückten Wirtschaft Kinz zum Bürgermeister vorbei, zur Galluskirche in der Oberstadt. Von hier hat man einen schönen Überblick über die Stadt; drüben ragt das stattliche alte Schloß auf. Man wandert die Straße aufwärts, beim Spital links zum Wald; hier kürzen Fußwege die Windungen der Straße. Der Weg zieht sich in leichter Steigung durch den Wald zur Höhe.

Bei der Aussichtsplatte unterhalb der Wallfahrtskirche ist eine Orientierungstafel angebracht, die das Feststellen des wunderschönen Panoramas erleichtert. Man überschaut den Bodensee in seiner ganzen Ausdehnung und den Alpenkranz von der Canisfluh bis zum Säntis, der einen gewaltigen Abschluß bildet. Großartig ist der Tiefblick auf die Bregenzer Aeh; sehr schön zeigt sich der Bregenzer Wald, an seinem Rand das langgestreckte Dornbirn unter der Staufenspitze. Drüben glänzt der lange Silberstreifen des Rheins, den gewaltigen Hintergrund bilden die Schneeberge des oberen Rheintals, das durch die Grauen Hörner bei Ragaz scheinbar abgeschlossen wird. Die Länge des Bodensees ist so bedeutend, daß das Auge das nördliche Ufer bei Ludwigshafen (Luftlinie 65 km) nicht mehr zu erkennen vermag.

Mit wenigen Schritten erreicht man vollends die Wallfahrtskirche und Wirtschaft auf dem **Gebhardsberg**, 600 m,

rund 200 m über dem Bodensee. Der weit ins Rheintal vorspringende Ausläufer des Pfänders trug an der Stelle der jetzigen, im Jahr 1723 erbauten Kirche die Felsenburg **H o h e n b r e g e n z**, deren ursprüngliche Anlage sich noch ziemlich deutlich erkennen läßt. Kirchlein und Mesnerhaus (Wirtschaft) wurden unter Benützung der Burgmauer errichtet; neben der Kirche steht noch eine stattliche Mauer. Den schönsten Anblick der efeumrankten Burgreste wie des Kirchleins gewinnt man, wenn man vom Garten rechts durch die Maueröffnung tritt und kurz abwärts geht, bis man den schroffen, überhängenden Felsen mit dem malerischen Kirchlein fast drohend über sich hat. Das düstere Mauerwerk ruht auf einer Nagelfluhschicht (einer aus Geröllsteinen zusammengeballten Masse, deren Kiesel wie Nagelköpfe hervorstehen, daher der Name); den Untergrund bildet eine Sandsteinbank, die Gletscherschliffe zeigt. — Sehenswert ist auch das Innere des Kirchleins, namentlich das prächtige Altarbild und die Wandgemälde. Der Gebhardsberg ist ein vielbesuchter Wallfahrtsort geworden; besonders am 27. August, dem Todestag des heiligen Gebhard, findet alljährlich eine großartige Wallfahrt aus den umliegenden Ländern statt, wobei die Wallfahrer meist in ihrer farbenreichen Landestracht erscheinen.

Weit umfassender als vom Gebhardsberg ist die Rund-
sicht vom **P f ä n d e r**, worüber Näheres in Nr. 13 enthalten ist.

Als Abstieg wählt man denselben Weg. — Will man am gleichen Tag nach Friedrichshafen zurückkehren, so beachte man, daß in Bregenz das letzte Schiff um 6 Uhr abfährt.

2. Rorschach-Heiden-Romanshorn.

Bregenz — zu Schiff nach Rorschach — 20 Min. Maria-
berg — $\frac{1}{2}$ St. Annaschloß — 1 St. Roßbühl — 50 Min. Heiden
— Bergbahn nach Rorschach — zu Schiff über Romanshorn
nach Friedrichshafen, zus. 2 St. 40 Min.

Hiezu Karte Seite 120 und am Schluß.

Die Fahrt von Bregenz nach Rorschach geht mangels einer direkten Schiffsverbindung (die übrigens geplant ist) über **Lindau**, von wo die volle Breite des Sees durchkreuzt wird. Auf der Fahrt erblickt man bald nach Lindau zur

Linken die neue Rheinmündung, an der großen Fußacher Brücke kenntlich (vgl. Nr. 20). Vor Rorschach sieht man die alte Rheinmündung mit dem weit vorgeschobenen Rhein- spitz, den Schuttablagerungen des Alpenstroms.

Rorschach, 402 m, 11 000 Einw. (Anker, Hirsch, Bodan, Schiff, Bahnhofhotel, Badhof, Grüner Baum, Krone, Ochse; Bahnhofwirtschaft mit Terrasse) ist für den Reiseverkehr der Haupthafen am Schweizer Ufer. Rorschach hat wie Friedrichshafen zwei Bahnhöfe: den Hafenbahnhof, hauptsächlich für den Personenverkehr, und den Außenbahnhof außerhalb der Stadt, $\frac{1}{4}$ St. östlich vom Hafen, beim Zusammentreffen der Bahnlinien von Romanshorn, Rheineck und St. Gallen.

Durch seine prächtige Lage an der weiten südlichen Bucht zu Füßen des mächtig ansteigenden Roßbühls, eingerahmt von Obstgärten, Wiesen und Tannenwäldern, ist Rorschach einer der schönsten Orte am Bodensee und wird als Sommerfrische viel besucht (Seebäder und römisch-irische Bäder; Gondelfahrten).

Die Geschichte Rorschachs reicht bis ins 8. Jahrhundert zurück, wo der Ort urkundlich als ein Hof erwähnt wird. Als Hafen für St. Gallen hat Rorschach schon früh eine Bedeutung erlangt, die mit dem Ansehen und der Macht des Klosters wuchs. Nachdem sich die Stadt St. Gallen im 15. Jahrhundert von der Herrschaft des Klosters befreit hatte, wollte Abt Ulrich, um die Stadt zu schädigen, 1486 die Abtei nach Rorschach verlegen und ließ hier das Kloster Marienberg erbauen. Die Stadt wollte aber ihr Kloster, dem sie ihre Macht verdankte, nicht verlieren und ließ deshalb mit Hilfe der Appenzeller den neuen Klosterbau zerstören. Der Abt erzwang jedoch den Wiederaufbau, doch mußte die Abtei in St. Gallen verbleiben, während Marienberg nicht als Kloster, sondern für Schulen benützt wurde. Mit der Aufhebung der Abtei 1805 wurde auch ihr Hafentort Rorschach dem Kanton St. Gallen einverleibt.

Die zahlreich am Strand und am Rorschacher Berg zerstreuten Landhäuser geben dem Ort ein ungemein freundliches Aussehen. Wenn auch der ganz städtisch gebaute Markt flecken nicht reich an Kunstbauten ist, so weist er doch einiges Sehenswerte auf. Aus älterer Zeit stammen die schmucken Erkerhäuser der Hauptstraße, sowie das im Jahr 1746 durch den berühmten Baumeister Bagnato, der auch das Schloß Mainau schuf, im Auftrag des Klosters

St. Gallen errichtete Kornhaus. Die Bedeutung Rorschachs für den Kornmarkt der Schweiz, für den es früher tonangebend war, hat übrigens durch den Wettbewerb von Romanshorn in letzter Zeit so sehr nachgelassen, daß das Kornhaus nunmehr für andere Zwecke eingerichtet werden soll. Besondere Beachtung verdienen die beiden aus dem 15. Jahrhundert stammenden kirchlichen Bauwerke: die katholische Pfarrkirche, die 1886 erneuert wurde, und das ehemalige Kloster Marienberg, jetzt Lehrerseminar des Kantons St. Gallen, mit schönem Kreuzgang und herrlichen gotischen Fenstern. Die beiden Prachtbauten der katholischen Jugendkirche und der reformierten Kirche gehören der neuesten Zeit an, ebenso das großartige Wasserwerk im Rietli unterhalb Rorschach, durch welches die Stadt St. Gallen mit Trinkwasser aus dem Bodensee versorgt wird (1895 errichtet). Alle diese Bauten mit Ausnahme des Wasserwerks, das abseits liegt und mehr für Techniker von Interesse ist, werden auf dem Weg zum Roßbühl berührt.

Am Hafensplatz steht rechts das palastartige Kornhaus mit schönem Portal und einem sinnbildlichen Wappen im Giebfeld; gegenüber erhebt sich der Neubau der Toggenburger Bank. Die Hauptstraße führt zwischen diesen Bauten rechtshin in wenigen Minuten zu einem neuerrichteten Monumentalbrunnen. Zum Hafen zurückkehrend, geht man an dem schönen Postamt vorbei durch die Hauptstraße weiter, an zahlreichen Erkerhäusern vorüber, beim Rathaus rechts zur Hauptkirche, die ein herrliches Deckengemälde enthält. Vom Portal geht man geradeaus durch die Kirchstraße und die Marienbergstraße aufwärts zur katholischen Jugendkirche, einem schönen, in frühgotischem Stil erstellten Bau, dessen edle Einfachheit wohltuend ist. Die Kirche birgt einen kunstvoll geschnitzten Hochaltar und ebensolche Seitenaltäre. Drüben steht ganz nahe die neue evangelische Kirche, die sich gleichfalls durch gediegene Bauart auszeichnet.

Man folgt der Marienbergstraße weiter bis zu dem einen beherrschenden Abschluß bildenden Kloster Marienberg, 440 m, von wo man einen reizenden Blick auf den See genießt. Durch die Anlagen geht man um das Haus herum, dann an den Weihern vorbei das Sträßchen, später den Fußweg aufwärts. Der Weg bietet bald herrliche Rückblicke auf den See mit Rorschach, links davon zeigt sich Arbon und Romans-

horn, etwas rechts (jenseit des Sees) Meersburg, über Rorschach Friedrichshafen und der Gehrenberg, nach rechts Langenargen mit Schloß Montfort, weiter rechts Lindau. Oberhalb des dritten Weiher geht man am Waldrand rechts (Wegw.) mit prachtvollen Ausblicken auf den See zum nahen **Annaschloß**, 560 m, einst im Besitz der Abtei St. Gallen. Von den Wirtschaftssälen des neuen Schlosses, das an die stattliche Ruine des Bergfrieds angebaut ist, hat man eine entzückende Ausschau auf den ganzen Bodensee, die Vorarlberger Alpen und die Rätikonkette.

Vom Schloß folgt man dem ansteigenden Fahrweg durch den Wald, hält bald nachher bei der Wegteilung links, wählt vor der Feldscheuer den ebenen Weg am Steinbruch vorüber, dann den aussichtsreichen Wiesenweg an der Wirtschaft zur Fernsicht vorbei. Bei den einzeln stehenden Häusern wird der Fahrweg überschritten und der Treppenweg links aufwärts eingeschlagen (Wegw. Roßbühl). Der Weg führt zwischen den oberen Höfen hindurch und ist mit roten Strichen bezeichnet. Am Wald wählt man nicht den Grasweg links, sondern den Fahrweg aufwärts, der bald wieder großartige Ausblicke auf den See gewährt; oberhalb Rorschach zeigt sich die Rheinmündung mit den Geröllablagern, dahinter Lindau. Beim Erreichen des Hochwalds folgt man dem Fußpfad halblinks aufwärts (Wegw.) zur ebenen Straße, dieser kurz links, dann dem ansteigenden Fußweg rechts (Wegw.). Auf der Höhe genießt man einen überraschend schönen Blick auf den ganzen Bodensee und die lange Kette der Schneeberge. Links vorgehend erreicht man an der Kapelle vorbei das Gasthaus zum **Fünfländerblick** auf dem **Roßbühl**, auch Roßbüchel genannt, 900 m, der zu den hervorragendsten Aussichtspunkten am Bodensee gehört.

Tief unten lagert sich Rorschach, auf den dahinter liegenden Landzungen Horn, Steinach, das schön gelegene Arbon und weit vorspringend Romanshorn. Im Hintergrund erblickt man die Insel Mainau, weiter links Konstanz, dahinter den Zeller See. Hinter der Spitze von Romanshorn erscheint der Überlingersee, rechts davon sehr deutlich Meersburg, weiter rechts die Luftschiffhalle des Grafen Zeppelin. Über die rechten Häuser von Rorschach weg erblickt man Friedrichshafen, links dahinter den Gehrenberg. Über der Fabrik rechts von Rorschach zeigt sich Langenargen mit Schloß Montfort, rechts von Rorschach tief zu Füßen der alte Rhein-

lauf, im Hintergrund Lindau, ganz rechts Bregenz mit Gebhardsberg und Pfänder. Von hier bis über Heiden hinaus baut sich die Alpenkette auf, und zwar beginnen im Osten über dem Bregenzer Wald die Algäuer Alpen, daran reihen sich die Vorarlberger Gipfel. Den malerischen Vordergrund bilden die Appenzeller Voralpen, auf deren grünen Matten die schmucken Häuser Heidens weit zerstreut liegen. Über den linken Häusern von Heiden ragt in der Ferne der Widderstein auf, nach rechts die Canisfluh, über der Kirche von Heiden die Mörzelspitze und rechts vom Ort als schöner Abschluß der Hohe Freschen.

Die Spitze des Roßbühls, 959 m, zugleich der höchste Punkt des Rorschacher Bergs, ist bewaldet und bietet deshalb keine Rund Sicht. Der Roßbühl ist ein ruhiger, billiger Erholungsplatz.

Bei der Kapelle folgt man dem Fußweg abwärts nach *Katholisch-Grub*, auch *St.-Gallisch-Grub* genannt, weil zum Kanton St. Gallen gehörig. Die Straße führt rechts zu dem kleinen Kirchlein mit spitzem Turm (die größere Kirche mit dem Zwiebelturm bleibt links) im nahen *Evangelisch-Grub*, das zu Appenzell gehört. Etwas merkwürdig erscheint der griechische Vorbau am Kirchenportal, eine Bauweise, die man übrigens in dieser Gegend öfters trifft (so auch in Heiden und Doornbirn). Gegenüber dem Kirchlein steht ein malerisches Haus von 1785 mit geschweiftem Giebel.

Beim Löwen in Grub zweigt rechts ein Fußweg ab (Wegw.), der auf der Höhe in den von Heiden kommenden Pfad mündet und in 40 Min. auf den Kaien führt, vgl. Nr. 15.

Oberhalb des Kirchleins folgt man der Straße links nach dem berühmten Kurort **Heiden**, 810 m, 3750 Einw. (Freihof und Schweizerhof, Krone, Moser, Sonnenhügel, Linde, Gletscherhügel, Neubad, Weiß, Nord, Paradies, Löwe, Schäfle, Ochse). Das freundliche, städtisch aussehende Appenzeller Dorf, das nach dem großen Brand von 1838 ganz neu erbaut wurde, liegt 400 m über dem Bodensee und wird als Luft- und Milchkurort viel besucht; Kurtaxe täglich 30 ets. Die geschützte, sonnige Lage auf den grünen Matten der Appenzeller Voralpen und treffliche Einrichtungen für Heilkunde wie für Verpflegung machen Heiden zu einem der beliebtesten Kurplätze am Bodensee; zu seinem Ruhm als Kurort trug der berühmte Berliner Augenarzt Prof. Gräfe,

der die gute Wirkung der Luft bei Augenleiden erkannte, wesentlich bei. Neben dem Fremdenverkehr blüht in Heiden wie in allen Appenzeller Orten hauptsächlich Weberei und Stickerie. Infolge seiner Lage auf einer von Bergen überragten Hochfläche gewährt Heiden keine weitreichende Aussicht; der Blick auf den oberen Teil des Bodensees ist hübsch, dagegen sind von den Alpen nur einige Gipfel von Vorarlberg zu sehen.

Bei den ersten Häusern von Heiden zweigt von der Gruber Straße ein Fußweg links ab zu dem reizend angelegten „Waldpark“ in dem tiefen Tobel des Mattenbachs; einer der schönsten Plätze, der zugleich eine liebliche Aussicht bietet, trägt den Namen Gräfeplatz. — Im Kurgarten befindet sich die in maurischem Stil erbaute Kurhalle, sowie eine kleine Findlingsgruppe (Gletscherhügel) mit Alpenpflanzen, auf dem Kirchplatz das sehenswerte naturgeschichtliche Museum mit Altertumsammlung, davor ein hübscher Brunnen.

Zum Bahnhof geht man am Kurgarten und an der Kirche vorbei, deren griechisches Portal seltsam zu den romanischen Fenstern sich ausnimmt, bei der Krone links zur *B e r g b a h n*, die uns in aussichtsreicher Fahrt (rechts sitzen!) nach Rorschach zurückbringt.

Von Rorschach fährt man zu Schiff entweder unmittelbar nach Friedrichshafen, wobei man die volle Breite des Sees durchquert, oder an dem malerischen *S c h w e i z e r U f e r* hin — vorbei an der idyllischen Villa Seefeld der Fürstin Pauline zu Wied, der Tochter des Königs von Württemberg — nach dem reizenden Bad Horn mit dem Schloß des Landgrafen von Hessen. Weiter geht die Fahrt nach dem auf einer Halbinsel wunderschön gelegenen **Arbon**, 406 m, 7000 Einw. (Bär, Engel, Kreuz, Krone, Linde), einem der ältesten und geschichtlich merkwürdigsten Orte am See. Die gewerbliche Stadt, ein thurgauischer Bezirkshauptort, steht an der Stelle des römischen Arbor Felix = glücklicher Baum. Die einst starke Römerfestung wurde im 1. Jahrhundert n. Chr. zum Schutz der Heerstraße nach Bregenz erbaut und im 5. Jahrhundert von den Alamannen zerstört. Das Schloß, dessen *u r a l t e r T u r m* aus gewaltigen Findlingsblöcken besteht und wohl aus der frühesten Zeit des Mittelalters (Merowingerzeit) stammt, kam später in den Besitz der Hohenstaufen und war im Jahr 1266 Aufenthaltsort

Konradins, des letzten Hohenstaufen, vor seinem Zug nach Italien. Jetzt ist das von Bischof Hugo von Landenberg um 1500 erneuerte Schloß zu einer Seidenbandfabrik eingerichtet. Von Arbon zog der irische Glaubensending Gallus im Jahr 614 in das waldige Hochtal an der Steinach, wo aus seiner Einsiedlerzelle das heutige St. Gallen erwuchs; Arbon war auch sein Sterbeort. Die Galluskirche enthält schöne Glasgemälde. Sehenswert sind die Sammlungen der Funde aus der Pfahlbauer-, Römer- und Alamannenzeit. Prachtvoll ist die Ausschau auf die gewaltige Fläche des Sees mit den am jenseitigen Ufer gelegenen Städten, sowie auf die Tiroler, Vorarlberger und Appenzeller Alpen.

Als letzter, aber zugleich als bedeutendster Schweizer Hafen am Obersee folgt nun **Romanshorn**, 410 m, 4580 Einw. (Bodan, Falke, Hirsch, Hecht, Bahnhof), der Mittelpunkt des Bodenseeverkehrs. Der stattliche und wohlhabende Hafentort, angeblich das römische Cornu romanorum, ist der Haupteintrittspunkt in die Schweiz und besitzt den größten Hafen am Bodensee. Seine Bedeutung als wichtigster Handelsplatz des Bodensees hat Romanshorn freilich erst in neuerer Zeit erlangt durch die Bahnen nach Zürich, Konstanz und Rorschach, sowie durch den ausgedehnten Dampfschiff- und Trajektverkehr hauptsächlich mit Friedrichshafen und Lindau. Der schweizerische Kornmarkt, der bisher Rorschachs Stolz war, ist von Romanshorn fast ganz erobert worden. Sein Güterverkehr ist der umfangreichste am See und sein Hauptzollamt das einträglichste der Schweiz mit einer jährlichen Einnahme von etwa 7 Mill. Franken.—In landschaftlicher Hinsicht ist Romanshorn allerdings weniger bevorzugt, obgleich der See hier seine größte, meerähnliche Breite hat. Der Hafen, der rings von Lagerschuppen umgeben ist, ward mehr aus Zweckmäßigkeitsgründen als aus Schönheitsrücksichten angelegt. Sehenswert ist die große Schiffswerft, die bedeutendste am See. Das die Landzunge krönende, neuhergerichtete Schloß, von dessen Fenstern sich eine herrliche Aussicht auf den See und die Alpenkette öffnet, war einst im Besitz des Klosters St. Gallen. Der auf einer Halbinsel zwischen Obstgärten halb versteckte, rasch aufgeblühte Marktflecken, zum Kanton Thurgau gehörig, hat gut eingerichtete Seebäder und ist neuerdings ein beliebter Aufenthalt von Sommergästen geworden.

Auf der Fahrt nach Friedrichshafen durchquert man den See in seiner größten Breite (14 km), zugleich kommt man auch in der Nähe der tiefsten Stelle des Sees vorbei (252 m tief, etwa in der Mitte des Sees gelegen).

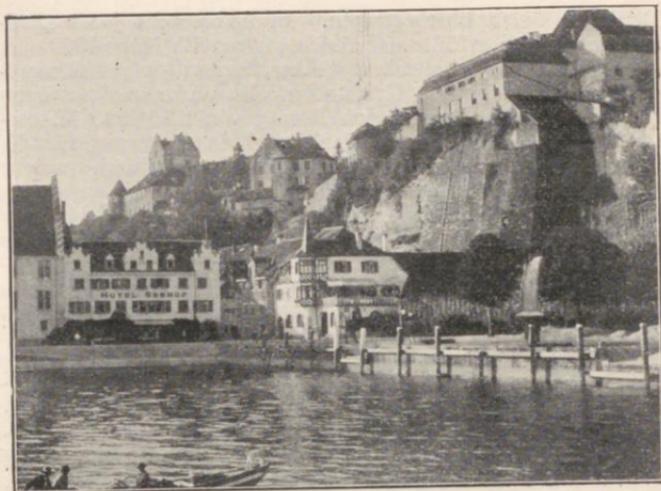
3. Meersburg-Mainau-Überlingen.

Friedrichshafen — zu Schiff nach Meersburg (1 St. Rundgang) — zu Schiff auf die Mainau (1 St. Rundgang) — zu Schiff nach Überlingen (3 St. Rundgang), zus. 5 St.

Hiezu Karte Seite 80 und am Schluß.

Das Schiff umfährt im Bogen die Stadt und das Königliche Schloß, dessen doppeltürmige Klosterkirche das weithin sichtbare Wahrzeichen von Friedrichshafen bildet. Bald kommt die Luftschiffhalle des Grafen Zeppelin bei Manzell in Sicht.

Mit sicherem Blick hat der berühmte Erfinder des besten lenkbaren Luftschiffs den Bodensee als geeignetsten Übungsplatz für sein Flugschiff ausersehen. Eine der wichtigsten und schwierigsten Aufgaben der Luftschiffahrt besteht bekanntlich im sicheren „Landen“, welches Wagnis sich am besten auf der weiten, glatten Seefläche ausführen läßt. Mit unermüdlicher Ausdauer hat Graf Zeppelin seine Erfindung vervollkommenet, die einen neuen Zeitabschnitt in der Geschichte der Luftschiffahrt bedeutet. Nach jahrelangen Versuchen hatte der Erfinder im Juni 1900 sein erstes, 140 m langes Luftschiff fertiggestellt, und gleich die erste Fahrt am 2. Juli 1900 brachte ein vielversprechendes, wenn auch noch kein völlig befriedigendes Ergebnis. Die weiteren Versuchsfahrten im Herbst ließen eine Verstärkung des Aluminiumgerüsts und die Erzielung einer größeren Fahrgeschwindigkeit notwendig erscheinen. Auf Grund dieser Erfahrungen baute Graf Zeppelin in den nächsten fünf Jahren ein zweites, stärkeres Fahrzeug, das jedoch bald ein tragisches Ende nahm. Beim zweiten Aufstieg am 17. Januar 1906 geriet das Steuer in Unordnung, ein heftiger Wind trieb das steuerlose Fahrzeug landeinwärts, wo es bei Wangen im Algäu landete, durch einen nächtlichen Wintersturm aber völlig



Meersburg.

zerstört wurde. Mit diesem Mißerfolg schien das Schicksal der Zeppelinischen Erfindung besiegelt zu sein, doch mit unerschütterlicher Siegesgewißheit ging Graf Zeppelin sofort an den Bau seines dritten Luftschiffes, das schon am 9. Oktober 1906 glänzende Fahrten mit vollkommener Sicherheit ausführte. Mit weiteren Verbesserungen versehen, machte das Schiff im Herbst 1907 neue Versuchsfahrten, die wiederum ein glänzendes Ergebnis lieferten. Mit spielender Leichtigkeit ließ sich das mächtige Fahrzeug nach Belieben lenken, die Fahrten wurden nicht nur über den ganzen See, sondern auch landeinwärts bis nach Ravensburg ausgedehnt. — Inzwischen ließ das Deutsche Reich im Sommer 1907 eine neue eiserne Luftschiffhalle um $\frac{1}{2}$ Million Mark zur Förderung der Zeppelinischen Erfindung erbauen. Die freischwimmende Ballonhalle ist 150 m lang, 22 m breit und ruht auf 38 beweglichen Pontons, wodurch sie jeder Windrichtung frei folgen kann, so daß die Aus- und Einfahrt des Ballons ganz erheblich erleichtert ist. Gleichzeitig baute der erfolgsgekrönte Erfinder für diese Halle ein neues Luftschiff mit weiteren Vervollkommnungen. Beide Fahrzeuge sind in neuester Zeit an das

Deutsche Reich übergegangen. In Anbetracht jener großartigen Erfolge erfüllte der Reichstag am 13. März 1908 eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes, indem er als Gesamtentschädigung für den Grafen Zeppelin und zur Erwerbung seiner beiden Luftschiffe den Betrag von 2 150 000 M. einstimmig verwilligte unter Dank und Anerkennung für die Leistungen des unermüdlichen Forschers, durch welche Deutschland einen Vorsprung vor anderen Ländern gewonnen hat. — Die von Graf Zeppelin gelöste Aufgabe der „Eroberung der Luft“ wird künftig eine wesentliche Förderung erhalten durch die neue „Luftwarte“ (Drachenstation) in Friedrichshafen, die sich die wissenschaftliche Erforschung des Luftraums in den höheren Schichten zum Ziel gesetzt hat und dadurch mittelbar auch der Luftschiffahrt dienen wird.

Während die Luftschiffhalle den Blicken langsam wieder entschwindet, erscheint im Vorblick **Fischbach**, der letzte württembergische Ort am See; die in der Nähe befindlichen Pfahlbautenreste wurden einst als Überrest eines versunkenen Eichenwaldes angesehen. Im Hintergrund erblickt man den bewaldeten **Gehrenberg** mit seinem Aussichtsturm.

Das Schiff legt in **Immenstaad** (Adler) an, einem wohlhabenden badischen Dorf. Das rechts davon gelegene Schloß **Helmsdorf** war einst Sitz des Minnesängers **Konrad von Helmsdorf** und ist jetzt als Brauerei eingerichtet. Auf der Anhöhe zeigt sich Schloß **Hersberg** mit den beiden Staffelgiebeln, Eigentum des Fürsten **Salm-Reifferscheidt**, weiterhin das prächtige Schloß **Kirchberg**, bis 1820 Sitz des letzten Abts von **Salem**, jetzt Eigentum des Prinzen **Max von Baden**.

Die nächste Landungsstelle ist **Hagnau**, ein großes Dorf mit ausgedehnten Weinbergen, dann folgt beim Einbiegen in den Überlinger See das malerisch gelegene, von seinen Schlössern mächtig überragte **Meersburg**, 446 m, 2000 Einw. (Seehof, Hecht, Wilder Mann, Schiff, alle am See; in der Oberstadt: Löwe, Bär, Schütze, Pension Frieden).

Lage und Aussehen von **Meersburg** sind mit diesem Namen treffend bezeichnet. Wie eine **Riesenburg** thronen die beiden Schlösser, die mächtigen, kasernenartigen Schulbauten und die Oberstadt auf den hohen, steilen Felsen, die ganz nahe am See aufsteigen. Für mittelalterliche Begriffe hatte diese Felsenburg eine geradezu ideale Lage als uneinnehmbares Bollwerk, kein Wunder, daß dieser Platz schon sehr frühe

zu einer trutzigen Feste geschaffen wurde. Das Alte Schloß liegt auf einem künstlich freigelegten, massigen Felsen und diente der Sage nach als Wohnsitz der fränkischen Könige; es ist zweifellos eine der ältesten Burgen in Deutschland. Der Unterbau des Hauptturms besteht aus erratischen Blöcken (Findlingen) und stammt aus fränkischer Zeit. Angeblich erbaute der Merowingerkönig Dagobert II. um 630 den hohen viereckigen Turm, der mit der Langmauer bei der Brücke den ältesten Teil des Schlosses bildet. Nach anderer Annahme soll der erste Frankenkönig Karl Martell um 720 der Erbauer dieser Königspfalz gewesen sein. Später kam die Burg samt dem Ort an die Grafen von Rohrdorf, nach deren Aussterben 1211 an die Bischöfe von Konstanz. Meersburg wurde 1299 von König Albrecht zur Stadt erhoben. Die tiefe Kluft zwischen dem Alten und Neuen Schloß wurde 1334 durch Sprengung der Felsen hergestellt, um die Burg wehrhafter zu machen, die tatsächlich kurz darauf von Kaiser Ludwig dem Bayern vergeblich belagert wurde. Im Jahr 1509 ließ Bischof Hugo von Landenberg die Burg erweitern und die vier runden Ecktürme aufrichten. Meersburg bildete von da an die Sommerresidenz der Konstanzer Bischöfe bis 1802. Im 30jährigen Krieg wurde die Stadt gründlich ausgeplündert, jedoch vom Feuer verschont, obwohl der schwedische Befehlshaber zu Ravensburg 1647 einen (heute noch im Rathaus aufbewahrten) Zettel sandte, der an allen vier Ecken angebrannt ist und die Stadt mit dem gleichen Schicksal bedrohte.

Das jenseit der künstlichen Schlucht gelegene Neue Schloß wurde als Bischofsitz 1732 von dem berühmten Baumeister Bagnato begonnen und 1750 im Rokokostil vollendet. Hier wohnte als letzter Bischof Karl Theodor von Dalberg, der spätere Fürstprimas des Rheinbundes. — Im Jahr 1802 kam Meersburg an Baden; der Hafen wurde 1854 angelegt. — In der Nähe des Hafens befindet sich das Seebad; ganz nahe am Ufer stürzt der Seegrund plötzlich etwa 180 m tief ab, während er sich sonst meist nur langsam senkt. Der herrliche, aussichtschöne Uferweg ist ein beliebter Spaziergang. — Neben der Fischerei bildet der Weinbau eine Haupterwerbsquelle der Einwohner.

Vom Hafen führt der Weg am Gredhaus, einem stattlichen Lagerhaus von 1509 (umgebaut 1899), und dem alten Kaufhaus mit den Staffelgiebeln vorbei, beim Hecht links,

an einigen altertümlichen Häusern vorüber, dann die Treppen rechts empor an den gewaltigen Stützmauern der Schlösser hin. In der tiefen Schlucht zwischen dem Alten und Neuen Schloß liegt eine uralte Mühle; interessant ist das große überschlächtige Wasserrad. An der Mühle vorüber steigt man die Treppen rechts empor zur ehemaligen Zugbrücke am Alten Schloß, dessen Hauptsehenswürdigkeit der Dagobertturm (an den Staffelgiebeln kenntlich) bildet. Von 1838—55 war das Schloß im Besitz des Freiherrn Joseph von Laßberg, des berühmten Sprach- und Altertumsforschers; seine Schwägerin, die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff, lebte hier von 1840—48. Beide liegen auf dem Friedhof in Meersburg begraben, ebenso der bekannte Entdecker des tierischen Magnetismus, Dr. Mesmer, gebürtig von Iznang am Zeller See. Im Jahr 1877 ging das Schloß in den Besitz des als Altertumsforscher bekannten Freiherrn von Mayerfels über; der jetzige Besitzer ist Herr von Miller-München. Der Eintritt in das Alte Schloß, das noch bewohnt wird, ist nicht gestattet. Von der Zugbrücke hat man einen interessanten Blick in den Schloßgraben mit der Mühle, sowie auf den See mit Konstanz.

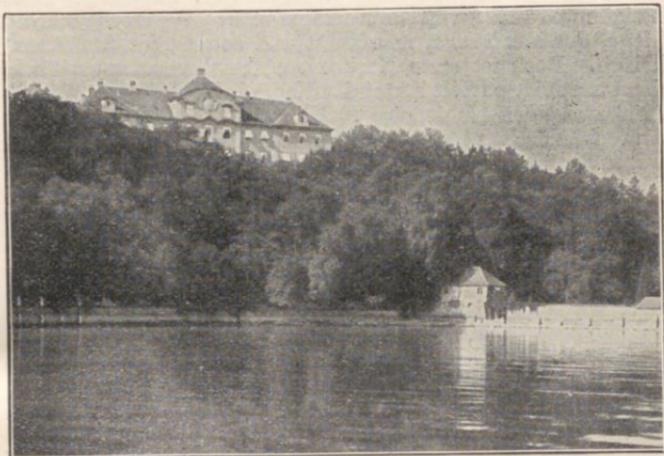
Mit wenigen Schritten erreicht man das Neue Schloß, in dem seit 1865 eine Taubstummenanstalt untergebracht ist. Im Schloßhof steht das Denkmal der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff. Durch die Eingangshalle beim Denkmal gelangt man zur Gartenterrasse, die einen entzückenden Blick auf den See gewährt; geradeaus erblickt man hinter der Landzunge die Türme von Konstanz, nach rechts die Insel Mainau; jenseit des Sees ragt die Säntisgruppe auf. Nicht zu versäumen ist die Besichtigung des Treppenhauses, das mit kunstvollen Stuckarbeiten und prächtigen Deckenmalereien geziert ist.

Durch den oberen und zwei weitere Torbogen gelangt man an der im Bau begriffenen Domänenverwaltung vorüber zu dem stattlichen rotgetünchten Seminar, 1732 von Bagnato als bischöfliches Seminar erbaut, seit 1838 Lehrerseminar. Daneben steht die umfangreiche Präparandenanstalt. Vom „Känzele“ im Seminarhof genießt man wieder eine prächtige Aussicht auf den See.

Zum Denkmal zurückkehrend, geht man durch den unteren Torbogen, das sogenannte Vorburgtor, zum Rathaus mit großem Ratsaal, der sehenswerte Altertümer enthält, dann

aufwärts zum Obertorturm. Hier stehen einige altertümliche Häuser, besonders das malerische Haus beim Bären und das freskengeschmückte Gebäude neben dem Turm.

Will man der letzten Ruhestätte der drei berühmten Schloßbewohner von Meersburg einen Besuch abstatton, so wandert man durch den Obertorturm und zwischen den Gärten geradeaus aufwärts in 10 Min. zum Friedhof, auf dem die drei schönen, sinnigen Grabmäler nahe beisammen sind.



Mainau.

Man kehrt zum Rathaus zurück und gelangt rechts zur Kirche, in der eine Gedenktafel der hier beigesetzten Bischöfe angebracht ist, dann entweder durch die Allee hinab zur unteren Stadt, oder wieder zum Rathaus zurück und an den Schlössern vorbei zum Untertorturm und zum Hafen.

Auf der Weiterfahrt sieht man drüben wie einen Märchenbau Schloß Mainau aus dem waldbedeckten Eiland erglänzen; weiter oben breitet sich das langgestreckte Überlingen aus. Bald legt das Schiff an dem zierlichen Hafen der **Mainau** an. Zahlreiche Pfade ziehen sich durch den Park zum Schloß; der schönste Weg führt vom Hafen durch die Anlagen aufwärts, bald rechts an der künstlichen Tropfsteingrotte vor-

Wais, Bodensee-Führer.

über, beim großen Nußbaum die Treppen links empor zum Schloß.

Mit Recht gilt die Mainau als die schönste der Bodenseeeinseln; der prachtvoll angelegte, terrassenförmige Schloßgarten mit seiner südlichen Pflanzenwelt erinnert an die berühmte Isola Bella (Schöne Insel) im Lago Maggiore. Der Name der Insel drückt schon die ganze Lieblichkeit der Landschaft aus: eine wonnige Maienau. Nach anderer Deutung soll zwar die ursprüngliche Schreibweise: Maginowe 1241, Maignowe 1272, von dem alamannischen Personennamen Mago, der Kraftvolle, herrühren und somit „Au des Mago“ heißen. Doch ist diese Herkunft nicht sehr wahrscheinlich, denn um dieselbe Zeit lautet der Name in Urkunden von 1257, 1266 und 1275 „Maienowe“. Wie die Reichenau, die nach dem fränkischen Statthalter anfänglich Sintlasau hieß, wegen der üppigen Fruchtbarkeit ihres Bodens die Reichen Owe, die Reiche Aue, genannt wurde, so wird die Maienau ihren Namen von der reizenden Lage und schönen Gestalt der Insel erhalten haben.

Ursprünglich war die Insel im Besitz des Klosters Reichenau, später scheint hier ein Adelsitz bestanden zu haben, denn 1241 wird ein Ritter Berthold von Maginowe erwähnt, der um 1257 unter dem Namen Berthold von Maienowe in das Kloster Salem eintrat. Im Jahr 1272 kam die Mainau durch Schenkung an den Deutschritterorden und blieb in dessen Besitz bis zu seiner Auflösung 1805, wo die Mainau an Baden fiel. Fürst Esterhazy kaufte 1827 die Insel vom badischen Staat um 65 000 Gulden; nach seinem Tod kam sie in den Besitz seines Sohnes, des Freiherrn Nikolaus von Mainau, 1839 an die Gräfin von Langenstein, dann an deren Tochter, Gräfin Luise von Douglas. Im Jahr 1853 erwarb der Großherzog Friedrich von Baden die Mainau und ließ sie zu einem prachtvollen Fürstensitz einrichten. Die Insel bildete ein halbes Jahrhundert lang den Sommeraufenthalt des Großherzogs, bei dem Kaiser Wilhelm I. hier oft als Gast weilte. Nach dem Tod des Großherzogs Friedrich, der am 28. September 1907 im hiesigen Schlosse starb, ging die Insel in den Besitz des regierenden Großherzogs über, sie wird aber auch künftig der Großherzogin-Witwe Luise, bekanntlich eine Tochter Kaiser Wilhelms I., als Sommersitz dienen.

Das Schloß, ein schöner Barockbau aus rotem Sandstein, wurde 1746 von dem Baumeister Bagnato (dem Erbauer

des Neuen Schlosses und Seminars in Meersburg und des Kornhauses in Rorschach) errichtet. Merkwürdigerweise trug der Ordenskomtur, der das Schloß bauen ließ, gleich dem jüngst verstorbenen Großherzog den Namen Friedrich von Baden, ohne aber mit dem badischen Herrscherhaus verwandt zu sein. — Das Schloß enthält viele altertümliche Möbel und eine Fülle von Kunstschatzen. Prachtvoll ist der große Speisesaal, der einstige Ordensaal. Im Treppenhaus stellt eine Wappentafel die Wappen der 65 Ordenskomture dar, die im Lauf von über fünf Jahrhunderten hier ihren Sitz hatten. — Neben dem Schloß steht die schön ausgestattete Kirche, davor eine Schutzengelsäule. Das Kleinod der Insel ist der prächtige Schloßgarten voll seltener ausländischer Pflanzen, geschmückt mit reizenden Statuen aus Erz und Marmor; höchst eigenartig sind die Gartensitze in Form von Porzellanvasen, Pilzen, Baumstümpfen, Blumensträußen und dergleichen. — Zwischen Schloß und Wirtschaft liegt ein erratic Block mit der Inschrift:

Auf der Ebenalp lag ich einst ahnungslos,

Wo dann des frommen Ekkehards Wildkirchlein stand.

Flut und Eis brachten mich hierher,

¶ Zur Wacht lieg' ich nun am Weg.

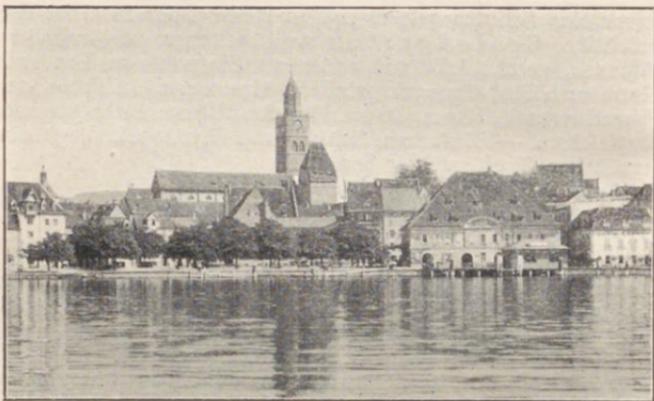
Diese dichterische Freiheit ist übrigens durch die neuesten Ergebnisse der Wissenschaft widerlegt, da die Ebenalp nicht vergletschert war (vgl. Nr. 17).

Von der Mainau aus locken zwei hervorragend schöne Bodenseestädte, die in entgegengesetzter Richtung liegen, zum Besuch: das altertümliche, einen idyllischen Ruheplatz bildende Überlingen und die vom neuzeitlichen Verkehr durchwogte ehemalige Bischofsstadt Konstanz. Wir lenken unsere Schritte zunächst nach Überlingen, um am folgenden Tag Konstanz zu besuchen.

Das Schiff quert den stromartigen Überlinger See, der gegenüber dem vielbefahrenen, von bedeutenden Verkehrsplätzen umrahmten Obersee eine wohltuende Ruhe atmet. Reizend ist der Rückblick auf das allmählich entschwindende Eiland. Die meisten Dampfer legen in Unteruhldingen an, einem hübschen Ort, der durch eine Stichbahn mit der Bodenseegürtelbahn verbunden ist. Auf der Weiterfahrt erblickt man das schön gelegene Schloß Obermaurach, bald Nußdorf, zur Linken Dingelsdorf und Wallhausen; dann landet das Schiff in Überlingen, 410 m,

4400 Einw. (Badhotel, Löwe, Bahnhofhotel, alle drei am See; Krone, Engel, Schiff, Wilder Mann, Zähringer Hof, Adler, Anker).

Überlingen ist eine der schönsten und interessantesten Städte am Bodensee. Die ehemalige Reichstadt hat ihr mittelalterliches Aussehen vortrefflich erhalten, sie ist heute noch mit starken Rundtürmen und Mauern versehen; die gewaltigen Festungsgräben sind jetzt in herrliche Anlagen, die größten und schönsten am See, umgewandelt. Die Stadt hat eine überaus liebliche Lage in schöner, obstreicher Gegend



Überlingen.

und steigt terrassenförmig über dem reizenden Seearm auf. Schon im frühesten Mittelalter war „Iburinga“, wie der Ort damals hieß, als alamannischer Herzogsitz von Bedeutung. Der Alamannenherzog Gunzo, von dem der berühmte Reichenauer Abt Walafrid Strabo in der Lebensbeschreibung des heiligen Gallus erzählt, erbaute hier 641 eine Burg, die seinen Namen bis in die Neuzeit trug. Aus der alamannischen Niederlassung entwickelte sich allmählich ein fester Ort, der im Jahr 1155 urkundlich genannt wird und 1275 von Kaiser Rudolf von Habsburg ausgedehnte Freiheiten erhielt, jedoch erst 1397 zur freien Reichstadt erhoben wurde. Überlingen schloß sich dem Schwäbischen Städtebund an und nahm 1377

am Städtekrieg gegen Graf Eberhard den Greiner von Württemberg teil. Im Bauernkrieg 1525, der am Bodensee mit Heftigkeit tobte, hielt sich die Stadt tapfer gegen die Aufwührer, bezwang einen Aufstand bei Sernatingen (dem heutigen Ludwigshafen) und befreite die von den Bauern belagerte Stadt Radolfzell. Die Reformation fand in Überlingen keinen Eingang, vielmehr nahm die Stadt 1527 die aus Konstanz geflüchteten Domherren freudig auf, wofür sie von Kaiser Karl V. mit dem Löwenwappen ausgezeichnet wurde. Im 30jährigen Krieg wurde die Stadt schwer mitgenommen wie kaum eine zweite Stadt am Bodensee. Nach mancherlei Drangsalen durch das befreundete kaiserliche Kriegsvolk wurde die Stadt 1632 von Bernhard von Weimar erobert. Der schwedische General Horn hatte zwar 1634 einen vergeblichen Sturm auf die befestigte Stadt unternommen, aber bald darauf wurde Überlingen von den eigenen Freunden, einer kaiserlichen Besatzung, drei Jahre lang ausgepreßt. Im Januar 1643 machte Konrad Wiederhold, der verwegene Kommandant des Hohentwiels, einen Überfall auf die Stadt, plünderte sie gründlich aus und überließ sie darauf den Franzosen. Im folgenden Jahr wurde die ausgehungerte und verarmte Stadt von den Bayern nach viermonatlicher Belagerung erobert, 1647 an die Schweden ausgeliefert, deren Abzug nach dem Westfälischen Frieden mit schwerem Geld erkaufte werden mußte. Auch in den Franzosenkriegen um 1800 hatte die Stadt durch Plünderungen viel zu leiden. Nach Aufhebung der Reichsfreiheit kam Überlingen 1803 an Baden und hat seitdem wieder einen bedeutenden Aufschwung genommen. Die Anlage des Hafens in Sernatingen am oberen Ende des Sees hatte zwar der Stadt einen Teil ihres Handelsverkehrs entzogen, der aber seit Eröffnung der Bodenseegürtelbahn wieder eine beträchtliche Steigerung erfuhr.

Die Stadt hat zwei Bahnhöfe: den Hauptbahnhof im Westen und den kleineren, im Burgenstil erbauten Ostbahnhof, ebenso zwei Landeplätze: den Haupthafen an der Stadt und den Landeplatz unterhalb des Bahnhofs. Zwischen den beiden Bahnhöfen zieht sich ein 1700 m langer Tunnel durch den Molassefelsen unter der Stadt hin. Zu den ursprünglichen Erwerbszweigen: Schifffahrt, Fischerei und Obstbau ist rege Gewerbetätigkeit und Handel getreten. Als Kurort und Sommerfrische bildet Überlingen ein wahres Paradies für Ruhebedürftige; neben vorzüglich eingerichteten Seebädern

besitzt der Badeort eine eisenhaltige Mineralquelle, die zu den erdig-salzigen Heilwassern zählt und zu Trink- und Bäduren gebraucht wird. — Überlingen ist der Geburtsort des berühmten Mystikers Suso, geb. 1300; sein Geburtshaus steht in der ihm zu Ehren benannten Susogasse Nr. 492.

Zur Betrachtung der reichhaltigen Sehenswürdigkeiten empfiehlt sich folgender Rundgang: Am Hafen steht das Kriegerdenkmal, nach links ziehen sich die schönen Gartenanlagen des städtischen Badhotels dem See entlang hin. Vom Hafen geht man am Gredhaus, dem alten Kornhaus, vorbei zur Hofstatt (Marktplatz). Hier steht links die Sparkasse, das ehemalige Zunftgebäude, ein altertümlicher Bau mit Staffelgiebel, Holzfachwerk und neuen Wandmalereien; schräg gegenüber das Rathaus (Eingang beim Münster), gleichfalls mit Staffelgiebel, daneben der Pfennigturm von 1490. Linkshin gelangt man mit wenigen Schritten zum Münster, der Hauptschenswürdigkeit der Stadt. Das Münster, eine fünfschiffige Pfeilerbasilika in reinster Gotik, gilt als die schönste Kirche am Bodensee. Das herrliche Gotteshaus wurde 1353 begonnen, 1408 vollendet, 1429 durch die zwei Außenschiffe erweitert; die Gewölbe werden von 28 Säulen getragen. Die beiden Türme sind unvollendet; der früher ausgebaute Nordturm wurde in Kriegszeiten wieder teilweise abgetragen; im Südturm hängt die berühmte Osannaglocke, 177 Zentner schwer, aus dem Jahr 1444. Hervorragend schön ist der aus Lindenholz kunstvoll geschnitzte Hochaltar von 1618, die Geburt Christi darstellend; der Hochaltar enthält fünf Gruppen übereinander und nimmt fast die ganze Höhe und Breite des Chors ein. Auch die Seitenaltäre, besonders der Marienaltar, die Kanzel, das Sakramenthäuschen und das Chorgestühl sind gediegene Kunstwerke. Sehenswert ist der reiche Münsterschatz, der eine Menge wertvoller Altertümer und Kunstschatze birgt. Die Kirche wird gegenwärtig mit einem Aufwand von 1 Million Mark erneuert.

Neben dem Münster steht in einem spätgotischen Pavillon ein Ölberg von 1493, auf der anderen Seite der Kirche das Denkmal für Dekan Wocheler, den Stifter der bedeutenden Stadtbibliothek. Von hier kann man durch die Steinhausstraße zum sogenannten Steinhaus, einem massiven Bau aus dem 16. Jahrhundert, worin das kulturgeschichtliche Museum und die naturgeschichtliche Sammlung (geöffnet von 10—12 Uhr), sowie die reichhaltige Stadtbibliothek

(30 000 Bände) untergebracht sind. Von da empfiehlt sich der kurze Abstecher durch die Franziskanerstraße zur Franziskanerkirche, die einen schönen Hochaltar und prächtige Deckengemälde enthält. Gegenüber liegt das ehemalige Franziskanerkloster, jetzt städtisches Spital, das reichste Spital des Landes. Bei der Kirche erhebt sich der Wiestorturm.

Zum Münster zurückkehrend, versäume man nicht den Besuch des *Rathauses*, zu dem der Eingang durch den kleinen Rundturm beim Chor des Münsters führt. Der prachtvolle Ratsaal ist weitberühmt durch die kunstvollen Holzschnitzereien von Jakob Ruß von Ravensburg 1494, die als die schönsten Schnitzwerke Deutschlands angesehen werden. Die prachtvolle Hängewerkdecke hat herrliche Rankenverzierungen; an den Wänden sind in 40 Statuen die Reichstände dargestellt und mit ihren Wappen in Holz geschnitzt. Die schönen Glasgemälde wurden 1899 angebracht.

Hinter dem Münsterchor stehen zwei riesige Linden, daneben befindet sich die alte Stadtkanzlei, eine Perle deutscher Renaissance von 1599; besonders schön ist das reichverzierte Portal und die wappengeschmückte Vorderseite.

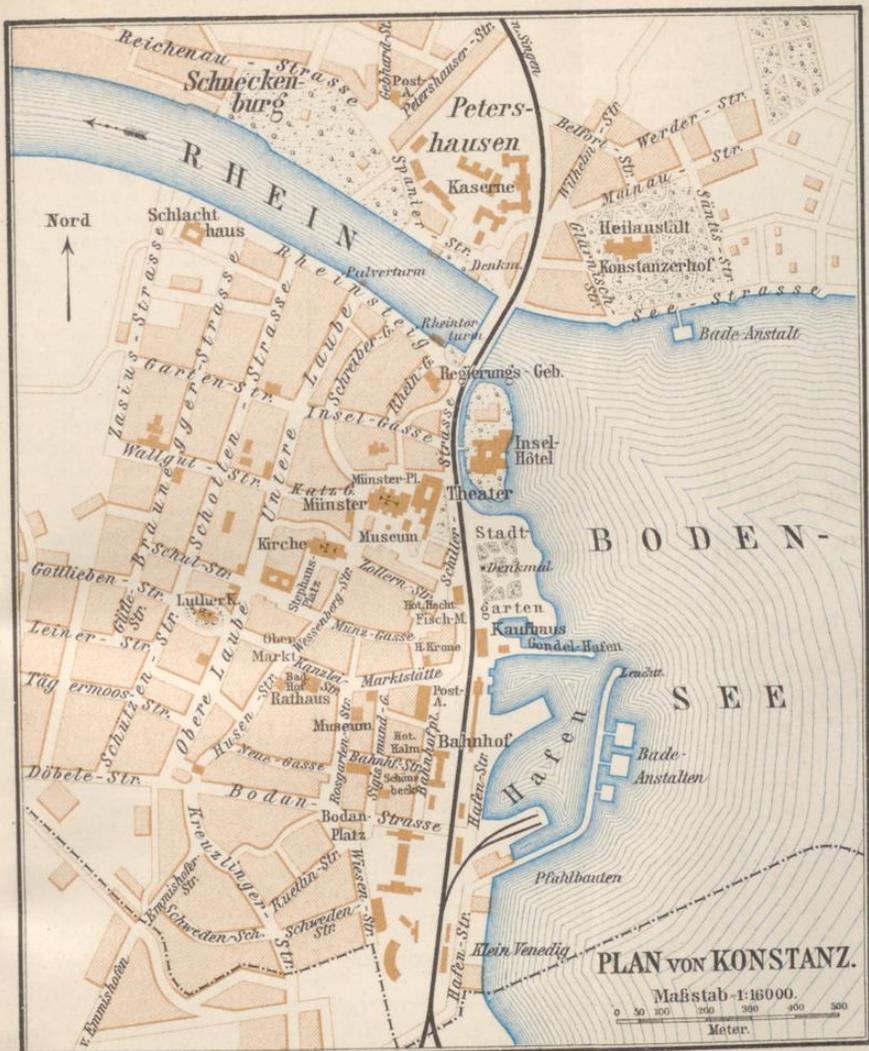
Vom Münsterplatz folgt man der Lindenstraße rechts, dann der Gradenbergstraße aufwärts bis zur Brücke über den tiefen Festungsgraben. Hier zeigt sich die gewaltige, gut erhaltene Stadtmauer; auch den massigen Rundturm zur Rechten, den *St. -Johann-Turm*, der einen der Hauptfestungstürme bildet, jedoch nicht zugänglich ist, kann man von hier aus am besten übersehen. Seinen Namen hat der Turm von der ehemaligen Johanniter- und Malteserkommende *St. Johann*. Bevor man den Graben erreicht, erblickt man rechts das ehemals *Meldeggsche Haus* mit Turm und Wappen (von 1462). Links in der *Krummenbergstraße* steht der *Reichlin von Meldeggsche Patrizierhof*, jetzt *Brauerei*, ein stattlicher Bau mit sehenswertem Portal.

Man wandert durch den *Stadtgraben* (*Rosenobelgraben*), der die mächtigen Befestigungswerke erkennen läßt, abwärts, an dem runden, auch als Ruine noch stattlichen *Rosenobel-turm* vorbei. Die *Festungsgräben* sind nach den Türmen benannt und meist in Anlagen umgewandelt. Vor der evangelischen Kirche, einem schmucken Neubau, geht's rechts durch den *Ausfallgraben* zum äußeren *Festungsgraben* (*Gallergraben*). Bevor man durch die *Mauerpforte* in diesen eintritt, gehe man den *Fußpfad* links aufwärts zur *Uhländs-*

h ö h e, einem reizenden Aussichtspunkt mit Orientierungsplatte für die Alpenfernsicht. Die Anlagen führen auf der Höhe weiter zum Gallerturm, einem gewaltigen, bestiegbaren Rundturm von 1503, der die gleiche Aussicht wie die Umlandshöhe bietet.

Beim Turm zieht sich ein Pfad an der Felswand hinab zum Gallergraben, dem bedeutendsten Festungsgraben der Stadt. Man versäume nicht, durch den Graben zwischen den gewaltigen Felswänden hin aufwärts zu gehen. Dieser riesige, in die Molassefelsen künstlich getriebene Graben stellt ein ungeheures Stück Arbeit dar. Oberhalb des Mauerpförtchens, das die Verbindung mit dem Ausfallgraben bildet, kommt der sogenannte Blatterngraben, dann das Aufkirchertor; an einem neuen runden Turm vorbei gelangt man in den Wagsautergraben, nach dem an der Ecke stehenden zerfallenen Wagsauterturm benannt. Eine kurze Strecke weiter oben hört der Graben auf, man kehrt daher im Graben wieder zum Fuß des Gallerturms zurück, wobei sich die mächtigen Befestigungswerke in neuen Bildern zeigen. Unterhalb des Gallerturms gelangt man zu den Unteren Anlagen, einem Prunkstück gärtnerischer Kunst. Diese prachtvollen Anlagen lohnen allein schon einen Besuch Überlingsen. In herrlichen Gruppen sind hier seltene Bäume und Pflanzen in Prachtexemplaren vertreten; hervorragend schön sind u. a. die Kaktusgruppen, wie man sie in dieser Reichhaltigkeit nicht einmal auf der Mainau trifft. An dem hübschen Springbrunnen vorbei geht man bei der Steinsäule aufwärts zur Scheffelhöhe, 420 m, einem lieblichen Aussichtspunkt mit schönem Blick auf den breiten Seearm und die bewaldete Bodanhalbinsel, sowie auf die Insel Mainau. — Über die Teufelstreppe geht's hinab zur Straße und auf dieser rechts zum Bahnhof.

Bei genügender Zeit unterlasse man nicht den Besuch der Heidenhöhlen ($\frac{1}{2}$ St. hin und zurück). Aus dem Bahnhof tretend, folgt man der Straße (Fußweg) rechts dem See entlang, nach Überschreiten der Bahn geht's dicht unter den gewaltigen, senkrechten Felswänden hin zu dem uralten Kirchlein von Goldbach, das zwar äußerlich ganz unscheinbar, jedoch kunstgeschichtlich von hoher Bedeutung ist durch die neuentdeckten Wandgemälde, die vermutlich auf das Jahr 990 zurückreichen und neben den Reichenauer Malereien die ältesten Bilder in Deutschland darstellen. —



Lith. u. Druck v. L. Bode, Stuttgart.

Union, Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Den Schlüssel zu den Grotten erhält man in der Wirtschaft neben der Kirche. Auf der Straße gelangt man in wenigen Minuten zu den **Heidenhöhlen**, einer Reihe höchst merkwürdiger Bauten. Die Heidenlöcher sind vorgeschichtliche Grotten und Gänge, die auf halber Höhe in die senkrechten Felswände (weiche Molassefelsen) vermutlich von den Urbewohnern (Pfahlbauer?) künstlich eingehauen wurden und wohl als Zufluchtstätten dienten. Scheffel läßt in seinem Ekkehard Kaiser Karl den Dicken vor seinem Tod in diesen Höhlen hausen. Viele dieser interessanten Felsenwohnungen, die sich früher $\frac{1}{2}$ St. lang am Seeufer hinzogen, sind leider dem Bahn- und Straßenbau zum Opfer gefallen. Von den Grotten genießt man einen entzückenden Blick auf den See und den langgestreckten Bodanwald. Rechts erscheint Sippingen und Ludwigshafen, diesem gegenüber Bodman mit der Ruine, drüben über dem See der Burghof im Wald, nach links Wallhausen und Litzelstetten.

Den Rückweg nimmt man wieder auf der Straße unter den Felswänden hin zum Bahnhof. Will man zu Schiff weiter, so geht man auf der Straße zu den Unteren Anlagen, dann abwärts zum Badhotel und durch die Hotelanlagen dem See entlang zum Hafen.

4. Überlingen-Mainau-Konstanz.

Überlingen — zu Schiff über die Mainau nach Konstanz (3 St. Rundgang).

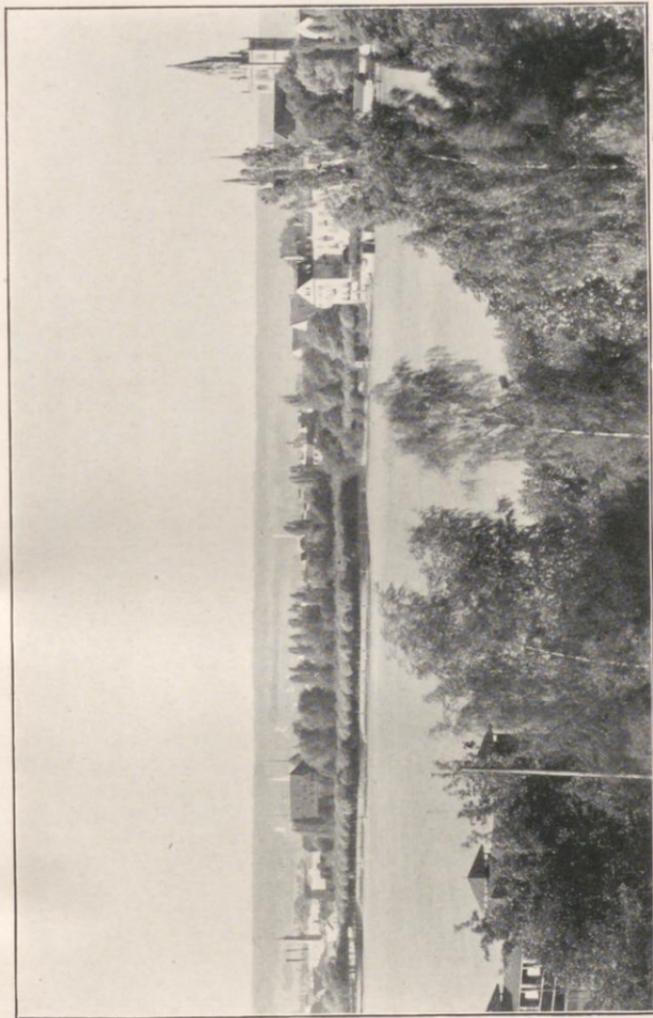
Oder: Friedrichshafen — zu Schiff nach Meersburg (1 St. Rundgang) — zu Schiff auf die Mainau (1 St. Rundgang) — zu Schiff nach Konstanz (3 St. Rundgang), zus. 5 St.

Hiezu Karte Seite 50 und Stadtplan Seite 56.

— Fahrt von Überlingen oder von Friedrichshafen auf die Mainau wie in Nr. 3. Auf der Weiterfahrt berührt man **S t a a d** (Schiff), das bedeutendste Fischerdorf am See. In großen Scharen kann man (besonders morgens und abends) die Fischerboote zum Fang auf den See hinausziehen sehen, ein malerisches Bild. — Dann fährt das Schiff um die weit vorspringende Landzunge herum, von der das Waldhaus **J a k o b**, ein Lieblingsausflugsort der Konstanzer, freundlich herübergrüßt; mit einem Male wird die herrliche alte

Bischofsstadt sichtbar. Bald landet der Dampfer in dem hübschen, vom Leuchtturm und dem Pegelhäuschen flankierten Hafen von **Konstanz**, 407 m, 24 800 Einw. (Inselhotel im ehemaligen Dominikanerkloster zwischen Stadtgarten und Rheinbrücke, Seehotel bei der Rheinbrücke, Halm, Schönebeck beim Bahnhof; Hecht am Fischmarkt, Krone, Schnetzer an der Marktstätte, Barbarossa am Obermarkt, Badischer Hof in der Husenstraße, Falke in der Kreuzlingerstraße, Bayerischer Hof in der Rosgartenstraße, Schlüssel in der Sigismundstraße, Hohes Haus in der Zollernstraße, Katholisches Vereinshaus St. Johann bei Münster).

Konstanz, die bedeutendste Stadt am Bodensee, hat eine reizende Lage am Ausfluß des Obersees durch den Rhein in den Untersee. Durch ihre günstige Lage als Mittelpunkt zwischen Ober-, Unter- und Überlinger See hat die Stadt schon frühe große Bedeutung erlangt. Konstanz ist überaus reich an geschichtlichen Erinnerungen, die teilweise vom Schleier der Sage umwoben sind. Schon die Pfahlbauer, die Urbewohner am Bodensee, haben sich hier niedergelassen, wie die zahlreichen Funde von Pfahlbauten beim Hafen beweisen. Als Römeransiedlung wahrscheinlich von Constantius Chlorus im 3. Jahrhundert gegründet, wurde das Kastell angeblich 378 erweitert, aber schon im 5. Jahrhundert von den Alamannen zerstört. Schon 511 soll hier ein Kloster gegründet worden sein. Um 570 (nach anderen Angaben bereits um 525) wurde der Bischofsitz von Windisch hierher verlegt. Das Bistum dehnte sich allmählich zum größten bischöflichen Sprengel Deutschlands aus und erstreckte sich vom mittleren Neckar bis zum Gotthard und vom Rhein bis zur Iller. Die Bischöfe waren Reichsfürsten. Unter den 87 Bischöfen ragen im 10. Jahrhundert hervor: Bischof Konrad († 976), der Stifter des Klosters Kreuzlingen und Gebhard Graf von Bregenz († 995), der Gründer des Klosters Petershausen; die Denkmäler der beiden Bischöfe stehen auf der Rheinbrücke. — Bereits im Jahr 764 erscheint Konstanz als Stadt, anfangs unter der Hoheit der Herzoge von Alamannien. Später war die Stadt öfters Sitz von Reichstagen. Kaiser Heinrich III. hielt sich 1043 hier auf; Friedrich Barbarossa schloß hier 1183 den Frieden mit den lombardischen Städten. Nach den Kreuzzügen ward Konstanz ein Haupthandelsplatz im Verkehr mit Italien und erlangte besonders auch durch die Leinweberei einen Weltruf. Konstanz erhob sich unter Hein-



Verlag der „Neuen Photogr. Gesellschaft“ A.-G., Steglitz-Berlin.
KONSTANZ von der Seestraße aus.

rich VI. 1192 zur freien Reichstadt und trat 1331 dem Schwäbischen Städtebund bei.

Den Glanzpunkt in der Geschichte der Stadt bildet das 1414—18 abgehaltene Konzil. Die berühmte Kirchensammlung sollte die kirchlichen Spaltungen und die Ketzereien des böhmischen Reformators Johannes Hus beseitigen und eine Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern herbeiführen. Auf Betreiben Kaiser Sigismunds ward das Konzil von Papst Johann XXIII. nach langem Widerstreben berufen. Außer dem Kaiser und dem Papst nahmen daran teil: die Gesandten der beiden Gegenpäpste, 26 Reichsfürsten, 140 Grafen, 29 Kardinäle, 33 Erzbischöfe, gegen 150 Bischöfe, 124 Äbte, 750 Doktoren, 18 000 Priester und Mönche. Die Einwohnerzahl wurde damals auf 50 000 geschätzt, die der Besucher auf das Dreifache. Die geistlichen und weltlichen Fürsten suchten sich in der Prachtentfaltung zu überbieten. Die Verhandlungen fanden meist im Münster statt; die drei Gegenpäpste wurden abgesetzt, Kardinal Colonna als Martin V. zum Papst gewählt, Johannes Hus und sein Freund Hieronymus von Prag wurden zum Feuertod verurteilt und vor den Toren der Stadt verbrannt. Die Reformation der Kirche kam aber nicht zu stande. Gleichzeitig mit dem Konzil fanden zwei Reichstage 1415 und 1417 statt, die aber gleichfalls ziemlich ergebnislos verliefen.

Konstanz nahm 1526 auf Veranlassung des Patriziers Ambros Blarer, eines ehemaligen Benediktinerpriors, die Reformation an, worauf der Bischof seinen Sitz nach Meersburg verlegte. Wegen Verweigerung des Interims wurde die Stadt 1548 von Karl V. in die Acht erklärt und von den Spaniern belagert. Die Uneinigkeit der Bürgerschaft führte zur Unterwerfung der freien Reichstadt unter das Haus Österreich und zur Rückkehr zum alten Glauben. Im 30jährigen Krieg verteidigte sich die Stadt 1633 siegreich gegen die Angriffe der Schweden unter General Horn. Von 1686—97 ward die Freiburger Universität hierher verlegt. Von Österreich kam Konstanz 1806 an Baden und bildet heute das einzige reichsdeutsche Gebiet am linken Ufer des Bodensees. Das Bistum hatte schon 1803 seine Besitzungen verloren, wurde 1827 ganz aufgehoben und als Erzbistum nach Freiburg verlegt. Der letzte Bischof war Karl Theodor von Dalberg, der berühmte Fürstprimas des Rheinbundes; als letzter Bistumsverweser waltete hier der edle Wohltäter der Stadt, Heinrich von

Wessenberg, der Stifter der Stadtbibliothek und Gemälde-sammlung.

Der Name der Stadt lautete im 13. Jahrhundert Konstenze, später Costenz, dann Costanz, das Volk spricht heute noch Costez; die Form Kostnitz ist böhmischen Ursprungs und unrichtig.

Außerhalb des Hafens beim Leuchtturm befinden sich die gut eingerichteten Seebäder; am Stadtgarten ist der Gondelhafen. Dicht am Hafen befindet sich der Bahnhof; das Postamt liegt gegenüber dem Bahnhof. Die zahlreichen Schenswürdigkeiten der Stadt besucht man am besten auf folgendem Rundgang:

Vom Hafen geht man nicht über die Bahn, sondern zwischen dem altertümlichen Kaufhaus und dem See durch die Anlagen zum Stadtgarten, einem der schönsten Plätze am See. In den Anlagen steht das Denkmal für Kaiser Wilhelm I. (Marmorbüste) zwischen dem Musikpavillon und der



Rheintorturm.

Bahnlinie. Am See befindet sich die Orientierungsplatte für die Alpenfernsicht. Man überschaut die Alpenkette vom Hochvogel, der über Lindau aufsteigt, bis zum Säntis, der rechts vom Leuchtturm die massigste Erhebung bildet.

Der Eingang zum **K a u f h a u s**, dem Wahrzeichen der Stadt, ist auf der Seite gegen den Stadtgarten zu nehmen. Das mächtige, eigenartige Gebäude stammt aus dem Jahr 1388 und wird fälschlich Konziliumshaus genannt. (Die Sitzungen des Konzils fanden teils im Münster, teils im Dominikanerkloster statt.) Der 48 m lange, 42 m breite Saal, in dem 1417 die Papstwahl vorgenommen wurde, ist mit Wandgemälden aus der Geschichte der Stadt geschmückt (Eintritt 20 Pf.). Über dem Saal befindet sich eine Sammlung indischer Gegenstände (Eintritt 40 Pf.).

Vom Stadtgarten wandert man dem Kanal entlang; links erblickt man die Gymnasiumskirche, das freskengeschmückte, sonst aber unscheinbare Theater und das hübsche Konradhaus, eine Erziehungsanstalt. Bald erreicht man das Inselhotel im ehemaligen **Dominikanerkloster**, worin Hus drei Monate lang gefangen lag. Im Kloster befindet sich das Grab des berühmten Griechen Manuel Chrysolaras. Der guterhaltene romanische Kreuzgang ist mit sehenswerten Wandgemälden aus der Geschichte des Klosters (von Prof. Häberlin-Stuttgart) geziert. Die einstige Klosterkirche ist in den Speisesaal des Inselhotels umgewandelt worden. Die Besichtigung des Kreuzgangs ist nur den Gästen gestattet; nicht billig.

Dann geht's über die **Rheinbrücke**, die mit den Standbildern der Bischöfe Konrad und Gebhard, des Herzogs Berthold I. von Zähringen und des Großherzogs Leopold von Baden geziert ist. Von der Brücke öffnet sich ein malerischer Ausblick auf die Konstanzer Bucht und über die weite Seefläche zum Gebirge. Der hier dem See entströmende Rhein jagt in raschem Lauf dahin. Jenseit der Rheinbrücke liegt **Petershausen**, ein Vorort von Konstanz. Das ehemalige Kloster dient jetzt als Kaserne; davor erhebt sich das Denkmal Kaiser Friedrichs.

Man kehrt über die Rheinbrücke zurück zum **Rheintorturm**, einem malerischen Bau von 1198, der zu den ältesten Befestigungswerken der Stadt zählt. Hier führte früher die alte, 1857 abgebrannte Holzbrücke über den Rhein. — Von hier gelangt man durch die Rheingasse, dann rechts

durch die Inselgasse an einigen altertümlichen Gebäuden vorbei zum ehemaligen Schottentor, dessen Stelle durch einen Denkstein bezeichnet ist. Rechts steht der stattliche Neubau der Oberrealschule. Hier beginnen die sogenannten „Lauben“, hübsche Alleen, die an der Stelle der einstigen Befestigungsgräben angelegt wurden.

Wir gehen links durch die Untere Laube bis zum Deutschen Haus, einem schönen Bau mit Wandmalereien, nun wieder links zum ehemaligen Franziskanerkloster, in dem das Verhör von Hus stattfand. Über den Stephansplatz gelangt man zur spätgotischen Stephanskirche (von 1485) mit alten Bildhauerarbeiten und schönen Gemälden, dann durch die Wessenbergstraße an dem zu einem Museum umgewandelten Wessenberghaus vorbei zur Hauptsehenswürdigkeit von Konstanz, dem altehrwürdigen Münster. Der Unterbau reicht ins 10. Jahrhundert zurück. Die von 1052—68 in romanischem Stil erbaute kreuzförmige Säulenbasilika wurde 1435 und 1680 durch Anbau von Chor, Quer- und Seitenschiffen völlig umgestaltet. Der gotische Turm ward 1854 vollendet und gewährt eine prächtige Aussicht über die Stadt, auf See und Alpen (Orientierungstafel oben, Eintritt 20 Pf.). Die geschnitzten Türen des Hauptportals enthalten in zwanzig Feldern Darstellungen aus dem Leben Christi, ein Meisterwerk von Lerch 1470; auch die Chorstühle aus derselben Zeit sind herrliche Kunstwerke, die der Ulmer Schule nahe kommen. Das Hauptschiff wird von 16 Säulen, die je aus einem Stein gefertigt sind, getragen. Noch zeigt man die Stelle, wo Hus bei seiner Verurteilung gestanden haben soll. Reiche Kunstschatze birgt die Schatzkammer; auch einige Seitenkapellen enthalten manches Sehenswerte. — An die Kirche schließen sich zwei Seiten des gotischen Kreuzgangs von 1480 an. Hinter dem Münster steht die schöne Mariensäule, Erzguß von 1682.

Zur nahen Stephanskirche zurückkehrend, mache man den kurzen Abstecher durch die Zollernstraße links zum Gasthof zum Hohen Haus, der Herberge des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, des Begründers des Hohenzollernschen Fürstenhauses, während des Konzils 1414—18. Daneben steht ein altertümlicher Arkadenbau, gegenüber der moderne Prachtbau des Stadlerhauses. — Man kehrt wieder gegen die Stephanskirche zurück und gelangt durch die Wessenbergstraße links hin am Geburtshaus des Generals Dufour vorbei, das durch

eine Gedenktafel bezeichnet ist (Haus Nr. 14), zum Obermarkt, einer geschichtlich bedeutsamen Stätte. Hier erfolgte die Belehnung des Burggrafen Friedrich von Nürnberg mit der Markgrafschaft Brandenburg durch Kaiser Sigismund am 18. April 1417. Das Haus zum Hohen Hafen war die Herberge des Kaisers Sigismund während des Konzils und wurde in neuester Zeit mit schönen Wandgemälden geschmückt. Daneben befindet sich der Barbarossa-Gasthof, in dem Kaiser Friedrich der Rotbart 1183 den Frieden mit der Lombardei schloß. Gegenüber steht das Malhaus, einstige Gerichtstätte, jetzt Hofapotheke.

Durch die Paradiesstraße kommt man zur evangelischen Kirche, einem schmucken Gotteshaus in romanischem Stil. — Von hier kann man bei genügender Zeit den Abstecher (20 Min. hin und zurück) zum Husenstein machen. Der Weg führt über den Lutherplatz und durch die Gottliebenstraße; bald nach Erreichen der Allee wandert man beim Kinderspielplatz durch die links abzweigende Allee zum Husenstein, einem gewaltigen Findling, der im Jahr 1862 an die mutmaßliche Stelle versetzt wurde, wo Hus am 6. Juli 1415 und Hieronymus von Prag am 30. Mai 1416 den Feuertod erlitten haben.

Man kehrt zur evangelischen Kirche zurück und gelangt durch die Obere Laube zum Hieronymushaus (links), wo Hieronymus von Prag, der Glaubens- und Leidensgenosse von Hus, gefangen gehalten wurde. Das Haus ist durch eine Gedenktafel mit Reliefbild bezeichnet. Bald erreicht man das Schnetztor, das um 1300 erbaut wurde, ein malerischer Überrest der alten Stadtbefestigung. Neben dem Turm steht das Husenhaus, die Herberge des böhmischen Reformators im Jahr 1414 (Gedenktafel mit Bildnis). Durch die Husenstraße geht's am Husenkeller vorbei wieder zum Hohen Hafen, von dort rechts durch die Kanzleistraße zum Rathaus, das schöne Wandgemälde aus der Geschichte der Stadt enthält. Die Fresken an der Außenseite stammen von Ferd. Wagner 1864. Ein malerisches Bild bietet der Hof des Rathauses mit den 3 Rundtürmen. Durch den ersten Turm gelangt man zu den geschichtlichen Wandgemälden in der Vorhalle (von Prof. Häberlin 1898). Zwischen den beiden anderen Türmen erblickt man im Hintergrund ein Bodensee-bild mit der Sängersgruppe.

Durch die Kanzleistraße kommt man an der Auskunftsstelle des Bodenseeverkehrsvereins (Hofbuchhandlung Acker-

mann) vorbei zum **Kaiserbrunnen** auf der Marktstätte. Die Denkmäler stellen die Kaiser Heinrich III., Friedrich II., Maximilian I. und Wilhelm I. dar, die öfters hier weilten. Rechts erreicht man mit wenigen Schritten das hochinteressante **Rosgartenmuseum**, das besonders Konstanzer Altertümer enthält. Beachtenswert ist das schöne Portal. Freier Eintritt Mittwochs von 2—5, Sonntags 10 $\frac{1}{2}$ —12 Uhr, sonst 50 Pf., Gesellschaften mit über 15 Personen 20 Pf. Der Rosgarten diente früher als Zunfthaus der Metzger. — Das neue Eckhaus schräg gegenüber trägt eine schöne Kuppel aus getriebenem Kupfer.

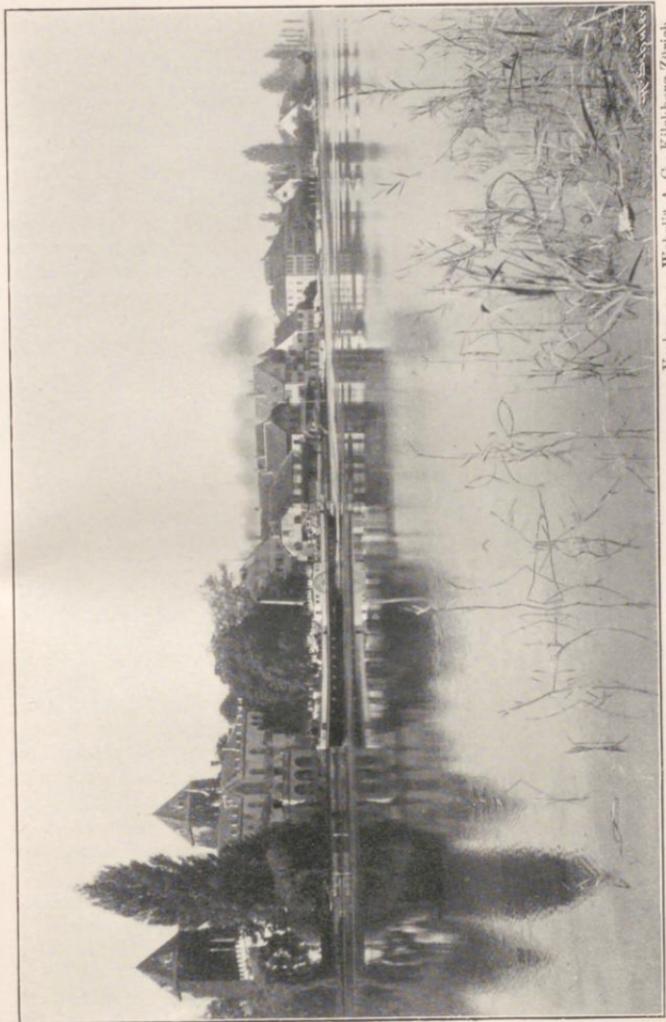
Über die Marktstätte gelangt man am Kriegerdenkmal, sowie an dem Prachtbau der früheren Reichspost (jetzt städtische Kanzleien) vorbei zum Bahnhof und Hafen zurück.

5. Zellersee-Reichenau-Stein am Rhein.

Konstanz — zu Schiff auf die Reichenau (20 Min. Münster — 25 Min. Unterzell — $\frac{3}{4}$ St. Hafen) — zu Schiff nach Stein am Rhein — 40 Min. Hohenklingen — $\frac{1}{2}$ St. Stein am Rhein, zus. 2 St. 40 Min.

Hiezu Karte Seite 50.

Einen auserlesenen Genuß bietet die **Rheinfahrt** von Konstanz durch den Untersee nach Stein am Rhein und Schaffhausen, eine der reizvollsten Stromdampferfahrten in deutschen Landen. In weitem Bogen verläßt das zierliche Rheinschiff den Konstanzer Hafen, um beim Inselhotel in den Rhein einzubiegen. Hier beginnen die Wasser zu fließen; in kristallklarer Flut zieht der Rhein dahin, nachdem er sich in dem gewaltigen Klärbecken des Bodensees geläutert hat. Mit umgelegtem Kamin fährt der Dampfer unter der Rheinbrücke hindurch, wo der Strom eine Breite von 150 m hat, am Rheintorturm und Pulverturm vorbei. Rechts liegt Petershausen mit seiner großen Kaserne, einem ehemaligen Kloster, sowie das malerische Stromeyerdorf, stattliche Fabrikanlagen mit einer Gruppe schmucker Wohnhäuser. Auf der Waldhöhe zur Linken thront das prachtvolle Schloß **Castel**, 507 m; der burgartige, turmreiche Neubau, von



Verlag von „Wehrli“ A.-G., Klettberg-Zürich.

GOTTLIEBEN bei Konstanz.

schönen Parkanlagen umgeben, gehört dem Herrn v. Stockar-Scherer. Die alte Burg Castel, von der ein Turm links vom Schloß aus dem Wald aufragt, war einst Sommersitz von Konstanzer Bischöfen und wurde im Schwabenkrieg 1499 von den Schweizern zerstört.

Nach kurzer Fahrt landet das Schiff in **Gottlieben**, 403 m (Krone, Drachenburg). Das doppeltürmige Schloß hat eine reichbewegte und geschichtlich denkwürdige Vergangenheit. Die ursprüngliche Burg, von der die beiden altersgrauen Türme noch erhalten sind, wurde von dem Konstanzer Bischof Eberhard II., Truchseß von Waldburg, im Jahr 1250 erbaut, zugleich mit einer Rheinbrücke, die den Verkehr von Konstanz zur Strafe für die Stadt ablenken sollte, aber bald wieder einging. Bis zum Jahr 1510 diente die Burg als Sommersitz der Bischöfe; als nun diese ihre Residenz nach Meersburg verlegten, war Gottlieben bis 1798 Sitz der bischöflichen Obervögte. Während des Konstanzer Konzils 1415 saßen im westlichen Schloßturn Johannes Hus, Hieronymus von Prag und der abgesetzte Papst Johann XXIII. als Gefangene; auch der gelehrte Züricher Chorherr Felix Hämmerlin lag hier 1454 gefangen. Im 30jährigen Krieg hatte der schwedische Feldmarschall Horn während der vergeblichen Belagerung von Konstanz 1633 das Schloß besetzt. Im Jahr 1837 kaufte es Prinz Ludwig Napoleon (der nachmalige Kaiser Napoleon III.), als er sich als Flüchtling in der Schweiz aufhielt, und ließ es in altertümlichem Stil wieder herstellen. Bald darauf kam das Schloß an die Grafen von Beroldingen und ist jetzt im Besitz des Herrn v. Fabrice. — Am Hafen steht ein bemerkenswertes altertümliches Haus.

Unterhalb Gottlieben tritt der Rhein in den **Zeller- oder Untersee**, der die einem schwimmenden Garten gleichende Insel Reichenau umschließt. Das nördliche Ufer des Zeller Sees ist durchweg badisch; es ist meist flach und mit Wiesen oder Rebgeleände bedeckt. Landschaftlich bevorzugter ist das der Schweiz (Kanton Thurgau) angehörige südliche Ufer; dieses steigt zu ansehnlicher Höhe auf, ist stark bewaldet und mit vielen malerischen Schlössern und Ruinen geschmückt.

Die Hegauberge treten nun in den Gesichtskreis: drüben der wichtige Felsklotz des Hohentwiels und der doppelgipfelige Hohenstoffeln, nach rechts der spitzige, niedere Hohenkrähen und der massige Hohenhöwen; im Rückblick zeigt sich Konstanz. — Der See weitet sich allmählich. Das

Wais, Bodensee-Führer.

stellenweise seichte Fahrwasser ist von zahlreichen Markierungszeichen umsäumt, die dem Schiff den Weg weisen; auch die eigenartigen Einrichtungen für den Fischfang (Fachen, Böhren, Reiser), wie sie am Untersee benützt werden, gewähren einen merkwürdigen Anblick.

Auf der Weiterfahrt berührt man das auf einer Landzunge freundlich gelegene **Ermatingen**, 417 m, 1730 Einw. (Adler), den Hauptort der Fischerei am Untersee. Durch seine reizvolle Umgebung, vor allem durch die romantischen Schlösser, die von den Waldhöhen des Südufers herabgrüßen, eignet sich Ermatingen vorzüglich als Standort für Ausflüge. Die idyllischen Landschaftsbilder haben auch längst eine Künstlerkolonie angelockt; Maler und Dichter finden in diesen stimmungsvollen Wald- und Wasserlandschaften am Untersee reichen Stoff für ihre Kunst. Ermatingen ist ein uralter Ort, der schon im Jahr 724 von Karl Martell dem Kloster Reichenau bei dessen Gründung vergabt wurde.

Am oberen Ende des Orts liegt das parkumrahmte Schloß **Hard**, aus dem Jahr 1756 stammend, seit 1895 in eine vielbesuchte Nervenheilanstalt (mit abstinenter Behandlung) umgewandelt. Auf der Waldhöhe unterhalb Ermatingen thront Schloß **Wolfsberg**, 516 m, gleichfalls als Kurhaus eingerichtet, mit wunderschöner Aussicht auf den Zeller See und die Insel Reichenau.

Kurz vor **Mannenbach** (Schiff) erblickt man zur Linken auf bewaldetem Hügel das bekannte Schloß **Arenenberg**, 467 m, wohin von der Haltestelle die Straße in $\frac{1}{4}$ St. hinaufführt. Weniger das Schloß selber, das in seiner architektonischen Einfachheit nichts Bedeutendes bietet, als der geheimnisvolle Glanz napoleonischer Erinnerungen ist es, was diesen Landsitz zum berühmtesten am Untersee macht. Das Schloß hieß im Mittelalter Narrenberg, auch Nordenberg, dann Arenenberg, später latinisiert Arenaberg. Im Jahr 1818 erwarb die ehemalige Königin Hortense von Holland, die Tochter der Kaiserin Josephine, das Schloß und wohnte hier mit ihrem Sohne, dem späteren Kaiser Napoleon III., bis zu ihrem Tode 1837. Napoleon verkaufte Arenenberg 1839 während seiner Gefangenschaft zu Ham, doch wurde der Landsitz 1855 von der Kaiserin Eugenie zurückgekauft als Geschenk für ihren Gemahl. Nach dem Sturz der napoleonischen Herrschaft weilte die unglückliche Kaiserin manchmal hier; im Jahr 1906 schenkte sie das von schönen Parkanlagen

umgebene Schloß dem Kanton Thurgau, der die Ökonomiegebäude als landwirtschaftliche Schule einrichten ließ. Das dem Andenken der Kaiserfamilie geweihte Schloß enthält zahlreiche Erinnerungen an Napoleon I. und III. (Eintritt 1 Fr., jede weitere Person 50 cts). Von der Kapelle, die mit einem Marmordenkmal der Königin Hortense geschmückt ist, genießt man eine prachtvolle Aussicht auf den See.

Über Arenenberg erhebt sich auf steilem Felsen, durch eine Schlucht getrennt, das malerische, zinnengekrönte Schloß Salenstein, 505 m, schon im 12. Jahrhundert genannt. Das Schloß gehörte früher den Nachkommen Johann Gottfried v. Herders und ist jetzt im Besitz des aus der Kolonialfrage bekannten Herrn v. Tippelskirch. Der trapezförmige Bau trägt Staffelgiebel und hat ein recht mittelalterliches Aussehen. — Unterhalb Mannenbach liegt im Wald versteckt auf der Höhe Schloß Eugensberg, 1821 von Eugen Beauharnais, dem ehemaligen Vizekönig von Italien, späteren Herzog von Leuchtenberg, einem Stiefsohn Napoleons I. und Bruder der Königin Hortense, erbaut, jetzt der Gräfin Reichenbach gehörig. Das auf dem waldigen Hügel über Mannenbach gelegene Schloß Luisenberg ist jetzt in ein Hotel umgewandelt und trägt den Namen Wartburg. Beide Schlösser überschaut man am besten von der Reichenau.

Von Mannenbach fährt man quer über den See zur Insel **Reichenau**, der größten der Bodenseeeinseln, die sich indessen weniger durch landschaftliche Vorzüge als durch ihre geschichtliche Bedeutung und die reichen Kunstschatze ihrer drei mehr als tausendjährigen Gotteshäuser auszeichnet. Die zu Baden gehörige Insel ist 5 km lang, 2 km breit und östlich mit dem Festland durch einen pappelgeschmückten, 1 km langen Damm verbunden. Die lachenden Fluren dieses uralten Kulturlandes sind höchst ergiebig an Getreide, Obst und Trauben. Die Insel hieß zur Karolingerzeit Sintlasaue, später Augia Dives = reiche Aue. Auf dem leichtgewölbten Eiland breiten sich drei Ortschaften aus: Ober-, Mittel- und Unterzell, mit zusammen 1500 Einw.

Im Hauptort Mittelzell oder Münster (Mohren, Bär) stand einst die durch Wissenschaft und Reichtum hochberühmte Benediktinerabtei Reichenau, die 724 unter Karl Martell, dem Gründer des Karolingerhauses, durch den irischen Glaubensboten Pirmin († 753) gestiftet wurde. Seine Blütezeit hatte das Kloster von 800—1250; zu seinen be-

rühmtesten Mönchen zählen Hatto (836), Walafrid Strabo (849), Berno (1008), Hermann Contractus (der Lahme, 1054), der Dichter des schönen Liedes *Salve Regina*; Heinrich von Klingenberg u. a. Die Klosterschule war eine Hauptbildungsstätte der vornehmen Jugend Deutschlands. Von der Höhe seiner Gelehrsamkeit und seines Reichtums fiel aber das Kloster sehr rasch, so daß schon 1417 der Abt durch den Papst abgesetzt werden mußte. Später geriet das Kloster durch Mißwirtschaft in völlige Verarmung, wurde 1538 unter Karl V. dem Hochstift Konstanz einverleibt, 1799 aufgehoben und kam 1805 an Baden.

Vom Hafen geht man am Gasthaus „Seeschau“ vorbei aufwärts nach Mittelzell, oben rechts bis gegen das Schloß Königs Eck, dem schönen Landsitz des Geheimen Hofrats Dr. v. Stiegele-Stuttgart. Der Bau stammt aus dem 16. Jahrhundert; die vier Seiten des Schlosses sind von Türmen flankiert. — Vor dem Schloß biegt man links und gelangt am Gasthaus zum Schiff und an der großen Dorflinde vorbei zum uralten Münster. Die ehemalige Klosterkirche wurde 806 eingeweiht; der jetzige Bau ist eine Pfeilerbasilika aus dem 11. Jahrhundert, der spätgotische Chor stammt vom Jahr 1450. Beachtenswert ist der große romanische Torbogen; in der Vorhalle befindet sich ein sogenannter Ölberg. Die in den letzten Jahren erneuerte Kirche ist mit schönen Deckengemälden geschmückt und enthält die Gruft Karls des Dicken († 888), des Urenkels Karls des Großen. Im Chor, der durch ein kunstvolles Eisengitter aus dem 16. Jahrhundert abgeschlossen ist, stellt ein Ölbild die gewaltige Ausdehnung des einstigen Klosters dar. Der reiche Kirchenschatz birgt viele wertvolle Altertümer und merkwürdige Reliquien. Am Sonntag nach Pfingsten findet eine vielbesuchte Wallfahrt zum heiligen Blut im Münster statt.

Zur Linde zurückkehrend, folgt man der Straße rechts an der „Pfalz“ vorbei (gegenüber stand die ehemalige Kaiserpfalz), zwischen den Weingärten hinab zur doppeltürmigen Kirche in Unterzell, auch Niederzell genannt. Die romanische Säulenbasilika reicht bis aufs Jahr 799 zurück (am Anfang des 12. Jahrhunderts umgebaut) und bildet somit eines der ältesten kirchlichen Baudenkmale auf deutschem Boden. Im Chor und in der Vorhalle des Kirchleins befinden sich die berühmten alten Wandgemälde, die in neuerer Zeit unter der Tünche entdeckt wurden, wahrscheinlich die ältesten

Wandgemälde in Deutschland. Die Decke wurde in den letzten Jahren prachtvoll bemalt.

Der am Seeufer unmittelbar zum Hafen führende Fußpfad ist bei hohem Wasserstand stellenweise unter Wasser; man kehrt daher am besten wieder zur großen Linde beim Münster und von da auf der Straße am Schloß vorbei zum H a f e n zurück.

Bei genügender Zeit empfiehlt sich der Abstecher zur Aussichtswarte und nach Oberzell. Man geht von der Linde geradeaus am Kirchhof, sowie am Gasthof zum Mohren (Künstlerherberge) vorbei, von wo der Schlüssel mitzunehmen ist, später den Fahrweg rechts, zuletzt links hinauf zum Aussichtspavillon auf der H o c h w a c h t, auch Luisenruhe oder Friedrichsruhe genannt, 440 m, dem höchsten Punkt der Insel. Die malerische Rundsicht erstreckt sich über die ganze Insel und den schlösserumrahmten Zeller See; besonders schön erscheint das thurgauische Ufer.

Von der Hochwacht gelangt man auf dem Feldweg (oder von Mittelzell unmittelbar auf der Straße) hinab nach O b e r z e l l, wo in der aus dem Jahr 888 stammenden St.-Georgs-Kirche, einer dreischiffigen Säulenbasilika, gleichfalls kunstgeschichtlich bedeutende Wandgemälde aus dem 10. Jahrhundert aufgedeckt wurden.

Beim Seedamm steht die Turmruine der uralten Burg S c h o p f e l n (Scobula). Die aus großen Findlingen erbaute Zwingburg soll mit ihren Grundmauern bis ins 4. Jahrhundert zurückreichen, der Hauptbau gehört der fränkischen Zeit an. Später kam die Burg in den Besitz der Äbte und wurde 1382 von den Konstanzern zerstört, weil der Abt Mangold einige auf seinem Gebiet betroffene Konstanzer Fischer erbarmungslos hatte blenden lassen.

Auf dem unteren Fahrweg kehrt man am Südufer hin wieder zum Hafen zurück. Der Abstecher erfordert $1\frac{1}{2}$ —2 St.

Auf der Weiterfahrt genießt man schöne Blicke auf die Mannenbacher Schlösser. Der Untersee erreicht hier seine größte Breite (8 km); zur Rechten weitet sich die Zeller Bucht, hinter der sich Radolfzell ausbreitet. Dorthin findet nur zeitweise Schiffsverkehr mit der Reichenau statt, weshalb wir dem altertümlichen Städtchen mit der Bahn einen Besuch machen (Nr. 6).

Zwischen Mannenbach und Berlingen grüßt von der Höhe die Ruine S a n d e g g, eine der ältesten Burgen am Untersee.

Sie war am Anfang des 8. Jahrhunderts Sitz des fränkischen Landvogts Sintlas, der die Gründung des Klosters Reichenau betrieb; im Jahr 1834 wurde die uralte Burg durch Feuer zerstört.

Nach der Landungsstelle Berlingen (Krone) verengt sich der See zu einem mächtigen Strom, der nun ständig im Zickzackkurs durchquert wird. Das Schiff fährt zunächst ans rechte (badische) Ufer nach **Gaienhofen**, Landsitz des Dichters Ludwig Finckh, des Rosendoktors. Das vieltürmige Schloß am See dient jetzt als Erziehungsheim für Mädchen.

Einen mittelalterlichen Eindruck macht **Steckborn**, 405 m, 2550 Einw. (Krone, Sonne), der Hauptort am Schweizer Ufer, durch den kastellartigen Bau, der von sechs Türmen flankiert ist. Die malerische Burg am See wurde von dem Reichenauer Abt Diethelm 1342 erbaut, war später Sitz eines stolzen Adelsgeschlechts und ist jetzt — Armenhaus! Steckborn ist eine uralte alamannische Niederlassung; der Ort hieß früher Steckbüren. Beachtenswert ist das hübsche Rathaus mit Türmchen und Torbogen, sowie der stattliche Rest der Befestigungsmauer. — Unterhalb Steckborn liegt das einstige Kloster **Feldbach**, jetzt Eisengießerei.

Am rechten Ufer des stromartigen Sees erscheint das malerisch gelegene Schloß **Marbach**, jetzt Heilanstalt für Nervenleidende, gegenüber am linken Ufer Schloß **Glarisegg**, jetzt Erziehungsheim für Knaben. Weiter abwärts schaut von einem Hügel die Ruine **Neuburg** mit ihrem guterhaltenen Turm aus dem Wald heraus.

Das Schiff fährt wieder an das badische Ufer nach **Wangen**, wo das erste Pfahlbautendorf am See aufgedeckt wurde, dann ans Schweizer Ufer nach **Mammern**. Das ehemalige Schloß, jetzt Wasserheilanstalt, mit großem Garten liegt reizend am See. Über Mammern erscheint im Hintergrund Schloß **Liebenfels**, weiter abwärts die ehemalige Propstei **Klingenzell**, gestiftet 1356 von dem Minnesänger Walther von Klingen, dann Schloß **Freudenfels**, rings von Wald umgeben. — Gegenüber Mammern liegt die Burg **Kattenhorn**, einst ein berühmtes Raubnest. Stein am Rhein mit Burg **Hohenklingen** wird sichtbar.

Auf der Weiterfahrt erblickt man am rechten Ufer **Oberstaad** mit ummauertem Schloß, jetzt Weberei. Stromabwärts liegt rechts drüben das große Kloster **Öhningen**,

in dessen Nähe die berühmte Fundstätte tertiärer Versteinerungen ist, gegenüber am Schweizer Ufer das Dorf **E s c h e n z**, 1875 Fundort keltischer und römischer Altertümer; in der Nähe befand sich das Römerlager **Tasgetium**.

Hier tritt der enger gewordene Untersee als Rhein aus; der Flußcharakter zeigt sich deutlich durch die Strömung. Mitten im Rhein liegt die durch ihre Pfahlbauten bekannte kleine Insel **W e r d** mit der Othmarskapelle; hier wurde Abt Othmar von St. Gallen bis zu seinem Tod 759 gefangen gehalten.

Nun kommt der Glanzpunkt dieser Strecke, das altertümliche, von der Burg Hohenklingen malerisch überragte **Stein am Rhein**, 404 m, 1790 Einw. (Sonne, Rheinfels, Rabe). Der Hafen befindet sich am rechten Ufer, der Bahnhof am linken Ufer im Dorf **Burg** (Steiner Hof, Hotel Bahnhof), wo in neuerer Zeit die Umfassungsmauern eines römischen Kastells mit vier Türmen freigelegt wurden. Beide Orte sind durch die hübsche Rheinbrücke verbunden, unter der der Dampfer mit umgelegtem Kamin durchfährt. Das Städtchen ist der erste schweizerische Ort am rechten Rheinufer. Als uraltes Eigentum der Burkhardinger fiel Stein nach dem Tode der Herzogin Hadwig 994 an Kaiser Heinrich II., der den Ort dem Bistum Bamberg schenkte. 1457 wurde Stein freie Reichstadt, trat aber in ein Bundesverhältnis zur Eidgenossenschaft und nahm 1484 das mächtige Zürich als Oberherrn an. Im Jahr 1803 kam dann Stein an den Kanton Schaffhausen.

Stein am Rhein hat sein altertümliches Aussehen wie wenige Städte bewahrt. Beim Hafen steht links ein Eckturm der einstigen Befestigung. Man geht vom Landeplatz geradeaus und die nächste Straße (Marktstraße) rechts; links steht das Untertor. Die Marktstraße hat zahlreiche altertümliche Häuser mit Erkern, Staffelgiebeln und bemalter Fassade, darunter Pelikan, Traube, Ochse, Krone (keine Wirtshäuser), Gasthof zur Sonne. Der altertümliche Marktplatz, auf dem ein hübscher Brunnen von 1601 steht, erhält einen stilvollen Abschluß durch das freskengeschmückte **R a t h a u s**, das in den letzten Jahren erneuert wurde. Die Wandgemälde von Prof. Häberlin-Stuttgart stellen dar: 1. die Rückkehr der Steiner Krieger aus der Schlacht von Murten 1476; 2. den Überfall durch den Hegauischen Adel 1478; 3. Zwingli predigt in der Kirche in Stein 1524. Das Rathaus enthält schöne Glasgemälde und eine wertvolle Waffensammlung.

Man gehe durch die Straße links vom Rathaus, an mehreren schön bemalten Häusern vorbei (Adler, Steinbock), vor der Schule rechts zur Kirche. Die romanische *Stadtkirche* (reformiert) ist ziemlich kahl und schmucklos, birgt aber zwei treffliche Kunstwerke: Thorwaldsens Christus in Erzguß, davor einen knieenden Engel mit Muschel (als Taufbecken). Das Schiff wird von vierzehn Säulen getragen, die durch romanische Bögen verbunden sind. — Zwischen Kirche und Rathaus geht's abwärts zur Rheinbrücke; in der Mitte dieser Gasse befindet sich zur Linken die Hauptsehenswürdigkeit des altertümlichen Städtchens: das ehemalige Kloster *St. Georgen*, eines der besterhaltenen frühmittelalterlichen Klöster in deutschen Landen. Das Kloster hatte seinen Anfang auf dem Hohentwiel, wo es in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts vom Gaugrafen Hatto gestiftet, um 970 von Herzog Burkhard II. von Schwaben erweitert wurde. Nach dem Tode der Herzogin Hadwig wurde das Kloster 1005 von Kaiser Heinrich II. nach Stein am Rhein verlegt. Sein berühmtester und zugleich letzter Abt war David von Winkelsheim, 1510—24. Aus dieser Zeit stammen die schönsten Teile der Klosteranlage. Mit der Einführung der Reformation 1524 wurde das Kloster aufgehoben. Der jetzige Besitzer, Prof. Vetter in Bern, hat das Kloster stilvoll erneuern lassen. Besonders sehenswert ist das Speisezimmer des Abtes, der Gemäldeaal, das Refektorium, das reiche Schnitzwerk und der gotische Kreuzgang. Der Eintrittspreis beträgt für 1—3 Personen je 1 Fr., für 4—9 Personen je 75 cts, für 10 und mehr Personen je 50 cts; das Klosterbüchlein kostet 1 Fr.

An der Rheinbrücke steht das ehemalige Gredhaus (Stapelhaus), jetzt Gasthof zum Rheinfels mit schöner Terrasse.

Zur Burg Hohenklingen geht man in der Mitte des Marktplatzes die Gasse aufwärts und durch das Obertor, das auf der Rückseite einen Doppeladler und ein gemaltes Wappen trägt. Der Weg führt am Kirchhof vorbei, nachher nicht die Straße rechts, dagegen gleich danach beim Gartentürmchen den Fußweg aufwärts. Nachher folgt man entweder der aussichtsreichen Straße oder dem von dieser bald abzweigenden Fußpfad, der zwischen den Weinbergen, dann durch den Wald zur Höhe führt. Bei einer Bank genießt man einen schönen Blick auf die Schneeberge.

Die Burg **Hohenklingen**, 593 m, zeigt heute noch das getreue Bild einer Ritterburg. Sie wurde von den Edlen



F. C. Schönbauer

Verlag der „Neuen Photographischen Gesellschaft“ A.-G., Steglitz-Berlin.
STEIN am Rhein mit HOHENKLINGEN.

von Klingen im 12. Jahrhundert erbaut; der bekannteste Sproß dieses Adelsgeschlechts war der Minnesänger Walther von Klingen, der um 1350 lebte. Die Burg wurde 1897 von der Stadt Stein teilweise wiederhergestellt. — Beim Aufgang ist das tragische Ende eines Hirsches in Bild und Reim geschildert. Das Innere der gut erhaltenen Burg ist sehenswert. Vom Wehrgang (Wirtschaft) öffnet sich eine herrliche Aussicht auf Untersee, Rhein und Alpen. Zu Füßen liegt Stein mit Burg, links Kloster Öhningen. Den schönsten Anblick bietet die Alpenkette, besonders in der Abendbeleuchtung. Über den linken Häusern von Stein (gerade über Schloß Freudenberg) steigt der Säntis auf als erste bedeutende Erhebung. Nach rechts folgen Schafberg und Faulfirst; die Kurfirsten, sechs freistehende Kegel (der siebte ist verdeckt) steigen über dem Dorf Eschenz auf, weiter rechts in der Ferne der Piz Sol bei Ragaz. Genau über der Rheininsel Werd erscheint näher der Nägelsberg, weiter rechts Ringelspitze, Glaserhorn, Sardona und Mürtchenstock; links von der Klosterkirche sieht man die Tschingelhörner, gerade über der Klosterkirche den massigen Glärnisch, über der Rheinbrücke den Tödi, nach rechts folgen die Clariden, das Scheerhorn, die Windgälle, Uri-Rotstock und Titlis. Auch die Eisriesen des Berner Oberlandes: Eiger, Mönch und Jungfrau treten bei günstiger Beleuchtung in die Erscheinung.

Vom Hexenplätzchen in der Nähe des Eingangstors erschließt sich ein ähnlicher Ausblick, der rheinabwärts noch freier ist. Von hier kann man um die Burg herumgehen zur Betrachtung der früher uneinnehmbaren Befestigungen.

Beim Abstieg nach Stein ist die Straße bequemer als der Staffelweg.

6. Rheinfall-Hohentwiel-Radolfzell.

Stein am Rhein — zu Schiff nach Schaffhausen — $1\frac{1}{2}$ St.
 Rundgang — Fahrt Neuhausen — $1\frac{1}{2}$ St. Besuch des Rhein-
 falls, Fahrt nach Singen — $1\frac{1}{4}$ St. Hohentwiel — 1 St. Singen
 — Fahrt nach Radolfzell — $\frac{1}{2}$ St. Rundgang, zus. $5\frac{3}{4}$ St.

Hiezu Karte Seite 50.

Die Stromstrecke von Stein am Rhein nach Schaffhausen bietet zwar einfachere Landschaftsbilder als die Glanzstrecke von Konstanz nach Stein; trotzdem zählt sie zu den schönsten

deutschen Stromdampferfahrten. Bei der Weiterfahrt von Stein hat man schöne Rückblicke auf die Burg Hohenklingen und das entschwindende Städtchen. Bald fährt das Schiff unter der hohen Eisenbahnbrücke hindurch, rechts hat man zeitweilig Durchblicke auf die Hegauberge. Durch eine stille Wald- und Stromlandschaft kommt man nach dem thurgauischen Städtchen **Diessenhofen** (Adler, Löwe), einem uralten, schon 757 genannten Ort, der 1260 zur Stadt erhoben wurde. Einen hübschen Anblick gewährt der Oberhof mit den Staffeligeblen; der Rhein ist durch eine gedeckte Holzbrücke überspannt. — Kurz danach erscheint links das ehemalige Kloster Katharinental, gegenüber die Villa Rheinburg. Am rechten Ufer folgt nun das badische Dorf **Büsing** mit der ältesten Kirche der Gegend, am linken Ufer das ehemalige Nonnenkloster **Paradies**, dann als prächtiger Abschluß der Stromfahrt das schöngelegene, von seinem Bollwerk Munot beherrschend überragte **Schaffhausen**, 405 m, 16 500 Einw. (Hotel Müller, National, Rheinscher Hof, Riese, Hotel Bahnhof, alle am Bahnhof; Schwane, Tanne, Löwe; Schiff am Landungsplatz).

Schaffhausen, die Hauptstadt des gleichnamigen Kantons, ist das schönste und interessanteste Eingangstor der Nordschweiz und trägt mit seinen Befestigungen, seinen altertümlichen Erker- und Giebelhäusern (vielfach mit Malereien) heute noch das Gepräge einer mittelalterlichen Reichstadt, weshalb die Stadt das schweizerische Nürnberg genannt wird. Als ehemalige schwäbische Reichstadt wird Schaffhausen auch das Schwabentor genannt, wie einer der Tortürme heute noch heißt. Der sehr alte Ort entstand aus einer Ansiedlung um das „Schiffhaus“ einer Rheinfähre und erlangte um 1050 durch die Gründung des Klosters Allerheiligen größere Bedeutung. Im 12. Jahrhundert zur Stadt erhoben, machte sich Schaffhausen allmählich von der Herrschaft des Abtes frei und wurde unter den Staufern reichsunmittelbar, aber im Jahr 1330 von Ludwig dem Bayern an Habsburg verpfändet. Infolge der Ächtung Herzog Friedrichs von Österreich 1415 gewann die Stadt durch Freikauf wieder ihre Reichsunmittelbarkeit und schloß 1454, von Österreich wieder bedrängt, ein 25jähriges Bündnis mit den Eidgenossen, das 1479 erneuert wurde. 1501 trat die Stadt förmlich dem Bund der Eidgenossen bei. Mit Einführung der Reformation 1529 kam die Abtei Allerheiligen an die Stadt. Bei der

Auflösung der alten Eidgenossenschaft 1798 wurde Schaffhausen der helvetischen Republik einverleibt, erlangte aber 1803 die frühere Selbständigkeit wieder und vergrößerte das Gebiet des Kantons durch die Stadt Stein am Rhein. 1799 fanden bei Schaffhausen mehrere Gefechte zwischen Österreichern und Franzosen statt, wobei die letzteren die berühmte, 120 m lange hölzerne Rheinbrücke verbrannten. An deren Stelle steht jetzt eine mächtige Steinbrücke, weiter oben die stattliche Eisenbahnbrücke.

Beim Mühlentor unterhalb der Stadt bildet der Rhein mächtige Stromschnellen, die sogenannten „Lächen“, deren Wasserkraft (über 3000 Pferdekräfte) durch riesige Turbinenanlagen nutzbar gemacht worden ist. Die großartigen Wasserwerke, denen die Schaffhausensche Gewerbetätigkeit ihren Aufschwung verdankt, sind für Techniker sehr sehenswert.

Auf dem Weg vom Hafen zum Bahnhof kommt man an den meisten Sehenswürdigkeiten der Stadt vorbei. Wer Eile hat, kann den Weg unmittelbar durch die altertümliche Vordere Gasse in 10 Min. zurücklegen. — Der Besuch des Kastells Munot, eines gewaltigen Bollwerks, sollte jedoch nicht versäumt werden. Vom Hafen geht man am Gredhaus vorbei, dann kurz rechts und die Treppen „Römerstieg“ aufwärts zum **Munot**, 431 m, dem Wahrzeichen der Stadt. Der Festungsgraben ist in einen Hirschpark umgewandelt. Der riesige Rundturm, der von kleinen Türmen flankiert ist, hat einen Durchmesser von 47 m, einen Umfang von 160 m; die Mauern sind 4—6 m dick und angeblich bombenfest. Der Eintritt kostet für 1—2 Personen zusammen 50 cts, für 3 und mehr Personen je 20 cts, aber nicht über 2 Fr.; für Besuch der unterirdischen Räume außerdem im ganzen 50 cts. — Die ungeheuren Kasematten werden von vier gewaltigen Säulen getragen. Eine schneckenförmig gewundene Auffahrt führt zur Plattform, auf der einige alte Kanonen stehen. Ein Bild stellt den Zwinghof als römische Zitadelle des 4. Jahrhunderts dar; erneuert wurde die Feste um 1080, erweitert 1350. Ein anderes Bild der alten Burg zeigt den Zwinghof mit dem Unnoturm („Ohn Not“, woraus der entstellte Name Munot entstand) von 1350; dieses Bollwerk wurde 1563 geschleift. Die jetzigen Festungswerke wurden 1564—85 erstellt, bis 1799 als Festung benützt und in jüngster Zeit erneuert. — In der Mitte der Turmterrasse steht ein Telldenkmal, in einer Nische eine Garibaldistatue aus Marmor. Ein 28 m

tiefer Ziehbrunnen und vier Luftschächte münden auf der kreisrunden Zinne, auf der im Sommer Volksfeste abgehalten werden. — Im Aussichtsturm befindet sich eine Sammlung mittelalterlicher Waffen: Hellebarden, Partisanen, Streitäxte, Morgensterne, Steinkugeln, außerdem eine Reihe Landsknechtsbilder von August Schmid 1906. Vom Turm genießt man einen schönen Blick über die Stadt, auf Rhein und Alpen.

Vom Munot geht man den Hirschweg hinab zur Stadt, unterhalb des Gefängnisses über die Brücke zur spätgotischen Hauptkirche S t. J o h a n n (angeblich die größte Kirche der Schweiz), die im 12. Jahrhundert begonnen, 1470 vollendet wurde und eine vorzügliche Orgel besitzt; das Innere ist wie bei allen reformierten Kirchen schmucklos. Durch die erkerreiche Vordere Gasse (in der links der sehenswerte Tellbrunnen steht) geht man aufwärts, bei der bemalten Ritterapothek, einem prächtigen gotischen Erkerbau von 1570, links durch die Münstergasse zur Gewerbehalle, früher Alte Kaserne, einem stattlichen Renaissancebau mit schönem Portal von 1617, dann abwärts zum Münster. Die frühromanische Säulenbasilika stammt aus den Jahren 1052—1101 und war einst die Abteikirche des von den Grafen von Nellenburg gestifteten Klosters Allerheiligen. Das Gotteshaus ist im Innern äußerst einfach und prunklos. Die im Seitenschiff befindliche Glocke ist nicht, wie vielfach angegeben, die berühmte Schillerglocke; diese steht im Hof, zu dem man durch den romanischen Kreuzgang, der mit wappengeschmückten Grabmälern geziert ist, gelangt. Die Inschrift dieser Glocke: „Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango“ (Die Lebenden rufe ich, die Toten beklage ich, die Blitze breche ich) bildet bekanntlich das Motto von Schillers Glocke. Die 1486 gegossene, nun zersprungene Glocke hing bis 1887 auf dem Münsterturm und ruht nun auf einem 170 Zentner schweren Granitblock. — Die andere Seite des Kreuzgangs ist in gotischem Stil gehalten und wurde 1904 erneuert.

Vom Münster kehrt man wieder zum Ritter zurück und folgt der Vordergasse aufwärts zum R a t h a u s, das mit dem Wappentier geziert ist. Durch den Torbogen gelangt man zu dem kunstvoll getäfelten Ratsaal mit geschnitztem Portal von 1625 (Eingang bei Nr. 10). Nebenan im Staatsarchiv (11—12 Uhr frei, sonst 1 Fr.) ist der berühmte 9 cm lange Onyx (mit der Figur einer Friedensgöttin) aus der Zeit Neros

zu sehen, ein Beutestück von Grandson aus den Burgunderkriegen. — Man setzt die vorige Straße fort zum Fronwagplatz, der mit einem Landsknechtsbrunnen geschmückt ist; links geht's zum **M u s e u m** mit der Stadtbibliothek (30 000 Bände), der Naturgeschichtlichen und der Altertumsammlung mit berühmten vorgeschichtlichen Funden aus dem „Schweizerbild“ und „Keßlerloch“. Gegenüber steht das Imthurneum (Theater, Musikschule, Gemäldesammlung) am Herrenacker, dem ehemaligen Schauplatz der Ritterspiele, eine Stiftung des aus Schaffhausen gebürtigen Londoner Bankiers J. C. Imthurn († 1881).

Man mache den kurzen Abstecher geradeaus aufwärts zum Oberstadtturm; in den Parkanlagen jenseit der Bahnlinie, dem sogenannten **Fäsenstaub**, befindet sich das Denkmal des berühmten schweizerischen Geschichtschreibers Johannes von Müller (1752—1809), daneben die katholische Liebfrauenkirche, 1886 in gotischem Stil erbaut.

Zum Fronwagplatz zurückkehrend, gehe man über den Platz vor zum Mohrenbrunnen von 1522 bei der Bank von Schaffhausen, dann in gleicher Richtung die erkerreiche Straße „Vorstadt“ weiter am bemalten „Ochsen“ und „Käfig“ vorbei zum Schwabentor. — Man kehrt zum Mohrenbrunnen zurück und gelangt durch die Schwertstraße zum Bahnhof. Vor dem Bahnhof befindet sich der freskengeschmückte Prachtbau des Postamts.

Vom Bahnhof führt die elektrische Straßenbahn nach **Neuhausen** (Schweizerhof, Bellevue, Rheinfall), der Station für den Besuch des Rheinfalls. Von der Endstation geht man kurz abwärts, dann rechts über den Bahnsteg, die Straße kurz hinab und den Fußweg links zur Eisenbahnbrücke, die oberhalb des Falls über den Rhein führt. Von der Brücke, neben der ein Fußgängersteg angebracht ist, schaut man in die wild dahinbrausenden Fluten des seinem Sturz entgegenjagenden Stromes. Der Weg führt hinauf zu dem malerisch über dem Rheinfall aufsteigenden Schloß **Laufen**, 415 m. Schon 976 erhob sich hier eine Burg; das jetzige Schloß stammt von 1546 und gehörte früher dem Bischof von Konstanz, jetzt der Schweizer Familie Bleuler. Im Schloß befindet sich eine Sammlung alter Waffen, sowie eine Ausstellung verkäuflicher Gemälde (meist Rheinfallbilder aus einer früheren Malschule im Schloß) und Schnitzwerke (aus dem

Berner Oberland); nicht billig. Der Anbau ist als Gasthof eingerichtet.

Der **Rheinfall**, der mächtigste Wasserfall Europas, hat eine Breite von 115 m bei einer Höhe von etwa 20 m. Die Höhe des Sturzes ist nicht gerade überwältigend, der Hauptreiz liegt in den Wassermassen, die donnernd über die Felsen stürzen, sowie in der malerischen Umgebung mit Schloß Laufen und Wörth. Die Gesamtansicht des Falls bietet sich am schönsten von den öffentlichen Anlagen „Fischerhölzli“ bei den oberen Ruhebänken; hier hat man auch den schönsten



Anblick des Schlosses Laufen. Die prächtigsten Einzelbilder genießt man von Schloß Laufen, am großartigsten vom „Känzeli“, nicht zu versäumen! Eintritt 1 Fr., Schweizer 60 cts. Wer den Rheinfall nur vom Fischerhölzli oder nur von Laufen gesehen, hat kein richtiges Bild davon.

Vom Schloß führen Fußwege hinab zum Känzeli, einer Felsgrotte dicht am Fall, und zur Fischetz, einem zum Fall hinausgebauten Eisengerüst. Es ist ein überwältigender Anblick (besonders bei Sonnenschein), wenn die blendend-weißen Wogen in wildem Gewirr mit Donnergetöse herabstürzen und gewaltige Wolken von Wasserstaub explosionsartig aufwirbeln. Nur von hier gewinnt man den richtigen Eindruck von der Großartigkeit des Wassersturzes. In der Mitte des Falls stehen drei stattliche Felsen, von denen der mittlere mit Nachen (3 Fr.) erreicht und bestiegen werden kann. — Zur Besichtigung des Falls, der an Sommerabenden meist elektrisch beleuchtet wird, genügen 1 $\frac{1}{2}$ –2 St. Im Juni und Juli während der Schneeschmelze ist der Rhein am wasserreichsten.

Von der Fischetz kann man sich über den brausenden Strom zum Schlößchen Wörth rudern lassen, was gefährlicher aussieht als es in Wirklichkeit ist (50 cts). Oder man kehrt über die Rheinbrücke zum Bahnsteg zurück, folgt nach dessen Überschreiten dem Fußweg links, der Bahn entlang, nachher der Straße abwärts unter der Bahnbrücke hindurch zu den oberen Anlagen am *Fischerhölzli* oberhalb des Schlößchens Wörth und unterhalb des Hotels Schweizerhof. — Man kehrt dann zum Bahndurchlaß zurück und folgt dem Treppenberg aufwärts zum badischen Bahnhof *Neuhäusen* beim Schweizerhof.

Wer von Schaffhausen mit der badischen Bahn hierher fuhr, besucht den Rheinfall in umgekehrter Richtung: beim Hotel Bellevue den Fußweg abwärts und unter der Eisenbahnbrücke hindurch bis zu den Anlagen; dann entweder vom Schlößchen Wörth unterhalb des Fischerhölzlis mit Nachen über den Strom zum Schloß Laufen, oder auf dem bezeichneten Fußweg über die Rheinbrücke oberhalb des Falls nach Laufen und zurück.

Nachmittags fährt man mit der Bahn über Schaffhausen nach Singen; unterwegs oder in Singen findet Zollrevision statt.

Singen, 428 m, 5720 Einw. (Krone, Adler, Alte Post, Schweizerhof, Scheffelhof, Ekkehard), ist ein uralter, schon 772 und 920 urkundlich erwähnter Ort (seit 1899 Stadt), hat aber ein durchaus neuzeitliches, gleichmäßiges Aussehen. Singen ist als Hauptknotenpunkt wichtiger Bahnlinien, wie neuerdings durch seine Maggfabriken weithin bekannt. Die Stadtkirche enthält schöne Malereien. Daneben steht das neuerrichtete Kriegerdenkmal, eines der schönsten und sinnigsten Denkmäler dieser Art.

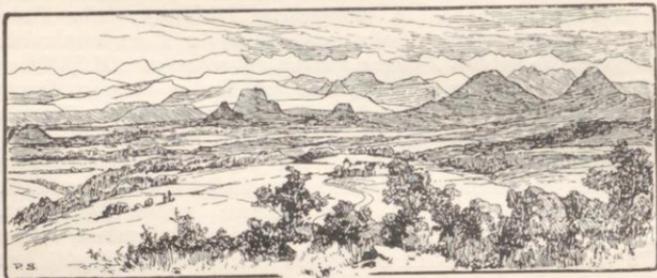
Vom Bahnhof geht man links durch die Bahnhofstraße, dann durch die Scheffelstraße zum Kriegerdenkmal, nun an der Stadtkirche und am Rathaus vorbei, sodann die Mühlenstraße rechts. Bald wird die Aach und Bahn überschritten.

Diese Hegauer Aach, die so kraftgeschwellt dahinströmt, ist ein ganz merkwürdiges Gewässer, sie ist nämlich nichts Geringeres als die — Donau selber. Von der Hohentwielsteige erblickt man rechts drüben das hochgelegene, von weiten Wäldern umgebene Städtchen Aach, an dessen Fuß die Donau zum zweitenmal entspringt, nachdem sie bei Immendingen ihr Wasser zum größten Teil, oft sogar völlig in den Juraklüften des Flußbetts verloren hat. Nach unterirdischem Lauf durch das zerklüftete Gebirge tritt die Donau einige Tage später in der Riesen-

quelle des Aachtopfs als mächtigste Quelle Deutschlands wieder zu Tag, um nun als Aach dem Bodensee und damit dem Rhein zuzueilen. Die Donau-Aach fördert bei Mittelwasser 7000 Liter in der Sekunde, bei Hochwasser über 20 000 Sekundenliter; sie fließt am Hohentwiel vorüber und mündet nach kurzem Lauf bei Radolfzell in den Bodensee. Die Donau bildet also, so merkwürdig dies klingt, einen Nebenfluß des Rheins.

Man folgt der Straße aufwärts; die malerische, burgähnliche Festspielhalle bleibt links. (Hier kam im Sommer 1906 das Hohentwielspiel „Unter der Reichsturmflagge“ mit

Hohentwiel. Mägde- Hohentwiel-
Hohenkrähen. berg. -stöffeln. -höfen.



500 Darstellern aus den Hegaugemeinden als Volksschauspiel zur Aufführung; die Festspiele sollen später wieder stattfinden.) Auf gleicher Höhe der Spielhalle biegt das Sträßchen zum Hohentwiel rechts ab und führt über die badisch-württembergische Grenze mit schönen Ausblicken zum Hohentwielgasthof, dessen Terrasse eine prächtige Aussicht auf Bodensee und Alpen bietet. Oberhalb des Gasthofs am Weg zur Festung wurde ein Kaisergedenkstein mit Reliefbild errichtet zur Erinnerung an den Besuch Kaiser Wilhelms am 6. Mai 1906. Unter den gewaltigen, schroff abstürzenden Felswänden hingelangt man sodann mit schönen Ausblicken auf die Hegaukegel zur Festung **Hohentwiel**, 688 m, der Perle des Hegaus. Eintritt 20 Pf. — Es ist ein langer Weg von den Basteien bis zu den oberen Festungswerken; der Rundgang in Schwabens größter Burgruine nimmt wohl 1 1/2 St. in Anspruch. Beim Betrachten dieser noch in ihren Trümmern gewaltigen Festungswerke versteht man, daß der Gegner selbst nach Be-



1884, Druck v. L. Bode, Stuttgart

Maßstab 1:150 000 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Km

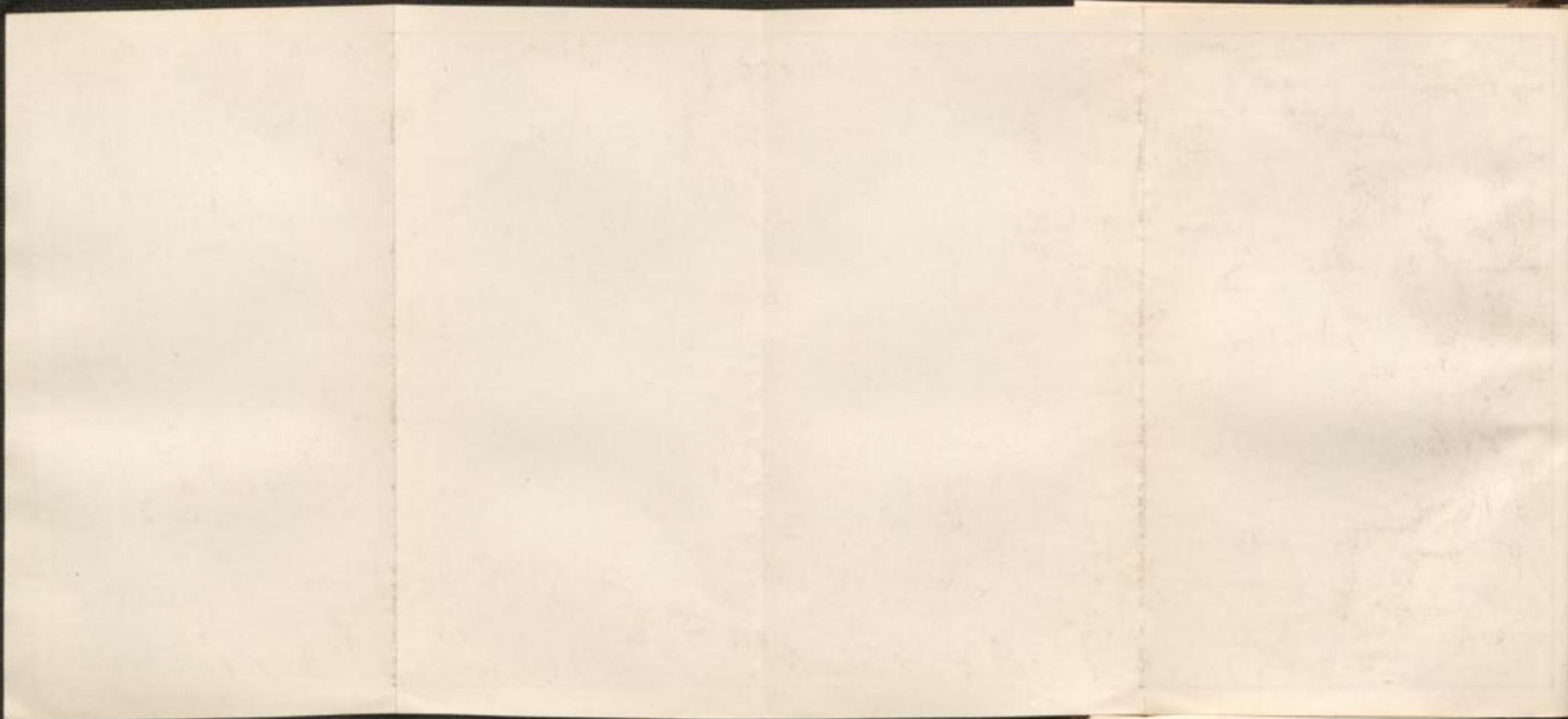
Verlag Deutsche Verlags-Gesellschaft in Stuttgart



**BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK**



Baden-Württemberg



sc
R
m
w
d
K
a
b
d
m
st
9
la
d
Y
h
E
a
ri
d
in
u
S
w
a
b
E
L
V
v
k
E
t
C
l
d
M
J
w
S
l

setzung der unteren Burg so gut wie nichts erreicht hatte. Bewundernd steht man vor den verwegenen Felsenbauten, mit denen Konrad Wiederhold die Feste zu einer unüberwindlichen schuf, und ebenso vor der Tatkraft dieses heldenmütigen Verteidigers, der die Hälfte des 30jährigen Krieges hindurch aushielt und fünf schwere Belagerungen abwies. — Die frühere Einteilung der Burg ist durch Tafeln bezeichnet.

Vermutlich suchten schon Kelten Zuflucht auf der Höhe des Twiels, wie die vorgeschichtlichen Funde zeigen. Wahrscheinlich stand auch im 3.—4. Jahrhundert ein römisches Kastell hier oben. Sichere Nachrichten erhalten wir erst vom 9. Jahrhundert an. Im Jahr 806 war der Twiel (damals in lateinischen Urkunden Duellium genannt) im Besitz Pipins, des Sohnes Karls des Großen. Später bestand hier eine Mönchsansiedlung, angeblich in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts vom Gaugrafen Hatto gestiftet, um 970 von Herzog Burkhard II., Hadwigs Gemahl, erweitert (nach anderer Lesart gegründet). Das Kloster wurde 1005 von Kaiser Heinrich II. nach Stein am Rhein verlegt. — Im Jahr 915 wurde die Burg durch Konrad I. belagert, kam zwei Jahre später in den Besitz Burkhards, des ersten Herzogs von Schwaben, und bildete bis 1268 die schwäbische Herzogsburg. Die durch Scheffels Ekkehard berühmt gewordene Herzogin Hadwig wohnte hier als Witwe von 973—994. Im Jahr 1095 fiel die Burg an Friedrich, den ersten Staufenerherzog, später an die Klingenberg, 1538 an Herzog Ulrich von Württemberg. Dessen Sohn Herzog Christoph ließ auf den Grundmauern der alten Burg 1554 die Feste erbauen, deren Ruinen noch vorhanden sind. Von 1634—1648 wurde die Festung durch Wiederhold ruhmvoll verteidigt. Umso schmerzlicher berührt die schwachköpfige Handlung Bilfingers, der die Festung 1800 ohne Schwertstreich an Vandamme auslieferte, durch den sie vertagwidrig zerstört wurde. Auch andere dunkle Blätter der Geschichte tauchen vor dem Vaterlandsfreund auf; unauflöslich verknüpft ist der Name Hohentwiel mit dem Märtyrer der württembergischen Verfassungskämpfe, Johann Jakob Moser, ebenso mit dem unglücklichen Rieger, die hier viele Jahre lang schmachteten. Genug davon. Lichtere Gestalten sollen uns hier oben umschweben. Hadwig und Ekkehard, Scheffel und Bismarck geben dem Berg die Weihe, im Schloßhof fand Wiederhold ein würdiges Denkmal, sein schönstes

Wais, Bodensee-Führer

Denkmal ist die gewaltige Festung. Am Zeughaus sind die Reliefbilder von Bismarck und Scheffel angebracht.

Beinahe vergißt man hier oben vor geschichtlichen Erinnerungen die Gegenwart, den herrlichen Ausblick auf die funkelnde Kette der Schneeberge, auf das Schwäbische Meer, dessen grüne Fläche von winzigen Schiffen belebt ist. Scharf hebt sich die Insel Reichenau ab, dahinter Konstanz mit dem Dom; jenseit des Sees erscheint Bregenz, nach links Lindau. Das ganze Ufer ist mit einer Perlenschnur von Ortschaften umsäumt. Links vom See ragt Schloß Heiligenberg auf, über Radolfzell die Zugspitze, hinter der Zeller Landzunge die Kette der Algäuer Alpen mit dem Hochvogel, über der Bregenzer Buch Pfänder und Gebhardsberg, im Hintergrund der Hohe Ifen; über Konstanz die Mädelegabel, weiter rechts der Widderstein. Rechts vom See folgen die Vorarlberger Alpen mit der Roten Wand, rechts über Singen weg Fluchthorn, Zimbaspitze, Scesaplana, dann der mächtig aufsteigende Säntis, links über Dorf Arlen die Kurfirstengruppe, rechts die Ringelspitze. Breitmassiger erhebt sich der Glärnisch, zur Rechten das hohe Trapez des Tödi, niederer die Clariden, weiterhin Scheerhorn, Rochen, die beiden Mythen, der Bristenstock, dann die weiße Wand des Uri-Rotstocks und das breite Schneedach des Titlis. Im Vordergrund zeigen sich Rigi und Pilatus, zwischen diesen im Hintergrund die Eisriesen des Berner Oberlands: die Doppelkuppe des Finsteraarhorns und Schreckhorns, die Pyramide des Aletschhorns, dann das gewaltig aufsteigende Dreigestirn: Eiger, Mönch und Jungfrau. Hinter dem Pilatus türmt sich die Blümlisalp auf und selbst der Montblanc soll zeitweise sichtbar sein. — Neben diesen gewaltigen Schneehäuptern tritt die übrige Rundschau, so großartig sie ist, sehr in den Hintergrund. Im Westen zeigt sich zwischen den beiden Wäldern des Stofflerbergs der Feldberg, links Belchen und Blauen. Vor uns ragen die burggekrönten Hegaugipfel auf: ganz nahe der spitzige Hohenkrähen, nach links der Mägdeberg und der doppelgipfelige Hohenstoffeln, zwischen beiden im Hintergrund der schöngeformte Hohenhöwen, dahinter der flache Neuhöwen, im Norden der Witthoh. Gegen Nordosten dehnt sich das weite Aachtal mit dem burgähnlichen Städtchen Aach (Donau-Aachquelle!) und der Burg Langenstein; links über Singen erblickt man das Raubnest Hohenfridingen. — Der ehemalige Kirchturm des Twiels ist zum Aussichtsturm um-

gestaltet und mit Fernrohr und Rundschauplatte versehen. Eine zweite Orientierungstafel befindet sich in der Wilhelmswacht auf der Südseite der Festung.

Den Abstieg nehme man beim Eugenstor links und gehe vor der Eugensbastion, von der man den schönsten Blick zu den Felsen und dem großen Rundturm genießt, einige Stufen hinab und auf dem guten Fußweg (nicht auf dem schmalen Graspfad dicht an den Felsen hin), der später an den jähren Klingsteinwänden der Ostseite hinführt, bis unterhalb des Gasthauses. Beim Erreichen der Fahrstraße folgt man dieser hinab nach Singen.

*Wer vom Hohentwiel aus die anderen Hegauberge oder das wildromantische Wutach- oder Donautal besuchen will, findet Näheres in des Verfassers **Albführer**, 3. Aufl. (Union Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart, 1908).*

Von Singen fahre man gegen Abend weiter nach **Radolfzell**, 400 m, 5210 Einw. (Schiff, Sonne, Krone), auch kurzweg Zell genannt. Das mittelalterlich aussehende, von alten Mauern und Türmen umgebene Städtchen hat eine liebliche Lage am Nordende des Untersees, der nach der Stadt häufig Zeller See benannt wird. Westlich der Stadt mündet die Hegauer (Donau-) Aach in den See.

In der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts kam der alamannische Graf Ratolf oder Ratold aus Italien, wo er in Verona eine Zeitlang Bischof gewesen war, in die Heimat an den See zurück. Vom Abt des Klosters Reichenau, das damals schon in hohem Ansehen stand, erhielt Ratolf die Erlaubnis, in der Nähe eine Zelle mit einem Kirchlein zu bauen, daher der Name Ratoldi cella. Ratolf starb 874 und wurde in der von ihm erbauten Kirche beigesetzt. Aus den Ansiedlungen um das Klösterlein erwuchs allmählich ein größerer Ort, der 1267 Stadtrecht erhielt und bald den Hauptort der Hegauer Ritterschaft bildete, woran noch mehrere Adelshäuser erinnern. Im 10. Jahrhundert entstand ein Chorherrenstift, das 1809 aufgehoben wurde; von 1625 bis 1805 bestand auch ein Kapuzinerkloster. Unter Kaiser Albrecht I. kam die Stadt an Österreich, erkaufte sich von Kaiser Sigismund 1415 die Erhebung zur freien Reichstadt, ward aber 1454 wieder österreichisch. 1576 war Radolfzell einige Zeit lang Universitätstadt, indem die Freiburger Universität der Pest halber hierher flüchtete. Im 30jährigen Krieg, besonders aber in den Franzosenkriegen um 1800

erlitt die Stadt viele Drangsale. Radolfzell fiel 1805 an Württemberg, 1810 an Baden.

Vom Bahnhof gehe man durch die Bahnhofstraße aufwärts bis zum früheren Schulhaus, ursprünglich österreichisches Schloß mit schönem Renaissanceportal von 1620 (gegenüber vom Löwen), hier rechts über den alten Stadtgraben, bei dem die guterhaltene Stadtmauer zu sehen ist, zum sogenannten Stadtgarten mit dem Denkmal des Dichters Joseph Viktor v. Scheffel, † 1886. (Durch die Scheffelstraße gelangt man auf die Halbinsel Mettnau, die sich Scheffel als Dichterheim ausgewählt hatte.) Dem Stadtgraben entlang führt der Weg durch die Allee an einem alten Rundturm vorbei, bei der Sparkasse links, wobei die einstige Stadtbefestigung schön vor Augen tritt. Am gegenüberliegenden Schulhaus ist ein Schillerrelief angebracht. Beim Postamt geht's links, am Pulverturm vorbei, zum Münster. Das schöne gotische Münster stammt teilweise aus dem 11. Jahrhundert, wurde 1436 vollendet und 1903 erneuert. Über dem linken Seitenaltar ist ein prächtiges Deckengemälde angebracht. In der Kirche befinden sich zahlreiche Grabmäler, darunter das des Stifters Ratolf und des berühmten letzten Abts des Georgenklosters in Stein am Rhein, David von Winkelsheim, sowie die vortreffliche Bronzeplatte des letzten Ritters von Homburg (1568). Die Glocken der Münsteruhr geben einen harmonischen Dreiklang.

Neben dem Münster steht das sehenswerte Rathaus, 1848 in romanischem Stil erbaut. Den Ratsaal schmücken Wandgemälde aus der Geschichte Radolfzells: Die Gründung der Stadt durch Ratold, Bischof von Verona, 821; Albrecht, Abt der Reichenau, verleiht das Stadtrecht 1267; Besuch Kaiser Ferdinands I. 1563; Aus dem Bauernkrieg 1525. — Auf dem Münsterplatz steht ein sinniges Kriegerdenkmal, sowie der Bischofsbrunnen; hinter dem Münster befindet sich ein sogenannter Ölberg. — Zwischen Münster und Rathaus folgt man der Seetorstraße abwärts am Amtsgericht vorbei, dem früheren Schellenbergschen Ritterhaus mit Fresken (daneben die erkerverzierte Apotheke), zum Bahnhof. Radolfzell besitzt vorzüglich angelegte Seebäder auf der Halbinsel Mettnau.

7. Mainau-Kargeck-Bodman.

Radolfzell — Bahnfahrt Konstanz — Schiff Mainau — 1 St. Rundgang — $2\frac{1}{4}$ St. Wallhausen — $\frac{3}{4}$ St. Marienschlucht — $\frac{1}{4}$ St. Kargeck — $\frac{3}{4}$ St. Othmarsruhe — $1\frac{1}{4}$ St. Bodman, zus. $6\frac{1}{4}$ St.

Hiezu Karte Seite 80.

Von Radolfzell führt die Bodenseegürtelbahn (rechts sitzen) meist am Ufer des Zeller Sees hin mit schönen Blicken auf den schlösserumrahmten See, in dem die Reichenau wie



Mainau (Torbau).

ein schwimmender Garten erscheint, nach Konstanz. Hier haben wir sofort Anschluß an den Dampfer, der uns in heiterer Fahrt an Meersburg vorbei auf die Insel **Mainau** bringt; Näheres über diese Perle des Bodensees in Nr. 3.

Vom Schloß folgt man der Straße (Allee), die sich oberhalb der Wirtschaft hinzieht und allmählich zur Seebrücke senkt. In der Mitte der Brücke, welche die Insel mit dem Festland verbindet, steht im See eine künstlerische Kreuzigungsgruppe aus Erz vom Jahr 1577, das sogenannte Schwedenkreuz. Nach Überschreiten der Brücke hält man kurz links, quert die Straße und gelangt durch die kleine Allee (Wegw. St. Katharinen; nur anfangs in dieser Richtung!) zum Wald. Bei der Quelle geht's rechts zum Wald, bei dessen Betreten nicht in Windungen aufwärts, sondern die Waldstraße weiter, die sanft ansteigend durch schönen Hochwald führt. Nach $\frac{1}{4}$ St. von der Quelle wird ein Weg überschritten; rechts ist L i t z e l s t e t t e n sichtbar, früher Wirkungsort des Pfarrers Schleyer, des Erfinders der Weltsprache Volapük. Die verlockenden Fußpfade vorher, die alle abseits führen, sind zu vermeiden. Nach weiteren 5 Min. wird die gute Straße erreicht, die am Waldrand, bald im Wald weiterführt. Man folgt dieser Straße 6 Min. lang; bevor der Wald rechtseitig aufhört. Vorsicht! Rechts zweigt ein Fußpfad ab (Wegw. Waldweg Wallhausen-Bodman, rote Pfeile), der nach wenigen Minuten ein Sträßchen überschreitet (rechts geht's zum Aussichtspunkt Purren). Gleich nachher gehe man beim Erreichen der Wiese nicht rechts aufwärts, sondern dreißig Schritt später den Fußweg halbrechts eben durch den Wald, bald darauf den Fahrweg, wenige Schritte später den breiten Grasweg leicht aufwärts (Wegw.). Nach weiteren hundert Schritten folgt man dem guten Fußweg halblinks aufwärts. — Der äußerst wechselvolle Pfad führt ständig durch Wald, bald durch finsternen Tannenforst, bald durch lichten Buchenhochwald; er erfordert jedoch anhaltende Aufmerksamkeit, da er anfangs gar nicht, später nur ungenügend bezeichnet ist.

Später wird eine Straße überschritten und der Fußpfad links der breiten Straße in bisheriger Richtung fortgesetzt. Gleich nach einem im Wald stehenden Pumpbrunnen folgt man der Straße weiter, die bald stark vergrast und beim Erreichen der Waldwiese aufhört. Nun schlägt man den guten Fußweg durch den Wald in gleicher Richtung ein, quert später eine steinige Waldstraße und kommt nach weiteren 4 Min. an eine Straßenkreuzung. Man überschreitet die eine Straße und folgt dem guten Fußweg (Wegw.) links der anderen Straße leicht aufwärts. Auf der Anhöhe erblickt man über eine Lichtung weg (Erdbeerplatz) zur Rechten den Überlinger

See, darüber hell glänzend Schloß Heiligenberg. — Nun senkt sich der Pfad leicht, überschreitet nach 5 Min. wieder einen steinigen Waldweg, gleich darauf im Hochwald nochmals eine Straße. Der Fußweg steigt wieder sanft an; zeitweise schimmert der See zwischen den Bäumen hindurch. 10 Min. später wird wieder ein Sträßchen überschritten, bald danach eine gute Straße erreicht und in bisheriger Richtung hundert Schritte am Waldrand verfolgt; nun geht's wieder in den Wald, jedoch nicht den schlechten Fahrweg scharflinks, sondern zuerst halblinks, nach einigen Schritten den guten Fußweg links.

Da der weitgedehnte Wald keine Orientierung über die einzuschlagende Richtung gestattet und weil bei den zahlreichen Seitenwegen Vorsicht geboten ist, sei dieser herrliche, abwechslungsreiche Waldweg eingehend beschrieben, zumal die Bezeichnung teilweise spärlich ist. Später erblickt man ziemlich nahe den blauschimmernden See mit dem malerisch gelegenen Überlingen. Nach einigen Minuten tritt man aus dem Wald und genießt hier einen überraschend schönen Blick auf den stromartigen See. Auf dem Wiesenpfad gelangt man in wenigen Minuten nach **Wallhausen** („Schiff“ mit Garten am See).

Dicht am See folgt man dem Sträßchen linkshin (Wegw. Bodman). Am jenseitigen Ufer erblickt man rechts die Klosterkirche von Birnau, näher Nußdorf, gegenüber das breitgelagerte, turmreiche Überlingen, daneben die Heidenlöcher in der Felswand, darüber Schloß Spetzgart, weiter links Sipplingen, am oberen Ende des Sees Ludwigshafen. — Der Fußweg führt vom „Schiff“ aus ständig am See hin, anfangs zwischen den Wiesen, bald am Waldrand, später durch den Wald mit reizenden Ausblicken. Zur Linken stehen schöne Felsen an; zahlreiche kleine Schluchten werden überschritten, jedoch immer ganz nahe am See. Nach $\frac{1}{2}$ St. vom „Schiff“ geht's über eine größere Felsschlucht, dann führt der interessante Pfad unter den Felsen hin. 10 Min. später kommt eine weitere Felsschlucht, bald darauf wird die romantische **Marienschlucht** erreicht. Ein guter Dielenpfad leitet zwischen den engen Felswänden durch die Schlucht empor. Nach Aufhören der Felsen zieht sich ein Zickzackweg am Schluchthang aufwärts; bald nach Wiedererreichen mächtiger Felsen steigt der Pfad vom Sattel links hinauf zur Ruine **Kargeck**, 492 m, von der noch stattliche Mauerreste erhalten

sind. Die Aussicht von der Ruine ist verwachsen, dagegen öffnet sich seitwärts von einer Bank ein freier Blick auf den See mit Überlingen und Heiligenberg.

Durch die Marienschlucht kehrt man zum See zurück.

An bestimmten Tagen (Sonntag nachmittags, Mittwoch vormittags; ab 1. Juli Dienstag und Samstag nachmittags) findet Überfahrt mittels Motorboots nach und von Überlingen statt; der Fahrplan ist am Landungsteg angeschlagen.

Man setzt den Waldweg in voriger Richtung dem See entlang fort unter gewaltigen Felsen hin, von denen einer einen riesigen romanischen Torbogen bildet, der durch eine glatte Felswand abgeschlossen ist — ein höchst merkwürdiges Naturgebilde. Nach $\frac{1}{4}$ St. kommt man an zwei Aussichtsbänken vorbei (gerade gegenüber liegt Sipplingen, 7 Min. später steigt halblinks ein Fußweg auf (Wegw. Othmarsruhe; nicht scharflinks nach Langenrain!). Der Pfad führt allmählich durch eine interessante Fels- und Waldschlucht (Vorsicht stellenweise erforderlich) zur Höhe. Von der Aussichtsbank „O t h m a r s r u h e“ hoch über dem See erschließt sich ein prächtiger Niederblick auf den (von hier aus grün-schimmernden) Überlinger See und seinen Dörferkranz. Ganz links erblickt man Bodman, diesem gegenüber jenseit des Sees Ludwigshafen, uns gegenüber Sipplingen, rechts Überlingen, in der Mitte zwischen beiden Schloß Spetzgart, ganz im Hintergrund Schloß Heiligenberg. Der Ausblick von hier ist schöner und abgerundeter als von der Ruine Kargeck aus. Die Aussichtsstelle trägt ihren Namen zu Ehren des Abtes Othmar von St. Gallen, der angeblich um 750 auf dem nahen Frauenberg bei Bodman von den Gaugrafen Warin und Rudhard eingekerkert ward.

Auf dem gleichen Weg, der namentlich bei Nässe stellenweise nicht ungefährlich ist, zum See zurückkehrend, setzt man den herrlichen Waldweg fort und kann nach $\frac{1}{4}$ St. entweder dicht am See weitergehen, was bei nicht großer Hitze vorzuziehen ist, oder den schattigen Weg am Waldrand einschlagen, der etwas weiter ist. Beide Wege treffen später wieder zusammen, dann geht's am Waldrand und See hin nach **Bodman**, 411 m, 900 Einw. (Linde). Der Ort erstreckt sich am Ufer 2 km lang hin. Im Dorf hält man links und kommt am gräflichen Schloß vorbei zum Landungsplatz bei der Linde. — Bodman ist eine der ruhigsten und lieblichsten Sommerfrischen am Bodensee, ein Paradies für Ruhebedürf-

tige. Im Gastzimmer der Linde befindet sich ein Relief der Bodmangegend.

Der ganze Weg von der Mainau bis Bodman führt unausgesetzt durch Wald und ist in ganz hervorragender Weise abwechslungsreich und aussichtschön. Diese Wanderung ist unstreitig die schönste am Bodensee, aber weil von der Hauptverkehrsstraße etwas abgelegen, fast ganz unbekannt.

Das altgeschichtliche Dorf soll im Mittelalter dem Bodensee seinen Namen gegeben haben. Bodman zählt zu den ältesten Orten am See. Schon zur Zeit der Pfahlbauten stand hier eines der bedeutendsten Seedörfer, wie die reichen Funde in neuerer Zeit bewiesen. Auch römische Funde wurden in der Nähe gemacht. Der Sage nach soll der alamannische Große Potamin den nach ihm benannten Ort gegründet haben; in den letzten Jahren wurden interessante Alamannengräber aufgedeckt. In der Karolingerzeit war Bodman zwei Jahrhunderte lang Palatium regium, Königspfalz, in der Ludwig der Fromme, Karl der Dicke, Ludwig III. (das Kind) und Konrad I. weilten. Die Grundmauern der königlichen Pfalz wurden durch Ausgrabungen im Jahr 1885 bloßgelegt. Der Ort wird schon 757 als Sitz fränkischer Landvögte erwähnt. Uralt ist der Turm der Kirche, die durch einen freigelegten Säulengang, dessen Grundmauern karolingisch sind, mit der Königspfalz in Verbindung stand. Das schmuck erneuerte Kirchlein enthält schöne Glasmalereien.

Die Edlen von Bodman treten urkundlich 1146 auf und hatten damals ihren Sitz auf dem Frauenberg. Dieses Schloß brannte 1307 ab, worauf sie die Burg Altbodman erbauten; nach deren Zerstörung 1643 wurde das jetzige Schloß im Ort errichtet. Das Schloß ist von wohlgepflegten Anlagen umgeben, die dem freien Zutritt geöffnet sind, und birgt u. a. viele Funde aus den Pfahlbauten und als Merkwürdigkeit einen kupfernen Kessel, in dem der jüngste Sproß des Hauses beim Burgbrand 1307 gerettet wurde (vgl. Frauenberg Nr. 8). Das heute noch blühende Geschlecht der Grafen von Bodman bekleidet in Baden wichtige Staatsämter.

8. Altbodman-Überlingen-Mainau.

Bodman — 35 Min. Altbodman — 25 Min. Lusthäuschen —
 $\frac{1}{4}$ St. Frauenberg — 25 Min. Bodman — Schiff Ludwigs-
 hafcn — Bahn Überlingen — 20 Min. Heidenhöhlen — $2\frac{1}{2}$ St.

Rundgang in Überlingen, zus. 4 1/2 St. — zu Schiff über die Mainau nach Friedrichshafen.

Hiezu Karte Seite 50.

Von der Linde in Bodman folgt man der Straße kurz aufwärts gegen den Ort, bei den ersten Häusern dem zweiten Feldweg rechts (Wegw.); oberhalb des Wassertürmchens hält man am Zaun rechts (links geht's zum Frauenberg) und steigt auf gutem Fußweg durch den Wald empor. Oben gelangt man durch den Burggraben zur Ruine **Altbodman**, 628 m.

Nach dem Brand ihres Stammschlosses auf dem Frauenberg bauten die Herren von Bodman im 14. Jahrhundert hier eine neue Burg, die im 30jährigen Krieg 1643 von den Franzosen zerstört wurde. Über dem Eingangstor ist ein altes Wappen aus Stein angebracht. Die gewaltige Ruine mit den hohen und dicken Mauern, zwischen denen stattliche Bäume stehen und üppiges Grün wuchert, würde man vom See aus nicht vermuten. Von der Burgterrasse öffnet sich eine herrliche Aussicht auf den See und seine Höhenzüge. Am oberen Ende des Sees erblickt man die Mündung der Stockach, zu Füßen Bodman, gegenüber Ludwigshafen, nach rechts Sipplingen und Überlingen.

Vom Eingangstor wandert man auf dem bewaldeten Grat weiter mit schönen Rückblicken zur Ruine. [*Nach 7 Min. kann man bei der Wegeteilung halblinks leicht abwärts durch den Drahtzaun und den Wald direkt zum Frauenberg (1/4 St.) und von dort den Abstecher zum Lusthäuschen machen.*] Oder geht man geradeaus aufwärts, dann durch das Gatter und auf dem Wiesenpfad zum Hof **Bodenwald**. Hier schlägt man den zweiten Feldweg links ein (Wegw.), hält am Wald nicht abwärts, sondern folgt dem Grasweg auf der Höhe links zum **Lusthäuschen**, 681 m. Auf vier steinernen Rundsäulen erhebt sich ein Aussichtsgerüst, von dem man einen schönen Blick auf den Zeller See mit Konstanz, der Insel Reichenau und den Schlössern bei Ermatingen hat; am rechten Ende des Sees erscheint Radolfzell, rechts dahinter der Hohentwiel und die anderen Hegauberge; zu Füßen liegt Liggeringen. Bei klarem Wetter sind hinter Konstanz auch die Alpen zu sehen.

Vom Gerüst folgt man dem Fußpfad waldeinwärts (anfangs Wegw. Bodenburg), nicht am Bergrand, sondern am Saum des Hochwalds hin; nach 7 Min. wird ein Sträßchen erreicht

(das rechts zur ehemaligen Bodenburg, von der indessen kaum noch etwas zu sehen ist, sowie zu einem Aussichtspunkt auf den Überlinger See führt). Wir folgen dem Sträßchen links, biegen nach einigen Minuten rechts (Wegw. Frauenberg) und gelangen durch das Gatter abwärts zu dem im Wald versteckten Schlößchen **Frauenberg**, 592 m.

Hier stand einst die Stammburg der Edlen von Bodman, bis im Jahr 1307 das Schloß durch einen Blitzstrahl in Flammen aufging, wobei zehn Personen mitverbrannten. Ein Kostümbild der beim Brand umgekommenen Personen befindet sich an der Rückseite der Kapelle. Das jetzige Schlößchen ist ein schmucker Staffelgiebelbau mit Steinwappen über dem Portal und enthält eine Wallfahrtskapelle. In dem Gewölbe unter der Kapelle soll der Sage nach der heilige Othmar, Abt von St. Gallen, um 750 gefangen gewesen sein.

Wer von der Ruine Altbodman herkam, kann vom Schloß Frauenberg geradeaus aufwärts durch den Wald (Wegw. Liggeringen), oben durch den Zaun, dann am Waldrand 3 Min. links, nun rechts am Saum des Hochwalds hin in weiteren 7 Min. zum Lusthäuschen; alsdann den gleichen Weg zurück.

Beim Abstieg vom Frauenberg geht man nicht mehr durch den unteren Zaun im Sattel zurück, sondern den Stationenweg (geschnitzte Bildstöcke) abwärts an einem Obelisken vorbei, der zur Erinnerung an den Schloßbrand vom 16. September 1307 errichtet wurde. Der Gedenkstein soll den Fundort des ehernen Kessels bezeichnen, in welchem das ein Jahr alte einzige Söhnchen des Burgherrn, Johann von Bodman, als einziger Überlebender gerettet wurde. Die treue Amme hatte das Kind in den Kessel gepackt und diesen den Berg hinabrollen lassen, wobei der Knabe unverletzt unten ankam. Dieser Platz bildet zugleich einen lieblichen Aussichtspunkt.

Der Stationenweg führt durch den Wald vollends hinab, dann kehrt man auf dem Feldweg am Wassertürmchen vorbei nach **B o d m a n** zurück.

Von Bodman fährt man mit dem Motorboot in 10 Min. (15 Pf.) über den stromartigen See nach **Ludwigshafen**, 398 m (Adler, Löwe), einem hübschen Dorf am nördlichen Ende des Überlinger Sees. (Bei stürmischem Wetter unterbleiben die Fahrten, in welchem Fall man die weitausholende Straße um das obere Ende des Sees nach Ludwigshafen einschlagen

muß, 1 St. — Vom Sommer 1908 ab werden zwischen Bodman und Ludwigshafen (Überlingen) nachmittags auch Dampfschiffe verkehren — diese natürlich bei jedem Wetter — und zwar im Juli und August täglich, im Mai, Juni und September Sonn- und Feiertags.) Der Ort hieß früher **Sernatingen**; 1826 ließ Großherzog Ludwig von Baden den Hafen anlegen, worauf das Dorf seinen jetzigen Namen erhielt (ähnlich wie aus dem alten Buchhorn Friedrichshafen entstand). Der einst lebhafteste Speditionsplatz hat seit Eröffnung der Uferbahn seine Bedeutung als Hafen fast ganz verloren. Die Kirche enthält sehenswerte Glasmalereien.

Von hier fährt man mit der Bodenseegürtelbahn (rechts sitzen) mit schönen Ausblicken zum See nach **Überlingen**, einer der interessantesten Städte am Bodensee. Nähere Angaben über die Geschichte und Sehenswürdigkeiten von Überlingen sind in Nr. 3 enthalten, wo auch der Abstecher vom Bahnhof zu den **Heidenhöhlen** beschrieben ist. — Vom Bahnhof geht man dann weiter gegen die Stadt, bald die Teufelstreppe aufwärts zur **Scheffelhöhe**, nun hinab zu den prachtvollen Unteren Anlagen (zu denen man auf dem Rundgang durch die Stadt wieder zurückkehrt). Von hier gehe man, wie in Nr. 3 angegeben, durch die Anlagen des Badhotels zum Hafen und mache wie dort beschrieben den Rundgang durch die Stadt zur Besichtigung der reichen Sehenswürdigkeiten.

Will man mit der Uferbahn weiterfahren, die im Anfang hübsche Ausblicke auf den See bietet, so kann man sowohl vom Hauptbahnhof wie vom Ostbahnhof, zu dem man vom Marktplatz durch die Kanzleistraße gelangt, die Fahrt antreten. Statt mit der Bahn fährt man jedoch genußreicher mit dem Schiff über die **Mainau** und **Meersburg** (vgl. Nr. 3) nach **Friedrichshafen** zurück.

* * *

Auf diesen Ausflügen hat man die schönsten Uferlandschaften und die interessantesten Städte am Bodensee kennen gelernt. Bei den meisten Orten wäre freilich ein längerer Aufenthalt zur eingehenderen Besichtigung wohl angebracht. Wer sich längere Zeit am See aufhält, mag dies nach Belieben ausdehnen.
